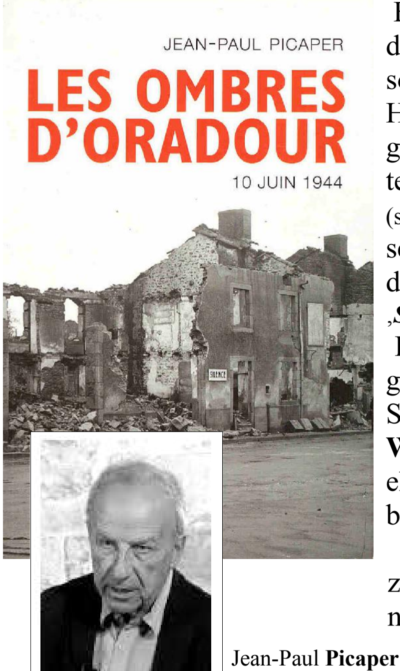
ORADOUR SUR GLANE

Wege und Umwege der Vergegenwärtigung eines Kriegsverbrechens IVa

Ernst A. Lumpe

Vorbemerkung zu Teil IV...

Die im *'chaotischen Stil'* geschriebenen Teile Ia, Ib, II, IIIa, IIIb und IIIc, wie auch die diversen Sonderkapitel und anderweitigen, in den jeweiligen Ordnern aufbewahrten Dokumente, liegen nun hinter dem Verfasser. Die folgenden Teile der Ansammlung sind insofern die heikelsten, als darin jene Sachverhalte aufgegriffen werden, bei denen sich die heftigsten Kontroversen zwischen den Vertretern der 'offiziellen' Erzählung und den 'Revisionisten' ergeben haben.



Jean-Paul **Picaper**

Ein dem Verfasser zugegangenes Buch aus dem Jahre 2014, dem Jahr des 70. trauernden Gedenkens an Oradour-sur-Glane, wird für Teil IV maßgeblich als Quelle für die 'aktuelle' Sicht sowohl auf das, was damals geschah, als auch auf die Einschätzung der Standpunkte und Hintergründe der 'Revisionisten' dienen. Das besagte Buch wurde von **Jean-Paul Picaper** geschrieben, einem renommierten Journalisten, der jahrelang in Berlin für *Le Figaro* arbeitete und die deutsche Sprache exzellent beherrscht. Es trägt den Titel '*Les ombres d'Oradour*' (s. rechts nebst Porträt des Autors) und ist eine detaillierte Stellungnahme Picapers auf der Basis seiner Kenntnisse und Beschäftigung mit der Materie, sowie hilfreicher Beratung, namentlich durch die Historikerin **Andrea Erkenbrecher** (vgl. Teil Ia, S.2 ff. *'Umkreiste Vorgeschichte'* und das '***Sonderkapitel Oradour-Doku 2014'*** im Ordner von Teil IIIb).

Der Name Erkenbrecher ließ bereits ahnen, in welche sich Richtung Picapers Schrift bewegen würde: Es handelt sich um eine vehemente Stellungnahme gegen den 'Revisionismus' in Sachen Oradour. Im Fokus der Auseinandersetzungen stehen dabei erwartungsgemäß Otto **Weidinger**, Herbert **Taege** und Vincent **Reynouard**. Picapers Argumente in der Sache und - eher unüblich - ausführlich *ad personam* werden in der Folge bei entsprechendem Anlaß einbezogen sowie in **vier Sonderkapiteln** kritisch kommentiert, die zu Teil V gehören.

Den Anfang bilden Abschnitte zu Orten, Personen und Aspekten der Vorgänge in Oradour, zu denen in vorhergehenden Teilen schon einiges schlaglichtartig auftauchte, hier aber in der notwendigen Breite - mit erwartbaren Wiederholungen - detaillierter erörtert werden soll.

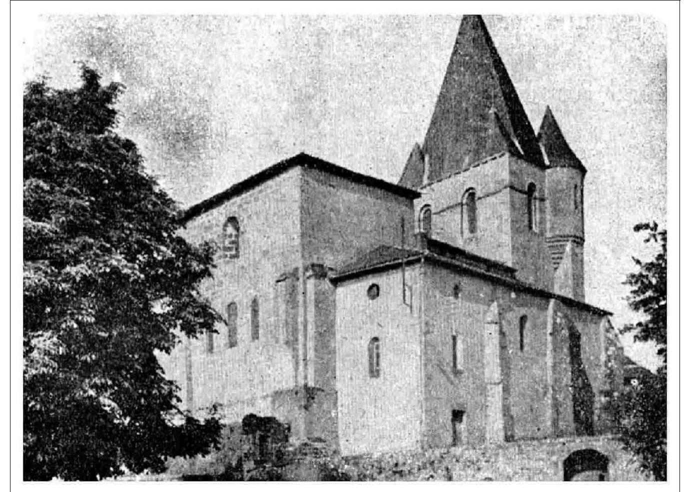
Die Kirche...und erste Fragen

Die Kirche von Oradour-sur-Glane, nicht nur Symbol des erschütternden Geschehens am 10.06.1944, sondern tatsächlicher Ort von Handlungen und Ereignissen unmäßigen Grauens, ist zu gleicher Zeit der Ort, um den vorrangig Kontroversen über das dort Geschehene ausgetragen wurden.

Die Frage ist: Was hat sich **in der Kirche** ereignet? Darauf steht die Antwort seit der Katastrophe bereit. Sie basiert im Grunde allein auf der Aussage - oder richtiger gesagt - den **verschiedenen Ausagen** der als *'einzige Überlebende aus der Kirche'* apostrophierten **Marguerite Rouffanche**. Schon in der soeben vorgenommenen kleinen 'Korrektur' tritt der Zündstoff der Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der 'offiziellen Erzählung' und den Einwänden der 'Revisionisten' zutage; denn es gibt die widerspruchslose Wahrheit an diesem Ort der Ereignisse nicht. Jedenfalls dann nicht, wenn man sich versuchsweise auf die Einwände der 'Revisionisten' einläßt.

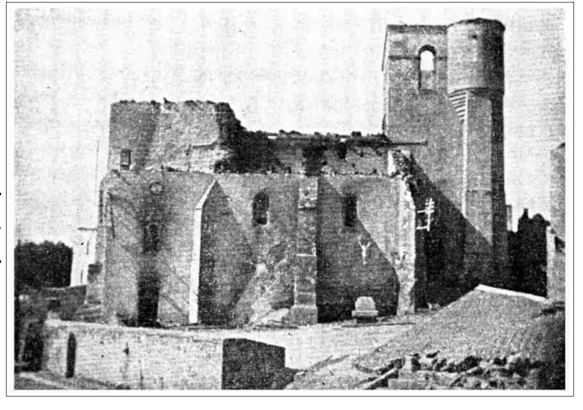


Rechts: Gedenkkarte mit der Oradour-Briefmarke und Stempel von 1945. Die Darstellung zeigt heruntergefallene Dachbalken. Einige Soldaten vorne rechts schauen dem Brand zu. Zwei nicht klar identifizierbare Personen bewegen sich auf dem Kirchplatz. Der Rauch aus den beiden rechten Fenstern ist nicht ganz authentisch; denn gerade dort hat es im Innern der Kirche **nicht gebrannt**.



Wird die Sachlage 'von außen', also ohne die absolut verständliche, aber ein Urteil möglicherweise trübende 'innere Beteiligung' betrachtet, stellt man fest, daß sich sowohl den Aussagen französischer Betroffener, wie auch jenen beteiligter deutscher und elsässischer Soldaten zu den Vorgängen in und um die Kirche ein einheitlicher Vorgang und Ablauf im Sinne von Zeit, Raum, physikalischen Gesetzmäßigkeiten, Ausrüstung der deutschen Einheit, vorliegenden fotografischen Dokumenten aus den unmitttelbar folgenden Tagen u. ä. **kaum entnehmen läßt**.

Links: Die Kirche von Oradour-sur-Glane vor der Zerstörung. (Blick von Nordosten)

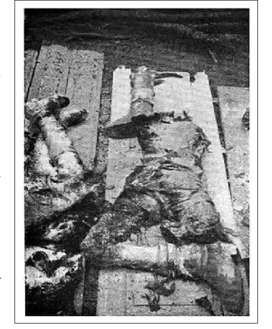


Da aber zwingend vorausgesetzt werden muß, daß sich alles im Rahmen ‚gültiger Realität' abgespielt hat, kommt es an verschiedenen Stellen zu Unklarheiten im Verständnis des Ablaufs, die auf Erklärung drängen. Selbstredend sind die ‚Erklärungen' der jeweils ‚anderen Seite' Gegenstand weiterer Einwände und auch Verdächtigungen.

Rechts: Die Kirche nach der Zerstörung. Deutliche Brandspuren über Eingang und Fenster der Sakristei links, sowie dort, wo Chor und Hauptschiff aneinanderstoßen.

Derartiges Hin-und-her dürfte schon in den Ausführungen der Teile I-III an verschiedenen Stellen deutlich geworden sein. Da alles auch mit jeweils spezifischen Motiven verquickt ist, kommen die Auseinandersetzungen meist nicht über einen ‚Schlagabtausch' hinaus. Jede Seite wirft der anderen, gelegentlich von sachfremden Erwägungen unterfüttert, unredliche Absichten vor. Es ist ein beinahe unentwirrbares Knäuel, dem man sich gegenübersieht. Gut zu verstehen, daß man des Streitens müde ist und die gesamte Angelegenheit abschließen möchte; allerdings unter Anerkennung der eigenen Überzeugungen zum Sachverhalt als den endgültigen. Entsprechende Buchtitel zum Komplex Oradour weisen in diese Richtung. So könnte es gleichwohl immer weitergehen.

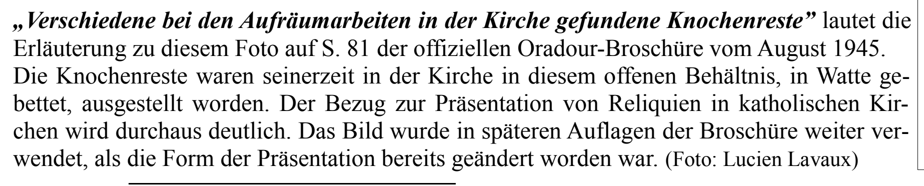
Eines jedenfalls scheint, wie schon angemerkt, durch die Auseinandersetzungen deutlich zu werden: Es gibt zur Zeit immer noch nicht **d i e** schlüssige Erklärung des Ablaufs der Ereignisse in der Kirche. Alle übrigen Vorgänge um das und im Dorf sind **im Prinzip unstrittig**. Doch die Vorgänge in der Kirche lassen **entscheidende Fragen offen**. Sie sollen im weiteren angesprochen werden.



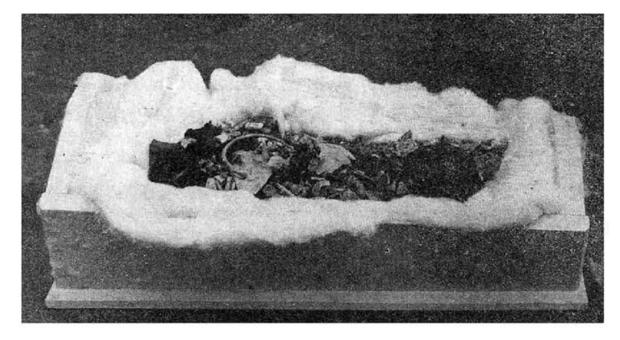
Dabei ist noch anzufügen, daß durchaus Uneinigkeit darüber bestehen kann, was denn eine entscheidende Frage in Bezug auf die Ereignisse in der Kirche sein könnte. Darf oder muß aus diesen oder jenen materiell vorliegenden Schäden ein bestimmter Schluß gezogen werden? Ist es z. B. statthaft, die Verwendung von Handgranaten als Mittel zur Tötung der eingepferchten Frauen und Kinder als Ursache für die schrecklichen Verstümmelungen anzunehmen, die dokumentiert sind (s. Abb. rechts), wenn andererseits nirgendwo je berichtet wurde, man habe bei den Aufräumarbeiten in der Kirche Mengen von Handgranatensplittern gefunden, hier könne man deren Abbildung sehen, wie man es in der offiziellen deutschen Broschüre[1] mit in der Kirche **gefundenen Patronenhülsen** (s. Abb. links) tun konnte? Gefundene verschossene Projektile werden hingegen nicht präsentiert.



Angemerkt sei, daß einige Soldaten in ihren Aussagen von (Stiel?)Handgranaten gesprochen haben, die dieser oder jener **andere Soldat** in die Kirche geworfen habe. Wie ist - solche Aussagen als wahr vorausgesetzt - das Fehlen von Handgranatsplittern zu erklären? Sie können sich nicht in Luft ausgelöst haben. Sollte man sie alle beim Aufräumen übersehen oder gar als solche nicht erkannt haben? Kleine und größere Knochenteile fand man in makabrer Menge. Sie waren damals (s. Abb. unten rechts), und sind auch heute noch - nun in verschlossenem Behältnis, durch eine Verglasung geschützt - auf dem Friedhof anzuschauen. Nicht jeder der Besucher mag dies für ein pietätvolles Gedenken halten, doch dürfte diese Form der Präsentation unterschiedlich aufgefaßt und bewertet werden.



Splitter explodierter Handgranaten. Wenn auch links wahrscheinlich nicht die Reste einer deutschen Handgranate abgebildet sind, so dürften sich doch ‚die Bilder gleichen', wenn man liest, daß auf die deutsche Stielhandgranate ein Mantel aus Gußeisen gesteckt werden konnte, der die Splitterwirkung erhöhte. Die abgebildeten Splitter sind bis zu acht Zentimeter groß - wohl kaum zu übersehen.



„Verschiedene bei den Aufräumarbeiten in der Kirche gefundene Knochenreste" lautet die Erläuterung zu diesem Foto auf S. 81 der offiziellen Oradour-Broschüre vom August 1945. Die Knochenreste waren seinerzeit in der Kirche in diesem offenen Behältnis, in Watte gebettet, ausgestellt worden. Der Bezug zur Präsentation von Reliquien in katholischen Kirchen wird durchaus deutlich. Das Bild wurde in späteren Auflagen der Broschüre weiter verwendet, als die Form der Präsentation bereits geändert worden war. (Foto: Lucien Lavaux)

1 anon. *‚Oradour an der Glane'*, Archiv der Ermittlungsstelle für feindliche Kriegsverbrechen, Französisches Verlagsamt, Rastatt o. J. (ca. 1946?), S.79. Die Abbildungen dieser Broschüre sind weitestgehend identisch mit jenen in der offiziellen französischen Broschüre von Pauchou/Masfrand von 1945, in der allerdings das Foto mit den Patronenhülsen **nicht** enthalten ist.

Es ist verständlich, aber nicht der Erkenntnis dienend, wenn derartige Fragen nicht gern gehört werden und angesichts der **unbestreitbaren Maßlosigkeit der Vorgänge** mit rein aus den Sachverhalten nicht ableitbarem Widerstand rechnen müssen. Doch darf man wohl auf den Detektiv der klassischen Kriminalliteratur, wie auch auf jeden Kriminalkommissar auf dem Fernsehschirm und im wirklichen Leben verweisen, der sich qua Ausbildung und Amt mit den kleinsten, scheinbar nebensächlichsten Details befassen muß, sie bewertet und alles zu einem schlüssigen Bild formt, in welchem möglichst keine Lücken bleiben dürfen, und bei dem nicht von Beginn an feststehen darf, wohin ‚die Reise' zu gehen habe. So jedenfalls **in der Theorie**...

Jean-Paul **Picaper** fordert übrigens in seinem Buch, daß in Sachen Oradour **keinerlei Zensur** herrschen solle. Auch die Ansichten der ‚Revisionisten' müßten frei diskutiert werden. Er spielt dabei offenbar auch auf das Verbot zweier Schriften aus diesem Lager in Frankreich an. Sein ‚Schlachtruf' mutet dann allerdings etwas eigenartig an, wenn er weiter schreibt (freie Übersetzung, Hervorhebungen und Erläuterungen: EL):[2]

> *„Warum also nicht **Reynouard*** [der bekannteste aktuelle Revisionist in der Sache] *und seinen Freunden diese **gewünschte freie Debatte gestatten**, loyal und höflich, wie sie es verlangen? Tut man es nicht, werden sie sich weiter mit dem **Ruhm der Verfolgten schmücken**. Genau aus diesem Grund wendet sich der Autor dieses Buches **gegen alle Gesetze von Zensur und Ächtung**, selbst wenn er weiß, daß **die Zensierten von heute nichts weniger als die Zensierer von morgen sein wollen**. Denn die **Debatte ist der Treibstoff, der die Demokratie** am Laufen hält.*
> *Doch auf der Seite der Negationisten gibt es **einige Probleme**. Das erste ist, daß sie sich **in Einzelheiten verlieren** und sie den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Es ist ein wenig so wie bei den Experten von Manhattan* [US-amerikanische TV-Serie mit dem Originaltitel CSI:NY]*, die **verbissen Staubkörnchen mit einer Pinzette aufsammeln**. Hat Madame Rouffanche **dieses oder jenes an diesem oder jenem Datum gesagt**? Warum hat sie sich nicht am Fenster in die Hände geschnitten? Wie breit war ihre Taille im Vergleich zur Größe des Fensters? Hat Monsieur Hébras eine **Explosion oder einen Schuß** gehört, als ihm die Kugeln um die Ohren pfiffen? Und die Balken in der Kirchenmauer, sind sie verbrannt oder explodiert?* [Der Satz bezieht sich auf die in die Seitenmauern eingelassenen Dachbalken.] *Ist das Turmkreuz durch eine Explosion weit von der Kirche aufgeschlagen, oder ist es von einem Dachziegel abgeprallt? Und wieviele Zentimeter von der Kirchenmauer entfernt befand sich das Gebüsch? Man sieht, daß **endlose Debatten über Belanglosigkeiten** schließlich Verwirrung und Zweifel säen, ohne tatsächlich zum Wesentlichen vorzudringen. Das zweite Problem ist, daß am Ende die Opponenten mit den Pinseln derart herumwursteln, daß das Bild schließlich eine wahre Kleckserei ist. Warum nicht gleich sagen, es sei natürlich nicht schwierig gewesen aus dem Fenster zu springen, wie Madame Rouffanche es getan hat. Daß natürlich eine stämmige Landfrau wie sie dazu in der Lage war. Daß man instinktiv nicht mit den Händen an vorhandenes scharfes Glas faßt, Daß es natürlich eine Explosion* und *einen Brand in der Kirche gegeben hat. Daß natürlich Monsieur Hébras und Monsieur Darthout schließlich dem Wespennest entkommen konnten.* [Sinn nicht ganz klar; möglicherweise soll Oradour mit den Soldaten das Wespennest sein, dem die beiden ja tatsächlich entkamen.] *Daß es **natürlich im Ort und in der Umgebung keinen Maquis** gab, andernfalls der verletzte Gnug nicht unbehelligt im Wagen mit seinen Kameraden Boos und Lang* [sic!] *ohne Begleitschutz in Limoges hätte ankommen können.* [Tatsächlich war das Fahrzeug ein SPW, der begleitende Offizier war Ostuf Eduard Stange. Der Btl.-Adutant Lang**e** war nicht in Oradour. Der SPW wurde mutmaßlich von einem weiteren Fahrzeug begleitet, da eine Zeugin in Veyrac zwei SS-Fahrzeuge in Richtung Limoges hat fahren sehen.] *Doch im Zwang, die Haare vierfach, achtfach und dann sechzehnfach zu spalten, endet man dabei, nicht mehr die Farbe des weißen Pferdes von Heinrich IV zu erkennen."*

Kommentar: Eine klare An- & Aussage - **zunächst**. Dann der Rückzieher, der den ‚Revisionisten' vom Schlage **Reynouards** et al. genau jenes Vorgehen als ‚Problem' vorhält, das landläufig in der Kriminalistik und bei Gerichtsgutachtern Gang und Gäbe ist, als allgemein praktiziertes Verfahren zur Klärung von Tathergängen und zur Ermittlung von Tätern gilt und dieses Ziel auch in den allermeisten Fällen erreichen kann. Daß ein solches Verfahren von Picaper mit dem Verweis auf eine US-Fernsehserie abschätzig bewertet wird, kann nur vor dem Hintergrund verstanden werden, daß er meint, in Sachen Oradour könne es keinerlei weitere Erkenntnisse geben, und somit sei jegliche ‚Erbsenzählerei' von vornherein sinnlos, da die Wahrheit ja feststehe.
Falls dies die Einstellung Picapers sein sollte, darf man überrascht feststellen, daß er an anderer Stelle seines Buches nichts dabei findet, in kleinste Detail der Biographien aufs Korn genommener ‚Revisionisten' zu gehen, um damit deren Voreingenommenheit und Unglaubwürdigkeit nachzuweisen. Dazu mehr in den verschiedenen ***Sonderkapiteln***. Dennoch ist Picapers Buch nicht schlechthin sozusagen ‚tendenziös'. Auch dies wird noch deutlich werden.

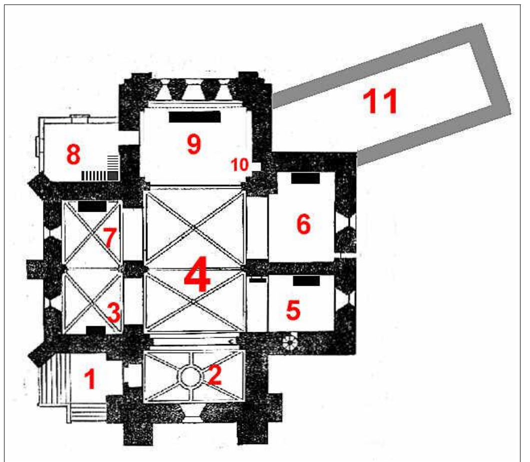
Nach diesen ‚einleitenden Worten' und ersten Fragen zu den Vorgängen in der Kirche, sollen nun eine Reihe zeitgenössischer Fotografien folgen, die noch in etwa einen Eindruck vom Zustand des Bauwerks nach der Katastrophe vermitteln können. Nicht wenige Historiker, und vor allem auch die Amateur-Forscher, dürften bedauern, daß es keinerlei fotografische Dokumente des Innenraums der Kirche **unmittelbar nach den Vorgängen** gibt, also frühestens vom Nachmittag des 11. Juni 1944. An jenem Tag kam im Morgengrauen eine Abteilung von SS-Soldaten ein erstes Mal nach Oradour zurück, um verschiedene ‚Aufräumarbeiten' auszuführen, u. a. die Beseitigung von Leichen aus der Kirche, von der der Elsässer **Georges Boos** in seinen Aussagen berichtet. In der Auffassung von Kriminalisten wurden dabei - wohl kaum beabsichtigt - schon entscheidende Spuren des Geschehenen gestört bzw. beseitigt. So ist denn auch nur aus Schilderungen fragmentarisch bekannt, wo sich was im Innenraum befand, als es ersten Einwohnern aus den äußeren Bezirken des Dorfes ge-

2 Jean-Paul Picaper *‚Les ombres d'Oradour'*, Archipel 2014, S.289 ff.

lang, die Kirche zu betreten und das mehr als schockierende Bild, das sich immer noch bot, vor Augen hatten. Kenntnisse über die Lage bereits beseitigter Leichen und Leichenteile konnten somit strenggenommen seit dem Morgen des 11. Juni 1944 nicht mehr bekannt und auch nicht mehr verläßlich rekonstruiert werden. Doch wie schon anderwärts bemerkt, wäre es absurd gewesen, wenn in der Situation zu allererst an kriminaltechnische Untersuchungen gedacht worden wäre. **Ansätze** dazu hat es allerdings wenig später durch entsprechende Beauftragte gegeben. (Zu Zeugen siehe ‚***Sonderkapitel Aussagen zum Geschehen in der Kirche***' im Ordner.)

Nun zu den **F o t o g r a f i e n** . . .

Der Innenraum der Kirche in zeitgenössischen Abbildungen

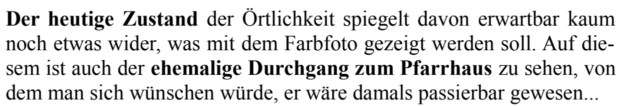


Grundriß der massigen Kirche St.Martin von Oradour:

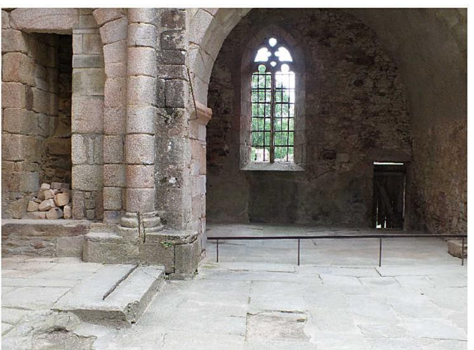
1. Eingangsportal mit zweiseitigen Treppenstufen.
2. Rechteckiger Raum unter dem Turm mit gotischem Kreuzrippengewölbe und Empore.
3. Kapelle mit dem Beichtstuhl. (Keine trennende Wand wie bei den beiden Südkapellen.)
4. Hauptraum der Kirche, 2 Joche mit Kreuzrippengewölben.
5. St.Joseph-Kapelle mit der Gedenktafel links, Altar und Aufgang zu Glockenstube und Dachstuhl.
6. St.Anna-Kapelle mit Altar, großem gotischen Fenster und kleinem Südausgang.
7. Kapelle mit Altar ‚Notre Dame de Lourdes'.
8. Sakristei (ein späterer Anbau) mit Treppe zum unteren Geschoß mit Ausgang zum Kirchvorplatz.
9. Altarraum mit Hauptaltar und den drei Ostfenstern.
10. Durchgang zum Pfarrhaus. Zur Zeit der Vorfälle aber seit längerem schon nicht mehr passierbar.[3]
11. Das Pfarrhaus. Dieses schließt unmittelbar an die Mauern der Kirche an (Größe hier nicht maßstabgerecht!)



__Rechts__: Blick in die St.Anna-Kapelle(**6**) auf den bei der Katastrophe zerstörten Altar. Die dunklen Verfärbungen weisen auf einen Brand hin. Rechts die St.Joseph-Kapelle mit Altar und herabgefallener Gedenktafel(**5**). Der Boden ist bereits weitgehend gesäubert. Die aus der St.Anna-Kapelle berichteten dezimeterhohen Aschen- und Knochenreste sind beseitigt, was allerdings durch die später Zugang erhaltenden französischen Rettungskräfte besorgt wurde. Das Hauptgewölbe ist **noch nicht eingestürzt**. (Foto: Lucien Lavaux)

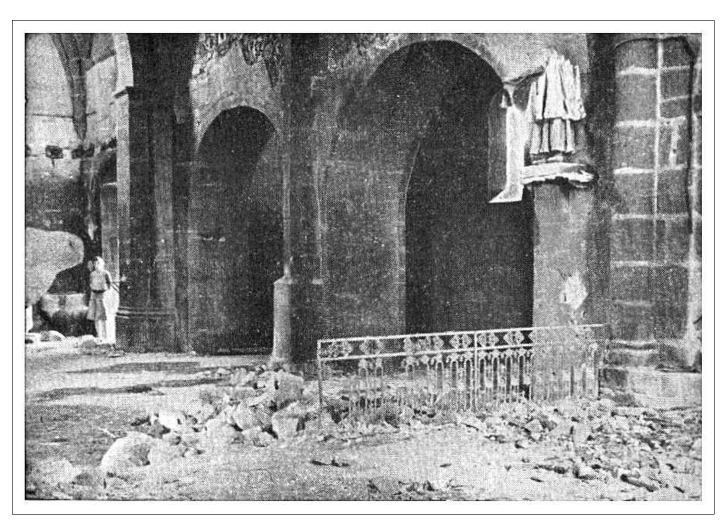


Der heutige Zustand der Örtlichkeit spiegelt davon erwartbar kaum noch etwas wider, was mit dem Farbfoto gezeigt werden soll. Auf diesem ist auch der **ehemalige Durchgang zum Pfarrhaus** zu sehen, von dem man sich wünschen würde, er wäre damals passierbar gewesen...



Daneben die St.Anna-Kapelle mit ihrem gotischen Fenster und dem kleinen Südeingang.

Vorne links die Beschädigung im Steinfußboden, wo sich ungefähr die ominöse ‚Kiste' befunden haben soll, von der Madame Rouffanche erzählte...
(Foto: M. Williams)

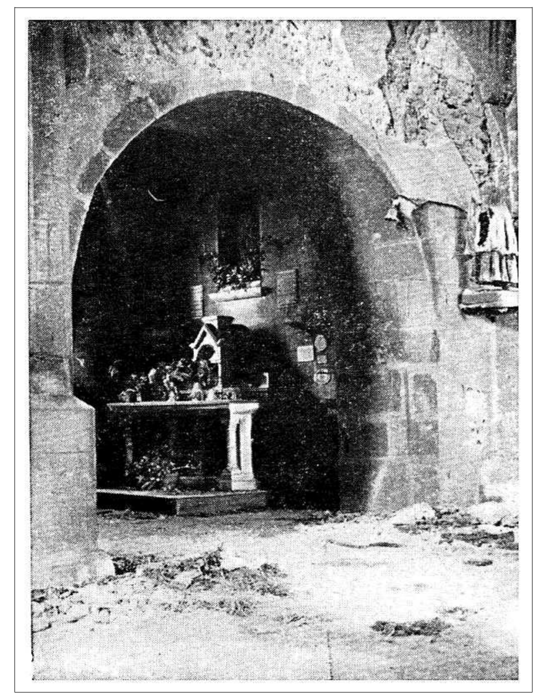


__Rechts__: **Blick vom Altarraum zum Haupteingang** hinten rechts. Vorne rechts die Statue des ‚curé d'Ars', deren oberer Teil wie abgeschnitten wirkt. Beim Einsturz des gesamten Hauptgewölbes im September 1944 wurde diese Statue noch weiter beschädigt. Ein Teil der Chorschranke aus Metall ist noch vorhanden.

Neben dem Eingang steht ein großes Gefäß, welches das **Weihwasserbecken** sein dürfte, über welches weiter unten noch etwas zu lesen steht. Durch die Größe der im Eingang stehenden Kinder ist recht gut die Höhe abzuschätzen - gut 3 Meter - in der sich der Boden der völlig zerstörten Empore befand, von der noch die dunkelfarbigen Spuren der Balkenköpfe kurz unter dem sichtbaren Ansatz einer der Rippen des dortigen Gewölbes zu erkennen sind. (Foto: Bargue)

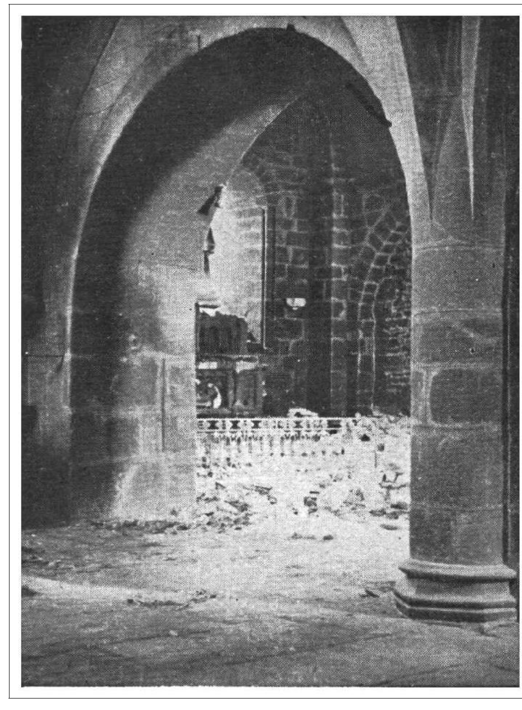
---

3 Dieser frühere Durchgang wird nach Wissen des Verfassers in der Literatur nie erwähnt, so daß man meinen könnte, er habe nie existiert. Er wurde denn auch auf dem Grundriß, der dem Buch von Franck Delage (1945) entnommen wurde, bei (10), zusammen mit weiteren Einzelheiten, hier **ergänzend eingefügt**.



Links: **Aus entgegengesetzter Perspektive** die ‚geköpfte' Statue des ‚curé d'Ars' und Blick in die hintere linke Kapelle mit dem Altar ‚Notre Dame de Lourdes'.
Hier, so möchte man fast meinen, ereignete sich ein ‚Wunder': Weder der Altar. noch die darauf liegenden Blumen und Textilien erlitten irgendwelche Schäden während des Brandes, von dem zu lesen steht, er habe das Gewölbe ‚rotglühend' werden lassen. Das dürfte jedoch eine literarische Übertreibung des Autors **Pierre Poitevin** gewesen sein, die niemand hat bestätigen können...
Was man hier gut erkennen kann ist, daß Teile der Verputzes abgefallen sind. (Foto: Bargue)

Rechts: Blick aus dem linken ‚Seitenschiff', das nicht durch eine Wand geteilt ist, in den Altarraum. Man sieht die Ansätze der Kreuzrippen an der Halbsäule rechts. Im Altarraum ist nicht erkennbar, daß dort je Putz die Steine bedeckt haben könnte. Eine Schwärzung des Gesteins, nicht aber des Mörtels der Fugen ist zu bemerken. Der Hauptaltar scheint, soweit man hier erkennen kann, ebenfalls geschwärzt zu sein. (Foto: Bargue)

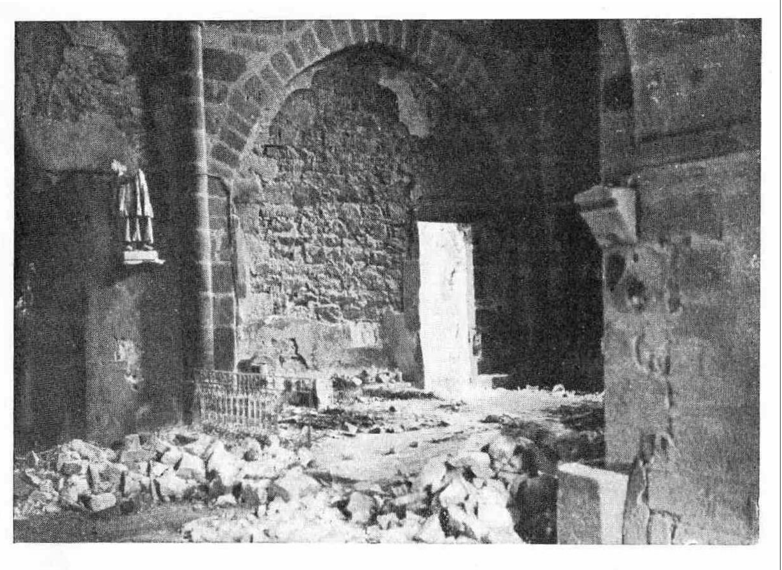


Auch hierzu ein Foto **aus jüngster Zeit**, um den Unterschied zu damals ein wenig deutlich werden zu lassen. (Foto: M. Williams)



Pierre Poitevin, Journalist und Mitglied der Résistance, der das erste umfangreiche Buch über Oradour herausgegeben hat (vgl. Teil Ia, S.5), hat darin auch Fotos veröffentlicht, die er selbst, wie er betont, *‚heimlich'* gemacht habe, am Montag nach dem Massaker, also am 12. Juni 1944.[4] Das gilt ausweislich der Motive der von ihm veröffentlichten Bilder nachweislich nicht für alle. Darunter sind auch einige Bilder vom Inneren der Kirche. Da die Deutschen am frühen Morgen des 11. Juni zur Bergung von Leichen nach Oradour zurückkamen, können diese Bilder frühestens nach Abzug der Soldaten entstanden sein, was bedeutet, daß auch Poitevin nicht mehr den Zustand in der Kirche vorfinden konnte, der am ganz frühen Morgen des 11. Juni 1944 zu sehen gewesen wäre.

Dennoch sind die Bilder wichtige Dokumente:



Intérieur de l'église. Statue décapitée du curé d'Ars.

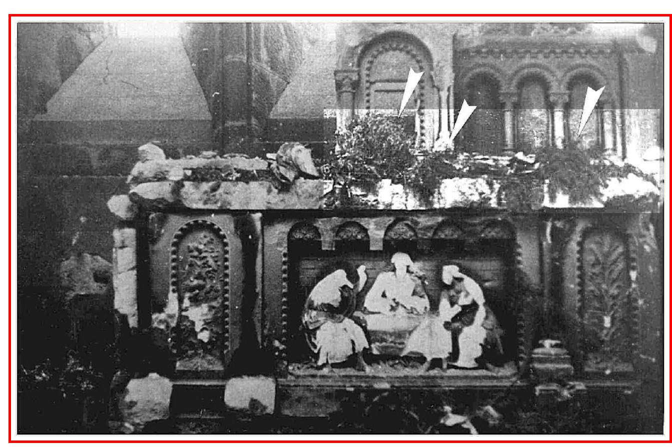
Links: **Poitevins Aufnahme des Altarraums** (mit der originalen Bildunterschrift) von der St. Anna-Kapelle aus gesehen.
Steinbrocken und anderer Schutt bedecken Teile des Bodens. Die Statue des ‚curé d'Ars' ist gut zu erkennen. Sie zeigt den Zustand mit abgeschlagenem Kopf. Vorne rechts das kleine Podest für die Statue der Jeanne d'Arc, die völlig zerstört wurde. Hinten in der Mitte der Eingang zur Sakristei. Die blendende Helligkeit zeigt an, daß das Dach der Sakristei nicht mehr existiert, es brannte völlig ab. Dazu stürzte noch der Boden der Sakristei in den darunterliegenden Abstellraum, der einen Ausgang zum Kirchplatz besaß. Der Grund dafür soll eine **Explosion** gewesen sein, deren Ursache wie auch Verursacher **nicht geklärt** worden sind. Als Ausgangspunkt der Explosion ist der Abstellraum anzunehmen. Bei dieser Explosion und dem folgenden Einsturz des Fußbodens kam eine unbekannte Zahl jener Frauen und Kinder ums Leben, die sich in die Sakristei geflüchtet hatten.
Der Zustand hier ist mit jenem identisch, der auf dem Foto rechts unten auf S.5 zu sehen ist. Die hier wie dort zu bemerkenden Steintrümmer sind bereits herabgefallene Teile der Gewölbekappen des Hauptschiffs.
Mit Sicherheit kann dies aber nicht festgestellt werden. Festzustellen ist hingegen, daß der Zustand sich sehr von jenem **unterscheidet**, der auf Poitevins folgendem Bild zu sehen ist. also mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit erst einige Zeit später eintrat, aber noch bevor das gesamte Hauptgewölbe einstürzte.

4 Poitevin gibt dazu an: *„Die Fotografien wurden vom Autor gemacht, der sich heimlich in Oradour aufhielt."* Die Bildunterschrift von Poitevins Aufnahme des Hauptaltars hier auf der folgenden S.7 lautet: *„Chor und Hauptaltar am übernächsten Tag des Brandes"*, also am Montag, den 12. Juni 1944.

<u>Rechts</u>: **Poitevins Aufnahme des Hauptaltars** und der drei Chorfenster, durch Gegenlicht stark beeinträchtigt - dennoch ein wichtiges Dokument. Man sieht im Vordergrund kaum Trümmerteile liegen, der Boden erscheint schwarz von Ascheresten. Was **auffällig fehlt**, sind die auf der obigen Aufnahme zu sehenden **Trümmer** vor und auf der Stufe zum Altarraum. Eigenartig die **weißen Flächen**, die wie Fragmente von Tüchern aussehen, eines davon wie vom Altar herabhängend. Rechts ist schemenhaft eine Person zu erkennen, die in die St.Anna-Kapelle zu schauen scheint.

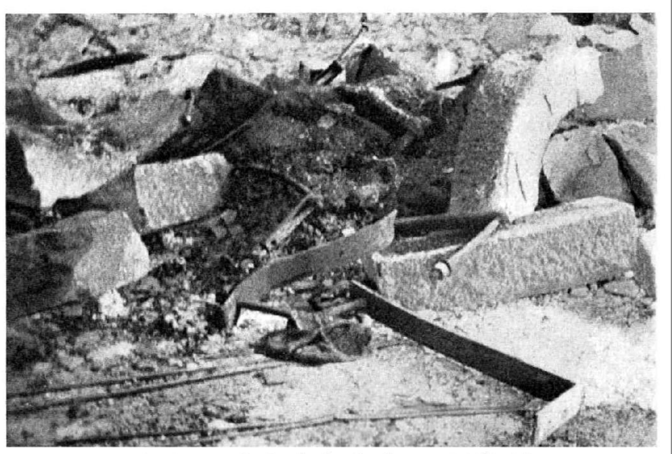
Was auf dieser Aufnahme tatsächlich zu sehen ist bleibt undeutlich. Die mangelnde Qualität verleitet zur Spekulation. Könnte es sein, daß Poitevin das, was er sah, für so wichtig hielt, daß er das Gegenlicht in Kauf nahm und trotzdem ein Bild ‚auf gut Glück' machte? Auch der zeitliche Druck, unter dem er stand, die Befürchtung, entdeckt zu werden bei dem was er tat, mag eine Rolle gespielt haben. Die Deutschen hatten ja soeben erst das Dorf verlassen, die Kirche ‚kursorisch' gesäubert, eine Reihe von Leichen und Leichenteilen in einem Massengrab hinter der Kirche verscharrt. Der Unterscharführer Boos und andere berichten von dieser Tätigkeit in ihren Zeugenaussagen...
Im Vorgriff auf das, was noch weiter im Text folgen soll, sei hier die Ähnlichkeit erwähnt, die mit einem Detail einer Aussage des SS-Manns **Werner Christukat** vorzuliegen scheint. Christukat sagte 1979 aus: ***„Ich habe … einen mit einer Plane verdeckten Stapel in der Nähe des Altars gesehen."*** Wie gesagt: Hierzu muß noch ausführlicher Stellung genommen werden, da Christukats Aussage, von der hier **nur dieser eine Satz** zitiert wurde, nicht unproblematisch ist. Aber die **Sache mit der Plane**, die etwas abgedeckt haben soll, kommt einem doch angesichts des Fotos in den Sinn. Wenn es sich aber um Laken handeln sollte, die von den Hilfsmannschaften benutzt wurden (vgl. unten S.14, Zwischenbemerkung), kann die Aufnahme nicht am 12. Juni entstanden sein, wie Poitevin in der Bildunterschrift angibt. Leider ist nicht zu zu sehen, welchen Zustand das mittlere Fenster damals aufwies.

Hier soll gleich ein anderes Foto eingefügt werden, dessen Quelle der Verfasser nicht angeben kann. Es ist von ungleich besserer Qualität als jenes von Poitevin und zeigt in Nahsicht den teilzerstörten Hauptaltar. Dabei wird deutlich, was es mit einigen der bei Poitevin nicht erkennbaren Einzelheiten auf sich gehabt haben könnte, wie auch, daß man Poitevins Angaben zum Zustand der Reliefs nicht einschränkungslos nachvollziehen kann.



<u>Rechts</u>: Aufnahme des Hauptaltars. Links auf dem Altartisch an helles Tuch erinnernde Formen, die an jene erinnern, die oben auf Poitevins Foto zu erkennen sind. Rechts davon ist deutlich das zu sehen, was als Altarschmuck zu identifizieren ist (aufgehellter Bereich). Die Aufnahme entstand kurz vor dem Einsturz des Hauptgewölbes Mitte September 1944. Die gute Bildqualität läßt auch erkennen, in welch **relativ** geringer Weise das Relief des Altars beschädigt wurde. Vgl. hierzu das Foto unten nächste Seite, das den Zustand nach dem Einsturz des Gewölbes zeigt.

Zurück zu Pierre Poitevin...



Le bronze de la cloche fondue et amalgamée dans les pierres de la voûte du clocher effondré.

<u>Links</u>: **Poitevins dritte Aufnahme** mit originaler Bildunterschrift. Er bezeichnet deutlich das Gewölbe des Turmes als **‚eingestürzt'**. Die Fragmente der Rippen des gotischen Gewölbes, nebst mindestens einem runden Element des Okulus, sind klar zu erkennen. Poitevin war dort, hat sie gesehen und fotografiert! (Warum dies angesichts von Bild und Bildunterschrift so herausgestellt wird, wird sich später im Text diese Teils IVa noch aufklären.)

Nur undeutlich, weil in ihrer Form stark zerstört, erkennt man die Reste der ‚geschmolzenen Glocke' sowie einige der Eisenbänder, die das Glockenjoch zusammenhielten. Die Bronze der Glocke soll sich, wie Poitevin schreibt, auf dem Boden des Turm- bzw. Eingangsbereichs ‚geschmolzen und zwischen den Steinen vermischt' befunden haben. Eine bemerkenswerte Beobachtung, die voraussetzt, daß die ja durchaus massive Konstruktion der Empore (eine Abbildung als **Rekonstruktion** folgt weiter unten), zumindest im Umkreis unter dem Okulus, nicht mehr vorhanden gewesen sein kann.

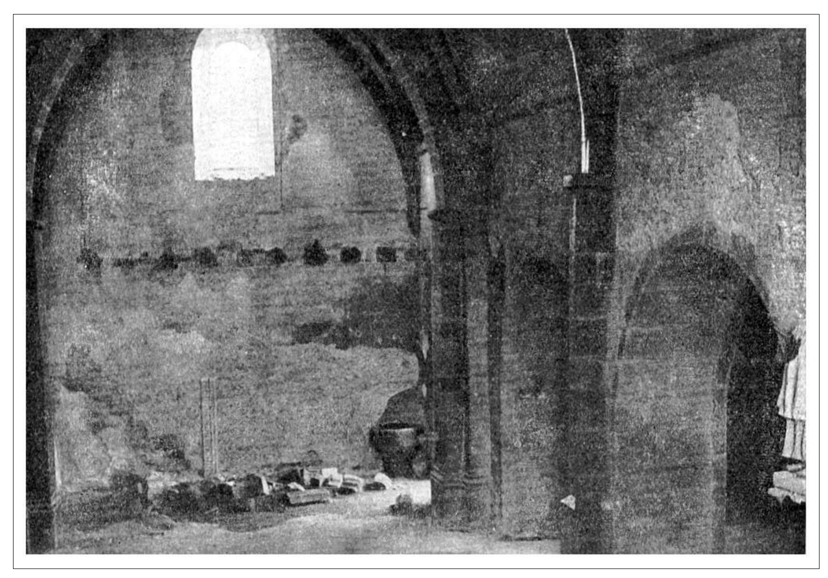
Auch hier muß gleich **ein anderes Foto** eingefügt werden, aus einer Publikation, die der Verfasser nicht identifizieren konnte. Es ist zweifelsfrei keine Fälschung und stellt die bekannte Geschichte quasi „auf die Beine"...

<u>Rechts</u>: „***Der Okulus des Glockenturms der Kirche nach dem Brand***" - wie ist dies zu verstehen? Zweifelsfrei zeigt das Foto einen unzerstörten Okulus, um den herum Fragmente herabgefallener Schieferschindeln des Turmhelms liegen, dazu die Eisenklammern des Glockenjochs und einige Asche von verbranntem Holz.
Ein Glockenklöppel liegt sichtbar in den Trümmern, das Loch für das Glockenseil ist links neben dem Okulus zu sehen. Man befindet sich also **oberhalb** bzw. **auf dem Gewölbe** des Turmes, das **zweifelsfrei nicht eingestürzt** ist! Das Foto Poitevins zeigt einen Zustand, der **nach dem Einsturz** des Turmgewölbes eingetreten sein muß. Wie aber sollte sich dann dort Bronze, ***„geschmolzen und zwischen den Steinen vermischt"***, befunden haben können? Der Schmelzvorgang **muß** bereits **oberhalb des Gewölbes** und **nur dort** stattgefunden haben, wenn es mit rechten Dingen zugangen sein sollte, was man wohl annehmen darf.



L'oculus du clocher de l'église après l'incendie.

Soweit drei zunächst bedeutsame Fotografien, die Pierre Poitevin als erster, wie er selbst behauptet, in Oradour nach der Katastrophe machen konnte. Seine Schilderung des Inneren der Kirche folgt weiter unten als Auszug aus seinem Buch. Nun zu weiteren Aufnahmen, die wieder der ‚offiziellen Broschüre' und dem Buch von Franck Delage entnommen wurden.



Rechts: **Blick aus erhöhter Position in Richtung Haupteingang**. Die Aufnahme entstand eindeutig **vor dem Einsturz** des Hauptgewölbes, da ein Lichteinfall von oben nicht festzustellen ist.
Deutlich erkennbar wieder die Verfärbungen an der Westwand unter dem Fenster durch die Balkenköpfe der vollständig verschwundenen Empore, wie auch die Schemen der Treppenstufen bis zu halber Höhe, von wo aus die Treppe dann im 90-Grad-Winkel umgeschwenkt sein muß. Auf dem Boden verteilt Reste der Steinrippen des eingebrochenen Turmgewölbes, unter diesen auch jene des Okulus, wie es scheint. (Foto: Lucien Lavaux)

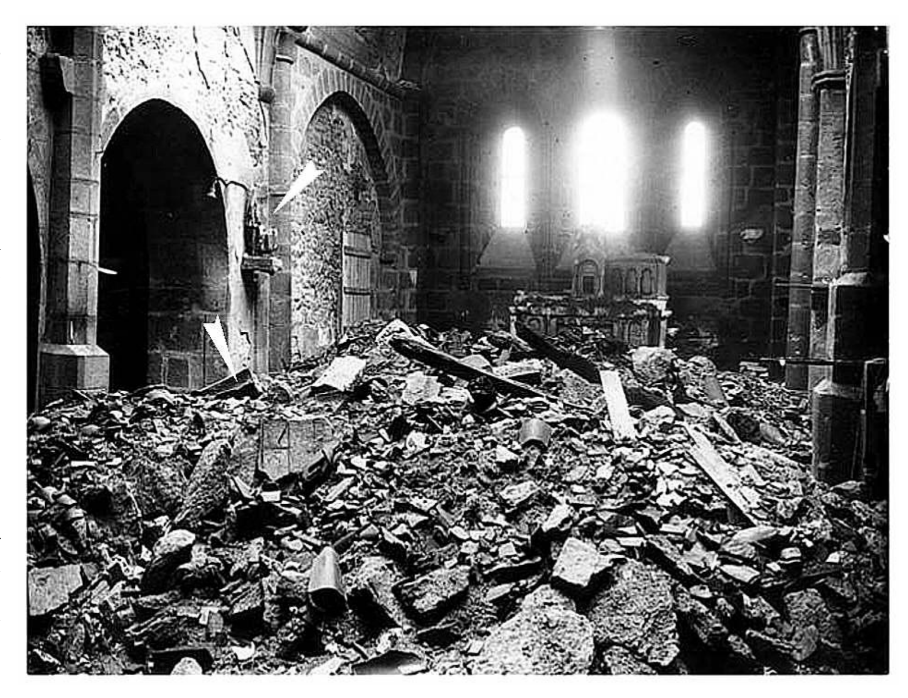
Die an dieser Stelle auf anderen Fotos zu sehenden Reste der Glocke sind hier **scheinbar** nicht vorhanden. Alles wirkt wie nach einer ersten gründlichen Säuberung. Daraus darf man schließen, daß sich erst nach und nach ein Konzept für die Präsentation der Kirche gebildet haben dürfte, das den tatsächlichen Zustand am Ende der Katastrophe weder zeigen konnte noch wollte. Allein schon der bald erfolgende Einsturz des Hauptgewölbes, dessen Ergebnis das nächste Foto zeigt, mußte Anlaß zu weiteren Überlegungen sein.
Deutlich hier die **Brandspuren rechts** über dem Weihwasserbecken. Die nasenförmige Fläche dazwischen ist mit Sicherheit durch abgefallenen Wandputz entstanden, dürfte also ursprünglich ebenfalls geschwärzt gewesen sein.



Links: Die **Fragmente der Gewölberippen** in Vergrößerung. Von Glockenresten ist jetzt deutlich etwas zu sehen. In der **weiß eingerahmten Fläche** wird eine Form sichtbar, die jenem Fragment der Glocke entsprechen dürfte, das man heutigentags an jener Stelle ausgestellt hat.
Die dunkle, lachenförmige Fläche ist ungeklärt. Eventuell rührt sie von Regenwasser her, das durch den offenen Turm und das eingebrochene Gewölbe gekommen war. Bei Poitevin ist von ‚***zwischen die Steine geflossener Bronze***' die Rede, was man mit der dunklen Fläche aber nur schwerlich in Verbindung bringen könnte.



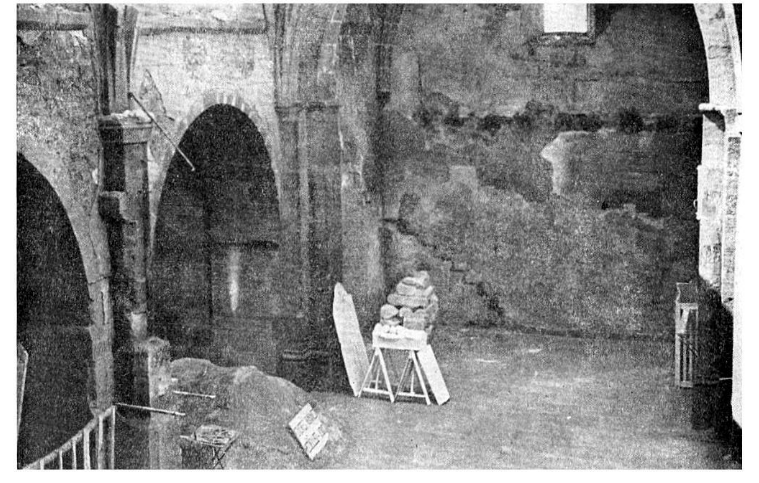
Das **Glockenfragment** wie es heute in der Kirche präsentiert wird.



Rechts: **Ein gestochen scharfes Foto** existiert vom Chaos, das der Einsturz des Hauptgewölbes im September 1944 auslöste. Der gesamte Hauptraum der Kirche ist von den Trümmern bedeckt, hauptsächlich dem Material der Gewölbekappen, dem Putz und zerbrochenen Dachziegeln. Einige wenige Balken und andere Holzteile sind zu erkennen. Die Balken sind angebrannt.
Ein einziges Segment der Rippen des Gewölbes ragt aus dem Schutt heraus (mit weißem Pfeil markiert). Die restlichen dürften sich unter dem Schutt befinden. Auch der ‚Curé d'Ars' hat einen neuerlichen Schlag abbekommen, und ist nur noch halb vorhanden (s. Pfeil).
Der Hauptraum der Kirche ist nun nach oben offen und damit der Witterung ausgesetzt, die auch schon vorher durch das fehlende Dach dem schutzlosen und geschwächten Gewölbe zugesetzt haben dürfte.

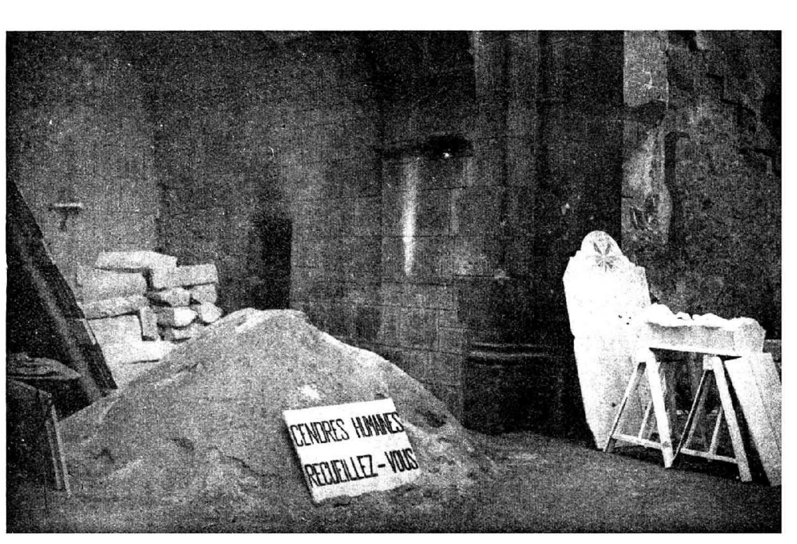
Hinzuweisen ist auf den in der offiziellen Broschüre zu dieser Abbildung gehörenden Text. Er lautet: ***„Das Innere der Kirche vor den Aufräumarbeiten. Durch das mittlere Fenster gelang es Madame Rouffanche, aus der Kirche zu entkommen."*** Die mangelnde Präzision der Beschreibung dürfte nichts weiter bedeuten. Aber man wird doch dazu verleitet zu glauben, die Kirche sei in diesem Zustand von den Deutschen hinterlassen worden. Zur Flucht von Madame Rouffanche durch das mittlere der drei Chorfenster wird hingegen noch einiges mehr zu berichten sein.

Das **mutmaßlich erste Konzept der Gedenk-Präsentation** in der Kirche zeigen die folgenden Fotografien, die nach dem Einsturz des Hauptgewölbes und Abschluß der folgenden Aufräumarbeiten gemacht worden sind.



Links: **Blick von erhöhter Position auf den Westteil der Kirche**. Die vorher verstreut liegenden Rippenfragmente (s. Abb. S.6 u.7) des Turmgewölbes liegen nun sauber aufgeschichtet links in der Ecke. Von Resten der Glocke ist hier nichts zu sehen. Deutlich sind weiterhin die von der Treppe zur Empore hinterlassenen ‚Abdrücke' zu sehen, ebenfalls darüber die Spuren der einstigen Balkenköpfe.

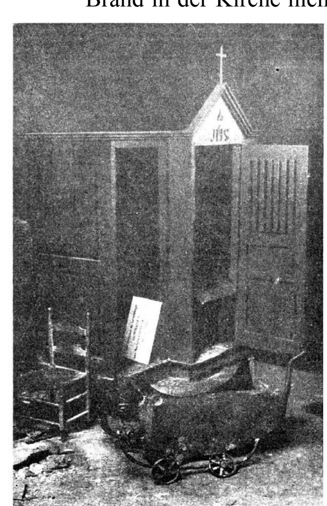
Die Gedenktafel 1914/18 steht angelehnt an den linken Halbpfeiler des Turmraumes, neben ihr das geöffnete Behältnis für geborgene Knochenreste (vgl. S.3) auf zwei Böcken nebst einer Hinweistafel. Unter dem Bogen der St.Joseph-Kapelle liegt eine sandartige Aufhäufung mit dem Hinweisschild, daß es sich dabei um ***‚menschliche Asche'*** handele.



Rechts: **Blick in die St.Josephs-Kapelle**. Rechts Gedenktafel und Knochenbehältnis, in der Mitte die Aufschüttung ‚menschlicher Asche' mit der Aufforderung ‚Receuillez-vous' (etwa: ‚Verweilen Sie in Andacht'), die Formel, die man an vielen Ortes im Ruinendorf an entsprechenden Stellen findet, eine Weile später durch das englische ‚Remember' ergänzt.

Ein eher symbolisches Arrangement könnte hier angenommen werden, wäre es doch - bei Verständnis für den Willen zur Schaffung eines würdigen Ortes des Gedenkens - durchaus ungewöhnlich, daß es möglich gewesen sein sollte, in dem nach der Zerstörung herrschenden Chaos menschliche von anderweitiger Asche, die unweigerlich bei der Verbrennung des gesamten Mobilars der Kirche und der angeblich dazu noch von den Soldaten in die Kirche gebrachten Mengen an Reisigbündeln angefallen sein muß, säuberlich zu trennen, aufzubewahren, und dann nach dem unerwarteten Einsturz des Hauptgewölbes und der erneut notwendigen Säuberung, diese ‚menschliche Asche' den Besuchern in dieser Form zu präsentieren. Im Hintergrund sind weitere Rippenabschnitte aufgestapelt zu sehen. Sie könnten ebenfalls dem Turmgewölbe, aber auch dem Hauptgewölbe entstammen. Daneben ist der kleine Eingang zur Wendeltreppe zur erkennen, die zum Dach und von dort in die Glockenstube führte. **(Ein weiteres Foto dieses Arrangements ist im Notizblock auf S. 35 zu finden!)**

Unten links: **Das letzte Foto** aus der **ersten Ausgabe** der offiziellen Broschüre von Pauchou/Masfrand **zeigt den Beichtstuhl**, der bei dem Brand in der Kirche nicht den geringsten Schaden genommen hat, und dem offensichtlich auch nicht das passiert ist, was der Elsässer **Paul Graff** ausgesagt hat, daß nämlich der SS-Mann **Gennari** bei diesem die Tür herausgerissen habe. Er zeigt auch keine Spuren von Einschüssen, die er lt. Poitevins Bericht (vgl. unten) haben müßte. Ob der Stuhl links daneben tatsächlich noch aus der Kirche stammt oder nur symbolisch die verbrannte Bestuhlung der Kirche darstellen soll, ist unklar. Der Kinderwagen ist eindeutig authentischer Überrest und Symbol für die Kleinstkinder, die in der Kirche waren und umkamen - ein erschütterndes Bild für jeden Besucher damals und auch heute noch. Allerdings wurde dieses besondere Gedenk-Arrangement - bis auf den Beichtstuhl - dann aus der Kirche wieder entfernt. Im Beichtstuhl wurden zwei identifizierte Jungen, oder zwei unidentifizierte Kinder, erschossen oder anderweitig zu Tode gekommen, aufgefunden. Hierzu sind die Aussagen uneinheitlich.



Rechts: Die Trümmer des eingestürzten Hauptgewölbes aus anderer Perspektive (vgl. oben). Damals konnte sich der Fotograf nicht eines eigenen ‚Gedenk-Arrangements' enthalten und plazierte greifbare Kinderwagenreste auf dem Schutthaufen. Links wieder das Rippenfragment.

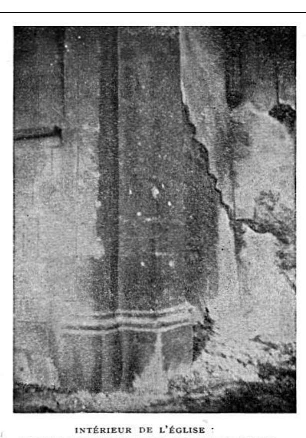
Der Journalist **Pierre Poitevin** hat in seinem Buch seine Eindrücke beim Betreten der Kirche geschildert. Sie werden hier fast zur Gänze zitiert, da sie eine eindrückliche Schilderung dessen darstellen, was er mutmaßlich am 14. oder 15. Juni 1944 noch in der Kirche wahrnehmen konnte. Er schreibt im Kapitel *‚In der Kirche'* auf S.77 ff., nachdem er vorher die beginnende Arbeit der Hilfsmannschaften erwähnt hatte:

„Ich legte Wert darauf, vor diesen noch einmal die Kirche zu betreten. Auf dem Boden, vor der Glocke, deren Bronze zwischen die Steine geflossen ist, die vom Gewölbe heruntergefallen sind, ist das Weihwasserbecken voller Gebeine. Die Boden ist mit von vom Feuer geschwärzten Patronenhülsen übersäht. Von der Empore ist sogar kaum ein verkohlter Balken übriggeblieben, sondern nur einige Holzkohlenstücke..
Vor mir die Kapelle, die dem Heiligen Joseph gewidmet ist, wie man mir sagt, von der aus man in den Glockenturm gelangen kann, ist vom Feuer verschont geblieben.
Sie muß einer beträchtlichen Anzahl von erstickenden oder vor Ort getöteten Frauen und Kindern als Zuflucht gedient haben. Alle Kultgegenstände sind zerbrochen, verstreut.
Man sieht auf den Mauern, dem Tabernakel und dem Altar die Spuren von Kugeln.
Die große Marmortafel „Unseren ruhmreichen Toten" 1914-18, auf der die Namen von mehr als einhundert Kin-

dern Oradours verzeichnet sind, die ihr Leben für Frankreich ließen, ist von Geschossen durchlöchert.
Das große Kirchenschiff ist von seinen Stühlen und Bänken entleert, aber die festgetretene Erde ist von Trümmern aller Art bedeckt. Die Scheiben der Fenster sind verschwunden, von der Feuersbrunst pulverisiert.
Der Beichtstuhl auf der linken Seite ist unversehrt. Man bemerkt auf den Holmen Spritzer getrockneten Blutes wie auch Kugelspuren.
Vorne, in der Kapelle der Jungfrau, haben der Altar, die Vasen, die Verzierungen, der Schmuck und die Statuen kaum gelitten.
Zwei Statuen, die der Notre-Dame de Lourdes, und etwas weiter die der Bernadette, sind in dieser linken Seitenkapelle unversehrt.
Im Gegensatz dazu befinden sich rechts die Kapelle St. Anna, dann der Chorraum und die Sakristei im Zustand vollständiger Zerstörung, die ich zuvor beschrieben habe.
Während die Statue des guten Curé d'Ars geköpft ist, ist jene der Jeanne d'Arc, die ihm gegenüberstand, zu Staub geworden. Der Hauptaltar zerbröckelt. Seine Steine zerfallen zu Staub.
Durch den aufgerissenen Tabernakel fallen die Sonnenstrahlen des Fensters, durch das sich Madame Rouffanche wunderbarerweise retten konnte. [...]

Kommentar: Einige Worte müssen zu diesem Bericht von Poitevin gesagt bzw. ergänzt werden, selbst wenn es sich im Verständnis Jean-Paul Picapers teils um Nebensächlichkeiten handeln sollte.
Poitevin sieht die **vom Turmgewölbe herabgefallenen Steine** und die (teil)**geschmolzene Glocke** zwischen diesen Steinen liegen. Von **Metallteilen sagt er nichts**, obwohl sie auf dem Foto aus seinem Buch zu sehen sind. Auf dem Boden befinden sich sehr viele **Patronenhülsen, vom Feuer geschwärzt**.(vgl. Abb. oben S.3) Die Gebeine bzw. Knochenteile, die sich im **Weihwasserbecken** befunden haben sollen, dürften nicht durch die Auswirkungen der Katastrophe dorthin gelangt sein. Hier muß jemand in **höchst makabrer Weise nachträglich tätig geworden** sein. Man kann hier nur von **irgendwelchen Soldaten des ‚Aufräumkommandos'** unter Führung des Oberscharführers Egon Töpfer ausgehen.
Poitevin vermerkt die **totale Zerstörung der Empore**, von der nur noch kleinere verkohlte Holzstücke übriggeblieben sind. Das bedeutet zweifelsfrei den **Brand der Empore**. Der Journalist meint zu erkennen, daß die unmittelbar danebenliegende St.Joseph-Kapelle vom Brand verschont wurde, (ebenso wie das gegenüberliegende, nördliche Seitenschiff mit dem Beichtstuhl und dem Altar ‚Notre-Dame de Lourdes').
Die Fensterscheiben sind (alle?) zerbrochen. Poitevin führt dies auf die **Wirkung des Feuers** zurück, das jedoch Glas nicht ***„pulverisiert"***, sondern schmelzen oder u. U. zerbrechen läßt. Blutspritzer am Beichtstuhl können im Laufe der Zeit verschwinden, aber soweit andere Schilderungen oder Abbildungen existieren, wurde bislang **nie über Spuren von Einschüssen berichtet** oder diese gar fotografisch dokumentiert.
Poitevin sieht, daß **alle Stühle und Bänke** verbrannt sind, er vermerkt aber keinerlei Überreste dieser Gegenstände, die sich auf der ***„festgetreten Erde"***, dem **F**ußboden der Kirche, befunden hätten. Allerdings besteht der Fußboden der Kirche aus Steinplatten. Rätselhaft die Wahrnehmung **zerfallenden Steins** des Hauptaltars. Dieser ist, wiewohl mit Schäden, auch noch heute weitgehend erhalten. Die völlig zerstörte Sakristei erwähnt er, ohne jedoch hier auf Details einzugehen. Da Poitevin darauf hinweist, schon zuvor die vollständige Zerstörung in der St.Anna-Kapelle beschrieben zu haben, muß dieser Abschnitt aus seinem Buche ebenfalls zitiert werden, ansonsten der Eindruck entstünde, Poitevin habe nichts mehr an menschlichen Überresten in der Kirche vorgefunden, die ja eine ganz andere Dimension an Grauen darstellen, als rein materielle Zerstörungen. Sein erschütternder Bericht stützt sich offenbar vor allem auf das, was er von Einwohnern erfuhr, die, wie er selbst später, ebenfalls die Kirche auf der Suche nach Angehörigen oder ihren Kindern betreten hatten. Er nennt explizit den Musiklehrer **Jean Henry** und den Schuhmacher **Martial Machefer**. Damit ist nicht klar, ob Poitevin selbst tatsächlich noch irgendetwas von dem sehen konnte, was er so eindringlich beschreibt (Poitevin, S.61 ff.):

„...Was der Altarraum war, unter dem Gewölbe, das den Flammen standgehalten hat, zwischen Trümmerteilen aller Art, ragen aus einer Schicht von Knochenresten und Asche zehn, zwanzig, dreißig, fünfzig halbverkohlte Leichen. Köpfe sind von den Rümpfen getrennt, Arme und Beine liegen da und dort verstreut herum. Verbrannte, verklebte Fleischfetzen befinden sich an den Mauern. Etwa ein Dutzend kleiner, geschwärzter Schädel, deren Gehirnmasse im Innern eine goldengelbliche Farbe behalten hat, liegen in einer Reihe am Kopfende des Chores.
Eine verkrampfte Hand hängt an einem verbogenen Ornament aus Eisen, das am Hauptaltar befestigt ist. Und vor dem unzerstörten Relief der Jünger von Emmaus liegt ein enthaupteter Leichnam in Kreuzform. Zwei Kinder, die so weit wie möglich der Erstickung und den Flammen entfliehen wollten, liegen, wie breitgedrückt, zusammengesunken an der Mauer. Sie haben keine menschlichen Gesichter mehr. Im vom Feuer unzerstörten Beichtstuhl, dessen Tür offengeblieben ist, stehen noch aufrecht die beiden Vettern Sadry, 12 Jahre, und Roby, 14 Jahre, halten sich an den Händen und abgewandt, so als wollten sie noch den Schlägen ihrer Mörder ausweichen. Unterhalb ihrer kurzen Hosen sind ihre pummeligen Oberschenkel blutverschmiert, von Kugeln durchsiebt.

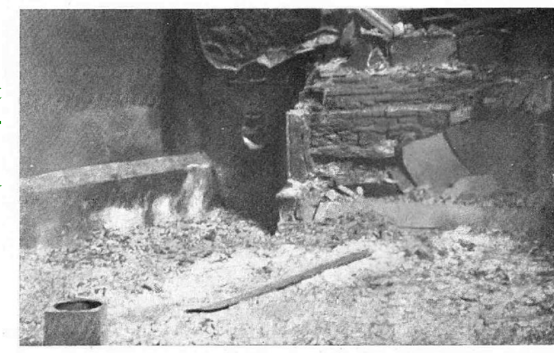

INTÉRIEUR DE L'ÉGLISE · PILIER AVEC NOMBREUSES TRACES DE BALLES

Links: Foto aus Franck Delages Buch: ***„Pfeiler mit zahlreichen Geschoßspuren"*** - leider nur bedingt deutlich zu erkennen.

Die Sakristei ist in den Keller gestürzt und hat mit dem Durcheinander von Material ihre Ladung von verstümmelten, zermalmten, verkohlten Körpern mitgerissen. Schließlich, in der dunklen Kapelle der Hl. Anna, deren Mauern von Ruß bedeckt sind, und deren der Weißglut ausgesetzt gewesener Altarsockel jetzt zu feinem, braunen Staub zerbröselt, liegt ein Berg, eine Anhäufung formloser Gebeine, gräulich und rußig, der Schlacke ähnelnd, eine noch heiße, dampfende Schicht, dicht und rissig.

Gerüche versengten Fleisches, verbrannt, stinkend, die Luft verpestend, und die unerhörten Ausdünstungen ließen die ersten Ankömmlinge angeekelt, und vom Anblick dieses grauenerregenden Scheiterhaufens mitgenommen, fliehen.
Am Sonntagabend birgt Madame Hyvernaud die Überreste ihres Kindes Sie bedeckt sie mit einem Laken, trägt sie dann aus Furcht vor einer Rückkehr der Deutschen eilig fort, und begräbt sie heimlich in ihrem Garten im Dorf Mazenty, wo sie wohnt."

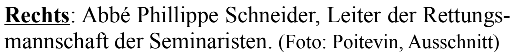
Kommentar: Erneut sind zu diesem aufwühlenden Bericht Poitevins einige Worte zu sagen. Wenn der Journalist am 12. Juni nach Abzug des deutschen ‚Aufräumkommandos' in der Kirche gewesen sein sollte, so kann er mutmaßlich nicht mehr all das gesehen haben, was er so eindringlich beschreibt. **Georges Boos** als eines der Mitglieder dieses Kommandos hat ausgesagt, daß er Leichen aus der Kirche geholt habe, und diese dann in einem Massengrab hinter der Kirche verscharrt wurden. Er habe dabei Handschuhe getragen. Hinter der Kirche wurde dann wenig später dieses Massengrab von den französischen Hilfsmannschaften gefunden und geöffnet. Darüberhinaus wurden in einem Schuppen an der Kirche ebenfalls eine weitere Anzahl von Leichen und Leichenteilen gefunden, die dort aller Wahrscheinlichkeit nach von den Männern des Aufräumkommandos ‚deponiert' worden waren. Realistischerweise ist anzunehmen, daß man einfach keine weitere Grube schaufeln wollte, und jenen Schuppen als ‚naheliegenden Ort' für eine vorläufige ‚Unterbringung' nutzte. Mit anderen Worten: Ein großer Teil der in der Kirche an nicht mehr eindeutig zu bestimmenden Orten liegenden Leichen und Leichenteile waren aus der Kirche bereits entfernt worden, Hat Poitevin also noch die von ihm beschriebenen ***„zehn, zwanzig, dreißig, fünfzig halbverkohlte***[n] ***Leichen..."*** sehen können, die ***„aus einer Schicht von Knochenresten und Asche"*** herausgeragt haben sollen? Das ist **nicht wahrscheinlich**. Es darf vermutet werden, daß Poitevin hier das wiedergibt, was andere, die **vor dem deutschen Aufräumkommando** die Kirche betreten hatten, gesehen und erzählt haben, mindestens die beiden Männer also, deren Namen er nennt, **Henry** und **Machefer**. Auf Martial Machefers Schilderung wird hier noch zurückgegriffen werden. Sicher dürfte sein, daß jene grauenhaft anzuschauende Masse kaum mehr erkennbarer menschlicher Überreste nicht mehr in der St.Anna-Kapelle lag, als die Hilfsmannschaften eintrafen und sich an ihre schwere Arbeit machen mußten. Eine Aufnahme wurde davon verständlicherweise nicht gemacht...


La chapelle Sainte-Anne, dont le sol est recouvert de vingt centimètres d'ossements et de cendres.

Rechts: Foto des Zustandes auf dem Boden links vor dem zerstörten Altar in der St.Anna-Kapelle. Hier wird eine „**20cm hohe Schicht von Knochenresten und Asche**" genannt.

Es sollen nun eine Reihe von Fotografien folgen, die während der Arbeiten der französischen Rettungskräfte gemacht wurden. Diese Kolonne kam am Mittwoch, den 14. Juni ins Dorf. Ihnen gehörten neben freiwilligen Helfern auch offiziell Beauftragte an, die Berichte über ihre Arbeit erstellten, wie etwa der häufiger in der Literatur genannte **Dr. Robert Bapt**. Auch der schon mehrfach erwähnte Abbé **Philippe Schneider** gehörte zu diesen Helfern, jener Gottesmann also, der so eigenartig andere Aussagen über bestimmte Dinge gemacht haben soll, die nicht alle in den Rahmen der ‚offiziellen Erzählung' passen...




Rechts: Abbé Phillippe Schneider, Leiter der Rettungsmannschaft der Seminaristen. (Foto: Poitevin, Ausschnitt)

Bilder des Grauens und der Zerstörung...


Les secouristes arrivent à l'entrée du bourg.

„Die Hilfskräfte treffen am Ortseingang ein", eine Fotografie aus Poitevins Buch. Die, wie sich in weiteren Bildern zeigen wird, schauerlichen Szenen der Auffindung und Bergung von Leichen und Leichenresten steht den Männern und einigen Frauen noch bevor.
Das Bild wurde am kleinen Platz gegenüber der Kirche gemacht. Hier zeigt sich eine Besonderheit, per Zufall in beispielhafter Reihenfolge: Häuser ohne jegliche Brandspuren, aber zerstörten Dächern, verschwundenen Fenstern und Türen und mit Mauerausbrüchen stehen neben solchen, die deutliche Brandspuren über den Fenstern und Türen zeigen, und völlig zusammengestürzten Häusern.
Derartige Fotos zeigen, daß einige wenige Häuser bereits beim Brand am 10. Juni völlig in sich zusammengestürzt waren, eine eher ungewöhnliche sofortige Auswirkung eines Brandes bei steinernen Gebäuden, so könnte es scheinen...


Ce qui reste des cartables et des effets des enfants massacrés dans l'église.

„Was von den Schulmappen und den Habseligkeiten der massakrierten Kinder in der Kirche übrig blieb." Ob diese Gegenstände von den Deutschen in der Kirche aufgesammelt und dann dort deponiert wurden, ist nicht zu sagen. Sie sind offenkundig nicht verbrannt oder angebrannt, was erstaunlich ist...



Voitures et poussettes d'enfants criblées de balles.

„Kinderwagen, von Kugeln durchsiebt." Auch diese lagen hinter der Kirche in einer Ecke, auch von ihnen ist hier nicht mitzuteilen, wer sie aufgesammelt und dort hingelegt hatte. Der dunkelgraue Wagen links ist jener, der für das ‚Gedenk-Arrangement' benutzt wurde (vgl. Foto oben S.8).

„Einer der ersten verkohlten Körper einer unidentifizierten Frau."

„Öffnung des Massengrabes von Kindern und Frauen nahe der Kirche." Dies ist jene Grube, die direkt hinter der Kirche am kleinen Südeingang ausgehoben und mit Leichen und Leichenteilen aus der Kirche gefüllt wurde.

Un des premiers corps calcinés d'une femme non identifiée.



Ouverture du charnier d'enfants et de femmes, près de l'église.



„Von Tragik gezeichnetes Gesicht und verkrampfte Hand einer Frau, an ihrer Seite die Überreste eines Kindes." Eines jener Bilder, die man schwer wieder loswerden kann. Einige meinten, in der Frau die Lehrerin **Denise Bardet** erkennen zu können, die noch im Tode eines ihrer Schulkinder schützen wollte. Es ist nicht definitiv zu sagen, Denise Bardets Name ist allein in der Liste der unidentifizierten Opfer zu finden.

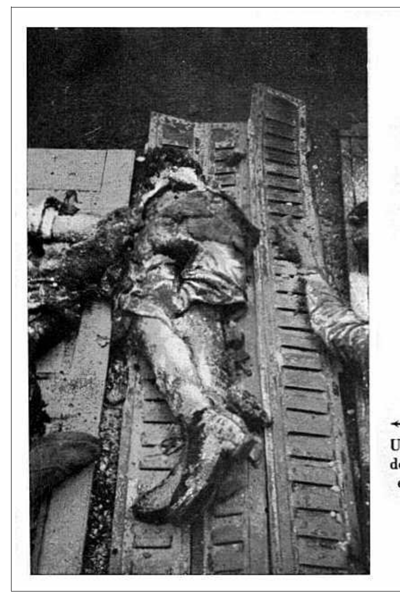


Denise **Bardet** (*1920).
(Foto: Archives centre de la mémoire)



Le masque tragique et la main crispée d'une femme ayant à côté d'elle les débris humains d'un enfant.

Zwei Bilder von Opfern, die aus dem erwähnten Schuppen an der Kirche geborgen wurde. Diese Leichen befanden sich nicht in einem Massengrab. sondern wurden offenbar von den Deutschen in diesem Zustand in der Kirche vorgefunden und im Schuppen abgelegt. Die französischen Rettungskräfte betteten sie, in Ermangelung von Bahren, auf im Dorf noch vorhandene Fensterläden, die abmontiert worden waren.
Diese Opfer aus dem Schuppen zeigen durchwegs andere Verbrennungsmerkmale, was sie deutlich von den in den Scheunen verbrannten Männern und einigen anderen Opfern aus der Kirche unterscheidet. Sie sind Anlaß für eine der heiklen Fragen zu den Ursachen der Katastrophe in der Kirche.

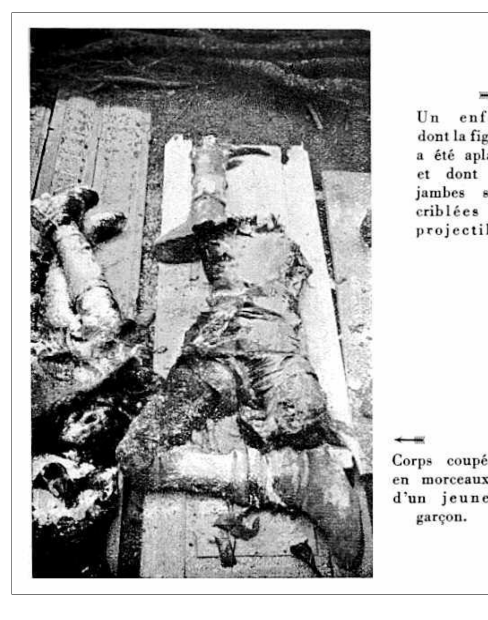


Les jambes d'un enfant aux culottes courtes, sans le corps.



Un écolier dont la tête est écrasée.





Corps coupé en morceaux d'un jeune garçon.



Un enfant dont la figure a été aplatie et dont les jambes sont criblées de projectiles.

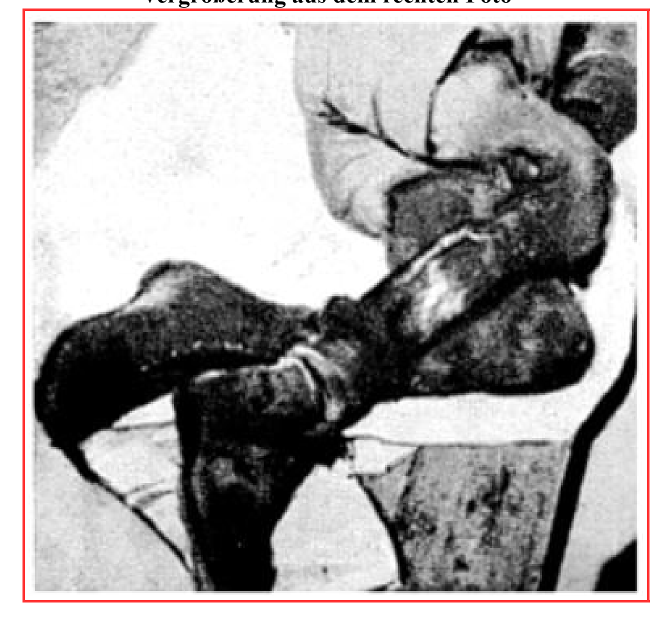
„Ein Kind, dessen Körper plattgedrückt wurde und dessen Beine von Kugeln durchsiebt sind." Man kann diesem Kommentar Poitevins nicht bedingungslos folgen. Der Körper des Jungen ist eher verdreht. Von Projektilen, die die Beine durchsiebt haben, ist hier nichts zu sehen. Dafür aber chakteristische Verfärbungen, auf deren mögliche Ursachen noch eingegangen werden soll. Erneut eines jener Schreckensbilder, die man kaum vergißt, ebenso wie das weiter links abgebildete:

„Ein in Stücke zerteilter Körper eines Jungen." Links daneben ein ähnlich zugerichteter Leichnam, mutmaßlich der eines kleinen Mädchens.

Vergrößerung aus dem linken Foto



Vergrößerung aus dem rechten Foto



Trotz des des makabren Anblicks hätte es im behandelten Zusammenhang keinen Sinn, hier sozusagen ‚die Augen zu verschließen'. Daher zwei Vergrößerungen aus den beiden Fotos von Poitevin. Die rechte zeigt die unteren Gliedmaßen des qualvoll gestorbenen Jungen. Die Beine, von ***„Kugeln durchsiebt"***, erweisen sich hier noch deutlicher als weiter oben eher als eine Fehldeutung. Die unbekleideten Unterschenkel und sichtbaren Teile der Oberschenkel sind dunkel verfärbt, wirken in einigen Bereichen blasig, wie bei schweren Brandwunden, regelrecht ‚angefressen' in anderen, namentlich in der Kniebeuge des rechten Beins. Auf dem linken Bild wirkt der Oberschenkel dunkel-krustig überzogen. Es soll mit diesen kurzen Beschreibungen sein Bewenden haben. Zweifellos würde ein Fachmann auf einen Blick noch weit mehr erkennen und die Erscheinungen mit zureichender Fachbegrifflichkeit bezeichnen können.

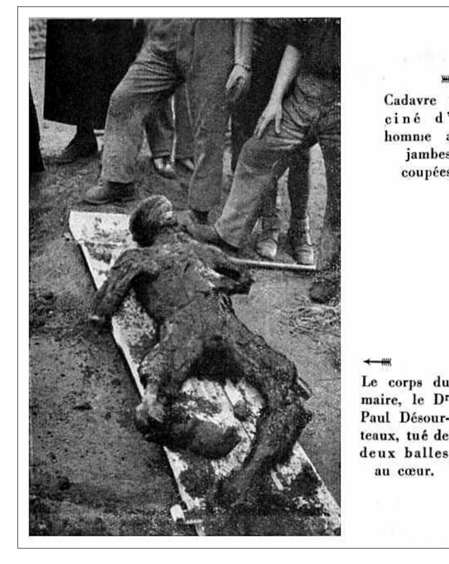
Solche Art von Wunden mögen Poitevin veranlaßt haben, diese auf einen Hagel von genau dorthin abgegebenen Schüssen zurückzuführen, die die Gliedmaßen förmlich aufgerissen, zerteilt oder auch abgerissen haben. Die dunkle Verfärbung wäre dann durch die Wirkung des allgemeinen starken Brandes entstanden. Denn einen Brand hat es ja zweifelsfrei gegeben, er hat auch deutliche Spuren hinterlassen.

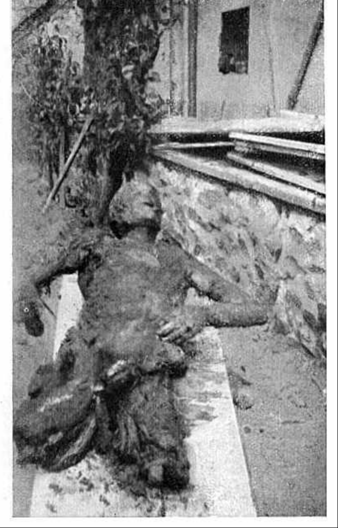
Das Problem stellt sich aber selbst für den oberflächlichsten Betrachter sofort bei Erwähnung dieses allgemeinen Brandes in der Kirche, aus der auch die Leichen stammen, die hier bei Poitevin fotografisch dokumentiert wurden:

Wie nämlich, fragt man sich, ist es bei einem solchen Brand möglich, daß **sämtliche Kleidungsstücke**, die zu sehen sind, **offensichtlich nicht verbrannt** sind, teilweise sogar wie davon völlig unberührt erscheinen, oder nur wie ‚angeschmutzt' wirken? Wieso sind auch die **Lederschuhe** vom Feuer **nicht erfaßt** worden?

Diese Kinder können nicht in der von Poitevin beschriebenen zusammengebackenen Masse gefunden worden sein, die sich in der St.Anna-Kapelle befand. Sie können ebenfalls nicht dem starken Brand ausgesetzt gewesen sein, der nach Einschätzung einer Reihe von Autoren vor allem in jener Kapelle und irgendwo im Bereich des Hauptaltars gewütet haben muß. Denn es gibt Fotos der in den Scheunen verbrannten Männer, die komplett verkohlte Leichen zeigen, zweifelsfrei durch die Einwirkung von Feuer entstanden, deren Erscheinungsbild ganz anders gegenüber den Kinder- und Frauenleichen sind, die man in jenem Schuppen an der Kirche aufgefunden hat.

Zwei Bildbeispiele sollen dies veranschaulichen.





Cadavre calciné d'un homme aux jambes coupées.

Le corps du maire, le Dr Paul Désourteaux, tué de deux balles au cœur.

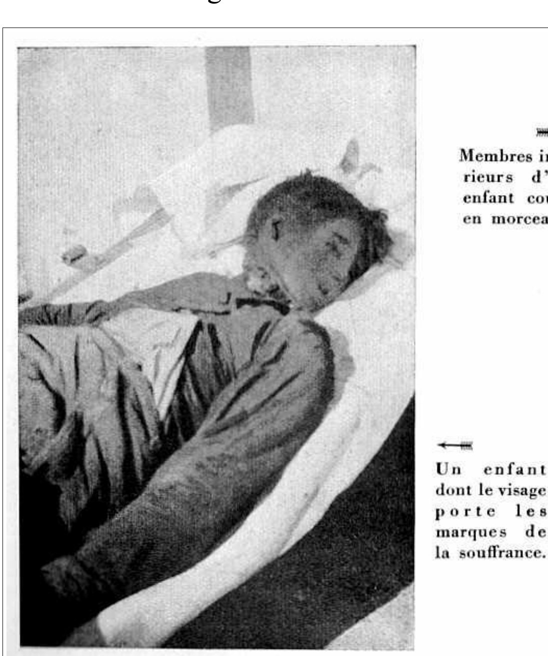
„Verkohlter Leichnam eines Mannes mit abgetrennten Beinen."

Zwei der vielen **verbrannten** Leichen, die die Hilfskräfte im Dorf gefunden hatten...

„Der Körper des Bürgermeisters, Dr. Paul Desourteaux, von zwei Kugeln ins Herz getötet."

Der Unterschied zu den Leichen der Kinder und Frauen aus dem Schuppen ist signifikant, es liegt hier eine komplette Verbrennung/Verkohlung sowohl des Körpergewebes, wie der Kleidung vor. Nichts ist davon ausgenommen. Wie dies zustande kam, ist bekannt und wird auch deutscherseits mehrfach durch Aussagen von Soldaten bestätigt: Man schichtete Stroh, Holzstämmchen bzw. Reisigbündel auf die erschossenen Männer und zündete dieses Material an. Mit Streichhölzern, wie berichtet wird, mutmaßlich aber auch mit Feuerzeugen, die man zur Hand hatte. Der Unterscharführer Boos sprach noch davon, er habe an dem Ort, wo er befehlsgemäß die Inbrandsetzung vorzunehmen hatte, vorher „Öl" vergossen, als Brandbeschleuniger sozusagen. Was er mit „Öl" genau meinte und wo er es herbekommen hatte, wurde beim Prozeß in Bordeaux nicht erfragt. Möglicherweise handelte es sich um Petroleum, das sich, neben anderem Kraftstoff, im Depot des Dorfes[5] befand, von Soldaten bei ihren Durchsuchungen entdeckt und herbeigeschafft worden war.

Es folgen noch die letzten Bilder aus Poitevins Buch, die ebenfalls noch einmal den Unterschied zwischen völlig verkohlten Leichnamen und jenen der Frauen und Kinder aus dem Schuppen verdeutlichen.



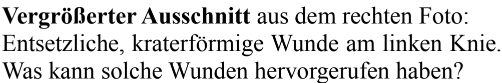


Membres inférieurs d'un enfant coupé en morceaux.

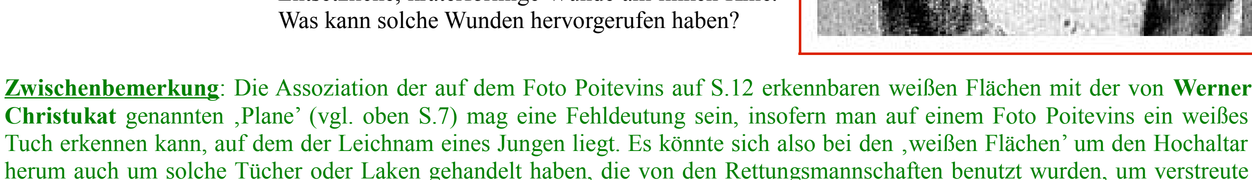
Un enfant dont le visage porte les marques de la souffrance.

„Untere Gliedmaßen eines in Stücke geschnittenen Kindes." Erneut sieht man unversehrte Hosen und Schuhe...

„Ein Kind, dessen Gesicht die Zeichen des Leidens trägt." Auch hier ist die gesamte Kleidung unversehrt. (Das Foto könnte denselben Jungen zeigen, der auf S.12 oben als „plattgedrückt" bezeichnet wird, hier nur in anderer Lage fotografiert.)



Vergrößerter Ausschnitt aus dem rechten Foto: Entsetzliche, kraterförmige Wunde am linken Knie. Was kann solche Wunden hervorgerufen haben?



Zwischenbemerkung: Die Assoziation der auf dem Foto Poitevins auf S.12 erkennbaren weißen Flächen mit der von **Werner Christukat** genannten ‚Plane' (vgl. oben S.7) mag eine Fehldeutung sein, insofern man auf einem Foto Poitevins ein weißes Tuch erkennen kann, auf dem der Leichnam eines Jungen liegt. Es könnte sich also bei den ‚weißen Flächen' um den Hochaltar herum auch um solche Tücher oder Laken gehandelt haben, die von den Rettungsmannschaften benutzt wurden, um verstreute liegende Überreste von Opfern daraufzulegen und fortzuschaffen.

---

5 Dieses Depot befand sich etwa 20 Meter hinter den Häusern rechts an der Hauptstraße, gegenüber dem Abzweig nach Saint-Junien und wurde als ‚Grange Beau' bezeichnet. Es wurde von den Deutschen **nicht in Brand gesetzt**, was dafür spricht, daß die darin gelagerten Vorräte entnommen und verwendet wurden. In der dem Autor bekannten Literatur wird dieses Depot an keiner Stelle erwähnt. Was im einzelnen dort lagerte und in welcher Form ist somit nicht bekannt geworden.



Impressionnant chargement de restes de femmes et d'enfants.

Die sterblichen Überreste von Frauen und Kindern wurden auf Karren geladen, zu vorbereiteten Gruben gefahren und hineingelegt. Ein Anblick des Entsetzens, der sich Überlebenden des Dorfes auf Dauer eingeprägt haben muß.

Als die toten Frauen und Kinder in jenem Schuppen an der Kirche aufgefunden wurden, waren sie zunächst, auf Fensterladen gelegt, davor aufgereiht worden. Davon gibt es Fotografien. Die hier eingefügten weisen jeweils ein bemerkenswertes Detail auf...



Aufgereihte Leichen vor dem Schuppen (1)
Hier ist der **Hintergrund** bemerkenswert. Man sieht eine Menge von Holzstämmchen („*fagots*"). Die Soldaten sollen lt. Aussagen Stroh und Reisigbündel in die Kirche getragen, auf die Leichen gelegt und dann angezündet haben. Dabei haben sie die hier zu sehenden Bündel aber nicht angerührt, die in großer Menge gleich hinter der Kirche lagerten.

Das **Erschreckendste** zeigt aber dieselbe Stelle aus anderer Perspektive ...



Aufgereihte Leichen vor dem Schuppen (2) mit den weiter oben näher bezeichneten, besonderen Merkmalen.
Der Leichenrest des Jungen ganz vorne wurde damals auch aus anderer Perspektive fotografiert. Aus dieser Aufnahme wurde eine Vergrößerung gemacht und hier eingefügt. Sie zeigt deutlicher eine schaurige Besonderheit...

...die **Oberschenkelknochen sind sichtbar**, allen Gewebes entblößt, wie ‚sauber abgenagt'. Durch das vollständige Verschwinden des Gewebes, der Sehnen und Bänder sind die Unterschenkel offensichtlich abgetrennt und hier nicht mehr zu sehen.

Detailaufnahme aus wieder anderer Perspektive: Keine Verbrennungspuren, Kleidung unversehrt, aber Verstümmelungen, wie etwa abgerissene Gliedmaßen...



Erneut muß man sich fragen:
Was kann solche Formen der Verletzung hervorgerufen haben?

Was wurde in der Kirche wirksam?

Es gibt darauf mögliche Antworten: **Explosionen** und **weißer Phosphor**. Betrachtet man den Ausschnitt oben noch einmal genau und vergleicht ihn mit der folgenden Farbfotografie, die nach einem amerikanischen Angriff auf **Falludscha im Irak** gemacht wurde, bei dem die Amerikaner **Phosphorgranaten** eingesetzt hatten, so sind beide allzu ähnlich, um nur als ‚Zufall' beiseite gewischt werden zu können. Darf man daraus schließen, daß in der Kirche von Oradour die auf den Fotos von 1944 zu sehenden gräßlichen Verletzungen und die fast ‚unangetastete' Kleidung auf dieselbe Ursache zurückzuführen sind, die **Wirkung weißen Phosphors**?



Opfer eines Angriffs mit weißem Phosphor im Irak: Kleidung unversehrt, Knochen der unteren Gliedmaßen wie ‚sauber abgenagt'. Derselbe Prozeß beim linken Unterarm, offenbar nicht ganz an sein Ende gekommen. (Foto: Internet)



Ein anderes Foto, das **nach dem Angriff im Irak** entstand. Hier fällt ebenfalls die unversehrte Kleidung auf. Die Oberfläche des Körpers wirkt hier wie ‚geröstet' und teilweise aufgeplatzt. (Foto: Internet)

Zweifellos stellt sich sofort die Frage: Wenn es sich tatsächlich bei den Verletzungen einiger der Opfer aus der Kirche um solche durch **weißen Phosphor** handeln sollte, gibt es dann irgendwelche Anhaltspunkte, Hinweise oder sogar Beweise, daß dies möglich gewesen sein könnte? **-** Es gibt sie, wenn auch nicht in Menge, aber einige davon doch in einiger Klarheit...

Da ist einmal die **überlieferte Beobachtung**, man habe „phophoreszierendes Licht" in der Kirche wahrgenommen. Immerhin fällt der Begriff. Aber weißer Phosphor, so heißt es, ergebe bei Verwendung **kein** ‚phosphoreszierendes' Licht.

Im Prozeß von Bordeaux sagte der Zeuge **Jacques Boisson**, er habe ***„leere Säcke von Phosphor"*** auf der Dorfstraße liegen gesehen.[6] Diese Aussage ist jedoch, abgesehen davon, daß der Begriff ‚Phosphor' darin vorkommt, unsinnig, da eine militärische Verwendung des weißen Phosphors nicht mit irgendwelchen Säcken einhergeht, die danach irgendwo entleert herumliegen. Der Mann hat möglicherweise an Phosphordünger gedacht, was etwas durchaus anderes ist...

Es gibt aber **Hinweise**, die ernst genommen werden müssen. Einer entstammt einer Aussage, die ein 87-jähriger, ehemaliger Fremdenführer von Oradour 2001 vor einer Untersuchungsrichterin gemacht hat. Sein Vater hatte gemeinsam mit einem Onkel dessen Sohn in der Kirche gesucht, völlig geschwärzt, aber noch identifizierbar gefunden und mitgenommen. Der Text jenes Teils der Aussage lautet wie folgt:[7]

„Mein Vater hatte Gelegenheit, mit meinem Onkel am 11. Juni 1944 in die Kirche zu gehen. Mein kleiner Vetter ist in der Kirche verbrannt. Sie haben ihn an jenem Tage gesucht. - - - - - -
Sie fanden seinen Körper, erkannten ihn wieder und haben ihn nach Hause gebracht. Er war völlig schwarz, ganz verbrannt, aber sie konnten ihn wiedererkennen. Ich habe immer meinen Vater sagen hören, daß sie ihn vor der Beerdigung umarmt hätten und daß eine zeitlang danach ihnen die Lippen gebrannt hätten. Mein Vater sprach von Phosphor. - -"

--Mon pere a eu l'occasion d'aller dans l'eglise avec mon oncle
le 11 Juin 1944.Mon petit cousin est mort brulé dans l'eglise
Ils le cherchaient ce jour là.-----------------------------
Ils ont trouvé son corps , l'ont reconnu et ramené à la maison
Il etait tout noir, tout brulé mais ils ont pu le reconnaitre
--J'ai toujours entendu dire à mon pere qu'ils l'avaient
embrassé avant de l'enterrer et que pendant quelques temps
leurs levres les brulaient.Mon pere parlait de phosphore.---
--Je sais aussi qu'autour de moi ce soir là, mes voisins etaient
montés sur un tas de bois pour voir ce qui se passait à ORADOUR

Diese Aussage entstammt einem Protokoll, das aus Anlaß eines Prozesses gegen **Vincent Reynouard** wegen ‚*Leugnung von Kriegsverbrechen*' die Aussage dieses Mannes festhält, der offensichtlich als direkter Zeuge gelten kann, mindestens für das, was sein Vater seinerzeit als Grund für seine noch eine Weile lang ‚brennenden Lippen' annahm, nachdem er den kleinen Sohn seines Bruders (oder Schwagers?) ein letztes Mal geküßt hatte. Eine Zurückweisung dieser Aussage, außer aus sachlich/wissenschaftlichen Gründen, dürfte niemand ernsthaft erwägen wollen.



Der andere Hinweis ist jener des zur Zeit der Ereignisse zwanzigjährigen **Paul Doutre** (s.Abb.links), der sich bei seinen Eltern versteckt hielt, weil er den Arbeitsdienst verweigert hatte. Er erzählte **Pierre Moreau** bei einer privaten Befragung ein **entscheidendes Detail** seiner Erlebnisse, als die Deutschen Oradour durchsuchten und auch schon Häuser in Brand setzten:[8]

„Ich habe den Schein gesehen, der vom Phosphor kam. Sie fragen mich, ob die Deutschen tatsächlich Phosphor verwendeten. Ich kann Ihnen sagen, daß ich, als ich den Schaumlöscher benutzte, der alle sechs Monate kontrolliert wurde, die Glut nicht habe töten können. Es war deshalb sicher Phosphor. Nach meiner Meinung haben die Deutschen weder Platten noch Kerzen aus Phosphor benutzt, sondern Handgranaten mit Phosphor."

---

6 Behauptung eines Zeugen beim Prozeß in Bordeaux, Sitzung vom 27.01.1953, zitiert nach ‚*Le Soir*' vom 27.01.1953.

7 Der gezeigte Ausschnitt ist ein Screenshot aus einem Video von Vincent Reymouard, das in voller Länge im Ordner unter ***‚Oradour-sur-Glane - La faute à la résistance'*** angeschaut werden kann. Reynouards diverse Thesen darin sind interessant, sicher nicht in allen Fällen stichhaltig und nach Meinung von Picaper, wie schon erwähnt, sowieso nur eine Beschäftigung mit Nebensächlichkeiten. Der Screenshot entstammt dem Videoteil über den Phosphor, der bei 21:55 beginnt. Diesem Video entstammt auch der Hinweis auf die Fotos aus Falludscha, die dann im Internet verifiziert werden konnten.

8 Pierre Moreau teilt diese private Äußerung Doutres Herbert Taege in einem Brief vom 2. September 1980 mit. Dieselbe Beobachtung erwähnt Paul Doutre dann 2013 in einer Sendung von France 3 Limousin, was Picaper wiederum in seinem Buch ‚***Les ombres d'Oradour***' zitiert und als große Neuigkeit unter dem Titel ‚***Paul Doutre n'avait jamais parlé***' herausstellt (Picaper, S.71ff.)

Dann noch Abbé **Philippe Schneider**, damals leitendes Mitglied eines Teils der Hilfskräfte, der in einem Erinnerungsbericht aus dem Jahre 1993 schreibt:

„Wir betreten die Kirche, der Boden ist mit menschlicher Asche und einigen unverbrannten Resten bedeckt. Einschläge von Kugeln einige Zentimeter über dem Boden, Reste einer Kiste, zweifellos eine Phosphorbombe. Wir finden auch einige Massengräber..“

Abbé Schneider war nicht unbedingt ein Experte für militärische Kampfmittel und -stoffe, könnte man einwenden. Sein ***'zweifellos'*** allerdings ist schon eine deutliche Betonung dessen, was er dort bemerkt oder mindestens begründet vermutet hat. War es vielleicht auch ein bestimmter Geruch, der ihn dabei führte, verbunden mit der Wahrnehmung der gräßlichen Wunden, die er an den unbekleideten Gliedmaßen einiger der Opfer bemerkt haben könnte? Doch was ist eine *'**bombe de phosphore**'*? Oder was könnten '***Handgranaten mit Phosphor***' sein?

Bevor dazu etwas gesagt werden kann, noch eine spätere Erinnerung des Abbé an diese Momente in der Kirche, die er im Jahre 1996 dem Auskunft erbittenden **Vincent Reynouard** erteilte. Reynouards Angaben über ein Telefongespräch und einen folgenden Brief des Abbé Schneider lauten:

„Notiz über das Gespräch mit Abbé Schneider vom 5. März der sich an die Kiste erinnerte.
Er sah die Kiste aus Holz: 50 x 50 x 20 cm, am Fuße der Altarstufen
Weitere Bemerkungen des Abbé in einem Brief vom 15. März 1996
- das Gewölbe des Glockenturms war [. .?.] eingestürzt
- man konnte problemlos durch das Hauptportal eintreten
- präzise Erinnerung an eine Kiste mit Löchern unten an den Stufen des Altars (eine beschädigte Kiste)
- möglicherweise Spuren von Pulver?

Rechts: Die mysteriöse 'Beschädigung' einer Steinplatte an der Chorschranke der Kirche **heute**. Nach der Katastrophe sah die Stelle jedoch zunächst so wie auf der Abbildung ganz rechts aus: schlicht **abgenutzt** (und von rechts fotografiert).

Von Abbé Schneider wird der **Einsturz des Turmgewölbes** und der freie Zugang in die Kirche angegeben, was bedeutet, daß dort keinerlei größere Trümmer der Empore mehr lagen. Eventuell hatte das vorher tätige deutsche Aufräumkommando solches Material bereits beseitigt. Dazu kann aber keinerlei Hinweis zitiert werden.

Entscheidend ist die **nähere Beschreibung der Kiste**. Sie stimmt eher **nicht mit dem überein**, an was Madame Rouffanche sich zu erinnern meinte: Eine Kiste von der **Größe ihres Nachttisches**. Die Kiste, die Abbé Schneider gesehen hat, war deutlich kleiner und erinnert an Behältnisse militärischen Ursprungs zum gesicherten Transport verschiedenerlei Waffen oder Munition. Nehmen wir die erste Äußerung des Abbés hinzu, so sah er eine Kiste, in der seiner Ansicht nach eine „Phosphorbombe" transportiert worden war. Die „Löcher", die er bemerkte, könnten einen weiteren Hinweise abgeben. Anzunehmen ist nämlich, daß es sich 'im Fall des Falles' nicht um eine einzige „Phosphorbombe" gehandelt haben dürfte, sondern um mehrere, die in stabiler Lage in dieser Kiste lagen. Löcher am Boden der Kiste könnten somit auf eine **Locheinlage** in der Kiste hindeuten, in die die einzelnen „Phosphorbomben" **hineingesetzt** waren.[9]

Bevor diese Hypothese illustriert werden soll, muß noch die Frage beantwortet werden, woher diese Art von Munition gekommen sein könnte. **Georges Boos** hatte bei seinem Interview für *Paris Match* **kategorisch ausgeschlossen**, daß die Kompanie Sprengstoff gehabt habe. Der eine wird ihm dies glauben, der andere wird es für eine dreiste Lüge des über Neunzigjährigen halten. Die vorbehaltlos geäußerten 'Erkenntnisse' zu dieser nicht unwichtigen Frage lauten bei **Jean-Paul Picaper** (S.241):

„Zum Beispiel hat der Feldwebel Georges-René Boos im Prozeß von Bordeaux 1953 bekräftigt, daß der Brand der Kirche von Männern der Gruppe des Waffenwartes Picha gelegt worden sei. Was das vorherige Absetzen einer Kiste mit Sprengstoff im Kirchenschiff und anderer Sprengmittel im Glockenturm durch den Pyrotechniker Gnug anbelangt, um das Gewölbe über den Eingeschlossenen zum Einsturz zu bringen, so ist diese Tat gleichfalls mehrfach bestätigt worden."

Es ist erstaunlich, wie **Picaper** in diesem Falle mit den zu diesen Vorgängen tatsächlich vorliegenden Aussagen verfährt.[10] In der Tat hat **Boos** in seiner frühen Aussage in London 1947 den Namen **Picha** genannt, als **einziger von allen** in Oradour beteiligten und noch lebenden Soldaten, die auch ausgesagt haben:

Zitat aus der Aussage von **Georges Boos** in London am 21. April 1947. Boos erinnert sich **nicht** an Namen von Soldaten, die in die Kirche geschickt wurden, wohl aber daran, daß **Picha** an dem 'Verbrechen in der Kirche' teilnahm...

und die von KAHN, DICKMANN und TOEPFER in die Kirche geschickt worden waren. An die Namen dieser Männer kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich entsinne mich noch des Unterscharführers PICHA, des Schirrmeisters der Kompanie, der an dem Verbrechen in der Kirche teilnahm. Bei der Explosion der Kirche fiel ein Stein auf den Kopf

In Bordeaux dann, nachdem sich keine konkreten Aussagen ergeben hatten, fragte der Vorsitzende Nussy-Saint-Saëns den Angeklagten **Boos** am **3. Februar 1953** ratlos, wie man denn nun die Operation in der Kirche gemacht habe. Boos antwortete:

„Ich glaube, daß das alles von einer Gruppe gemacht wurde, die von einem gewissen Picha geführt wurde."

Das ist die Aussage, auf die Picaper anspielt: Boos **glaubte**, es sei Picha mit einer Gruppe gewesen. Picaper hingegen läßt ihn **bekräftigen, es sei Picha gewesen**. Wer hatte vorher je von Picha gesprochen, was Boos dann hätte bekräftigen können? **Niemand** außer ihm selbst! Aus der fiktiven 'Gruppe Picha' wird dann an anderen Stellen passenderweise ein 'Ausrottungskommando'...

---

9 Bedeutsam ist auch, daß ein anderer, **Eugène Viau**, der mutmaßlich noch vor Abbé Schneider die Kirche betreten hatte, in einem persönlichen Bericht von 1944 ebenfalls eine Kiste sieht. Auch er nennt eine Seitenlänge von 50cm und vermutet, die Kiste habe Brandmaterial enthalten. Sein Bericht mit Kommentierung ist im Ordner unter '***Bericht Eugène Viau***' abgelegt.

10 Picaper übernimmt im Grunde genau das, was Pascal Maysounave sich zur Sprengung und Brandlegung in der Kirche überlegt und ohne Beweise publiziert hat. Eine Kritik dazu findet sich in Teil IIIb, S.17ff.

Von dem Ereignis, welches wie mir eröffnet wurde am 10.6.1944 in der Ortschaft Oradour stattgefunden hat, erlangte ich wie folgt Kenntnis.

An dem erwähnten Tag mußte ich mit einem Lkw. samt Beifahrer beim Gefechtsstand des Regimentes melden. Der Regimentsgefechtsstand lag damals in Limoges. Dort beim Regimentsgefechtsstand erhielt ich Befehl mit dem Lkw. Munitions- und andere Transporte durchzuführen. Beim Regimentsgefechtsstand in Limoges war ein Oberjunker als Ia eingeteilt. Der Genannte wurde von uns immer mit dem Spitznamen „Bubi" angesprochen. Der Familienname des Genannten dürfte „SCHOLZ oder KLAR" gewesen sein. Er stammte aus Deutschland und war seinerzeit ungefähr 21 Jahre alt. Dieser Oberjunker hat sich, als die Aktion in Oradour bereits vorüber war, über den Aufklärungsauftrag der Angehörigen der 3.Kompanie in Oradour in abfälliger Weise geäußert. Nähere Einzelheiten über diesen Einsatz der 3.Kompanie habe ich jedoch dabei nicht erfahren.

Jahre später abgegebene, klärende Aussagen dazu finden sich in den Akten des Landesarchivs in Münster:

Links: Faksimile-Ausschnitt aus der **Aussage des Karl Picha**, Waffenwart der 3. Kompanie, vor Staatsanwalt Nitardy, Juli 1979.
Picha war am 10. Juni 1944 nicht in Oradour, sondern mußte ***„Munitions- und andere Transporte durchführen.“*** Er hatte also eine Art Alibi. Aber wenn man liest: ***„LKW, Munitionstransport“***, ist für den mißtrauischen Rechercheur der Verdacht naheliegend, daß Picha vielleicht log, und er mit seinem LKW irgendetwas **nach Oradour tranportiert** haben könnte. Nur hat ihn niemand dabei gesehen und später benannt. Und die Nennung des Namens Picha (beim Prozeß in Bordeaux) erklärt Boos selbst so:

Tötungshandlungen wahrgenommen.
Frage: War der Unterscharführer Picha damals in der Nähe der Kirche oder haben Sie ihn dort hineingehen gesehen?
Antw.: Nein. Der Name Picha ist wohl deshalb damals genannt worden,weil die Frage untersucht wurde, wie die Kompanie in den Besitz von bei der Sprengung verwandten Sprengmitteln gekommen ist. Picha war Waffenwart der Kompanie. Ich wüßte nicht, daß Picha überhaupt in Oradour anwesend war.
Frage: An wieviel Erschießungen waren Sie in Oradour beteiligt?

Rechts: Faksimile-Ausschnitt aus der **Aussage von Georges Boos** vor Staatsanwalt Nitardy im Dezember 1979 in Saarbrücken Boos spielt auf die Situation an, bei der von ihm der Name Picha genannt worden war, sagt aber auch deutlich, daß er selbst von einer **Anwesenheit Pichas** in Oradour **nichts gewußt** habe. In London noch entsann sich Boos des Picha. Was tatsächlich stimmt, bleibt offen.

Es hätte allerdings wenig Sinn, mit solchen Aussagen zur Abwesenheit irgendeinen Eindruck machen zu wollen. Selbst wenn, wie im Falle Pichas und der wenigen anderen in Deutschland vernommenen ehemaligen Soldaten, der damalige Staatsanwalt das Verfahren schließlich wegen mangelnder Beweise, oder wegen sich erweisender Nicht-Beteiligung eingestellt hat, so sind auf französischer Seite doch Stimmen bereit, solche Ermittlungsergebnisse als unzureichend oder als schlichtweg mangelhaft durchgeführt anzusehen. Auch auf deutscher Seite wären einige ‚kritische’ Historiker schnell mit derlei Überlegungen bei der Hand. Sie mögen sogar Recht haben. Man kann es einfach nicht mehr definitiv feststellen.

Im Falle von Jean-Paul Picaper jedenfalls zeigt sich an dieser Stelle seines Buches, daß er den von Georges Boos ins Spiel gebrachten Namen Picha für eine **Tatsachenfeststellung** hält. Falls er die Aussage Pichas und die Darstellung von Boos selbst, oder eher durch Vermittlung von Frau Erkenbrecher, zur Kenntnis genommen haben sollte - dürfte er den Aussagen der beiden schlicht nicht getraut haben. Wo und wann Picaper allerdings von mehrfachen Bestätigungen mehrfacher Absetzung von Sprengmitteln in der Kirche erfahren haben will, ist ein Rätsel. Er könnte damit aber auf unbewiesene Behauptungen beim Prozeß in Bordeaux anspielen.

Der von Seiten der Vertreter der ‚offiziellen Erzählung’ gern bei passender Gelegenheit als Zeuge angerufene Kompanieführer **Otto Kahn** hatte erklärt, der zuständige Mann der Kompanie habe *„2 bis 4 Kilo”* Sprengstoff *„auf dem Wagen”* dabeigehabt - *quantité négligeable* angesichts eines von französischer Seite angenommenen Vorsatzes zur Sprengung der granitenen Kirche. Aber die Existenz von ‚Sprengstoff’ bei den Deutschen ist damit in der Welt und kann so schnell auch nicht wieder daraus mit Gründen oder Bekundungen à la Georges Boos entfernt werden. Denn tatsächlich hat es ja das gegeben, was im Prozeß von Bordeaux offiziell als ein „**Sprengversuch an der Kirche**” festgestellt wurde.

Doch wer hätte je davon sprechen hören, daß die Deutschen „Phosphorbomben” im Waffenrepertoire gehabt hätten? Selbst der in dieser Hinsicht erfinderische **Pascal Maysounave** spricht, darin **Jacques Delarue** folgend, nur von ***‚Panzervernebelungsgranaten’*** (vgl. Teil IIIc, S.19), - einem im Vergleich zu weißem Phosphor und dessen Wirkungen beinahe harmlosen Kampfstoff - die sich in der Kiste befunden hätten. Es gab bei den deutschen Streitkräften „Phosphorbomben”, bei der Luftwaffe. Von einer Verwendung dieses Stoffes in Waffen für den Erdkampf ist aber **nirgendwo etwas zu finden**. Der Schluß - vorbehaltlich anderer Informationen - kann daher nur lauten: Wenn es in der Kirche zu einem Einsatz weißen Phosphors gekommen sein sollte - und dies liegt aufgrund der präsentierten Hinweise durchaus nahe - dann stammt dieser bzw. **die damit bestückten Kampfmittel nicht aus dem deutschen Waffenarsenal**.

Wer aber verwendete Kampfmittel für das Gefechtsfeld, die mit diesem Stoff gefüllt waren? **Briten** und **Amerikaner**! Im Jahre 1943 wurde von ersteren die „**No.77 grenade**” eingeführt, ein handlicher Behälter in Dosenform aus Weißblech nebst Zündvorrichtung, der die gefährliche Chemikalie enthielt. Zwei Bilder zeigen die Granate und das Erscheinungsbild bei deren Einsatz:[11]

Rechts: **Abbildung zweier „No.77 grenades”**. Der Text dazu lautet: „Im Frühjahr 1943 eingeführt, war diese kleine Phosphorgranate zu Signal- und Vernebelungszwecken gedacht, doch wie alle WP-Granaten erlebte sie auf dem Schlachtfeld häufigere Verwendung als Anti-Personen- und **Brandwaffe**. Die Granate hatte eine Füllung von 8 Unzen (ca. 225 Gramm) weißen Phosphors mit einem Aufschlagzünder. Der Zünder läßt die Granate zerplatzen und den Inhalt austreten, der sich spontan bei Kontakt mit der Luft entzündet.”

11 Bilder und Erläuterungen wurden der Seite http://www.inert-ord.net/brit/no77/index.html entnommen.



Links: **Explosion einer Phosphor-Granate**. Der Text lautet: *„1944, Queensland, Australien. Major General E.J.Milford beobachtet die Explosion einer von ihm geworfenen No.77 WP Mk. I während einer Vorführung beim Division HQ 7.“*

Die Schilderung der **weiteren Wirkung** des weißen Phosphors, wenn er einmal ‚in Aktion' getreten ist:

„Die Explosion verursacht einen charakteristischen Schauer reinweißen Rauchs, Teilchen werden umhergeschleudert. Die Wolke bildet sich im Bruchteil einer Sekunde und wird zu einer dicken, flockigen Masse. Die Rauchpartikel verbreiten in einem Nebel aus Aerosol Licht, das mehr als nur die Sicht behindert. [...] *Die Explosion erzeugt auch größere Teile langsam brennendem Phosphors. Weißer Phosphor ist extrem giftiger Natur. Ein Nebenprodukt der Verbrennung von WP ist Phosphorsäure, die zu Schäden der Lunge und der Kehle führen kann. Während ein erster oberflächlicher Kontakt mit brennenden Teilchen weniger schwer als bei Napalm oder metallischen Brandmaterialien ist, brennen die Teilchen nach einem ersten Kontakt lange weiter.* [...]*”*

Der deutsche Wikipedia-Artikel zu weißem Phosphor enthält noch vor allem eine wichtige Information, die - hier hervorgehoben - genau zu den **auf den Fotos sichtbaren Formen der Verletzungen** paßt:[12]

„Eine mit Phosphor in Kontakt gekommene Person wird versuchen, die brennenden Stellen auszuschlagen. Da Phosphor in Brandbomben jedoch mit einer Kautschukgelatine versetzt wird, bleibt die zähflüssige Masse an der bis dahin noch nicht brennenden Hand haften und wird so weiter verteilt. ***Weißer Phosphor erzeugt in der Regel drittgradige Verbrennungen, zum Teil bis auf den Knochen.”***

Schaut man sich diese kleinen Granaten an, so ist leicht vorstellbar, wieviele davon in eine Kiste des Zuschnitts 50x50x20 cm passen. Solche gefährlichen Waffen müssen sicher, und ohne beim Transport gegeneinander zu schlagen, aufbewahrt werden können. Die senkrechte Lagerung in einer entsprechend ausgestatteten Holzkiste wäre die adäquate Art dafür. Man könnte also nach allem davon ausgehen, daß Abbé Schneider eine solche Kiste gesehen hat, wenn auch erwartbar nicht mehr in vollständig erhaltenem Zustand, in der mutmaßlich 25 solcher Granaten Platz fanden. Die quälende, durchaus nicht als Nebensächlichkeit abzutuende Frage ist: Woher stammten solche ‚Phosphorgranaten', die dem Anschein nach Teil der Katastrophe in der Kirche gewesen sein könnten, und die Paul Doutre auch als Ursache des von ihm nicht zu löschenden Brandes ansah?

Waren sie **bereits in der Kirche irgendwo gestapelt**, als die Frauen und Kinder dorthin gebracht wurden? Wer hatte sie dort deponiert und wo? War es vielleicht **eine Art von Unfall in der Kirche**, ausgelöst durch einige neugierige und des untätigen Wartens überdrüssige Jungen, die das Kirchengebäude schließlich durchstreiften und dabei - vielleicht **auf der Empore**? - auf eine Reihe von Kisten stießen, darunter einige mit merkwürdigen kleinen Dosen darin...

Oder hatten **die Deutschen diese Granaten mitgebracht** und schon vor den Frauen und Kindern in die Kirche gebracht? Wie waren sie dann zu solchen Granaten gekommen? Waren sie **irgendwo im Dorf entdeckt worden,** und **hatte Diekmann sie dann für sein verbrecherisches Vorhaben genutzt? War ihm vielleicht sogar, angesichts** solcher Granaten, die perfide Idee gekommen, wie man diese gleich nutzen könnte?[13]

Spekulative, vielleicht sogar für manchen unzulässige, suggestive Fragen, aber doch im Rahmen dessen, was einem aus Anlaß der wenigen vorhandenen, aber doch sprechenden Hinweise durch den Kopf gehen kann...
...und dann jene sowohl von Soldaten, wie von französischen Zivilisten gehörten **entsetzlichen Schreie** aus der Kirche, die nach einer kurz zuvor erfolgten **starken Explosion** - oder sogar, wie das **Ehepaar Lang** in Bordeaux, auch auf Rückfrage, versicherte, einer **Reihe von starken Explosionen** - jenen unauslöschlich im Gedächtnis geblieben sind, die sie anhören mußten?

Könnten nicht gerade solch unmenschliche Schreie die verzweifelten, absolut aussichtlosen Versuche der von namenloser Todesangst erfaßten Kinder und Frauen ausgestoßen haben, deren Gliedmaßen durch den Phosphor brannten, entsetzlich schmerzten, dem höllischen Geschehen doch irgendwie noch zu entkommen, und dabei durch vielleicht gegenseitig versuchte Hilfe den Phosphor nur immer weiter verbreiteten und anfachten? Eine gewaltige Explosion, so könnte man meinen, hätte den allergrößten Teil der ja eng im Raum zusammengepferchten Menschen auf einen Schlag getötet, besinnungslos gemacht oder so stark verletzt, daß die Kraft für die bezeugten, weithin hörbaren, gräßlichen Schreie nicht mehr vorhanden gewesen sein könnten - Spekulationen gewißlich. (Siehe hierzu im Ordner den wichtigen Text ‚***Handgranaten***' und auch ‚***Identifizierungskatalog Munition***'.)

12 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Phosphorbombe

13 Die Ansicht, die Deutschen hätten Phosphor eingesetzt, ist gelegentlich in der Literatur zu finden. Ein rezentes Beispiel einer solchen ‚Information' ohne Quellenangabe findet sich im Buch von **Sarah Farmer**, die auf S.23 über die Inbrandsetzung der Scheune Laudy, aus der die fünf Überlebenden stammten, schreibt: ***„Die Deutschen bedeckten die Körper dann mit Stroh, Feuerholz und Phosphor und setzen das Gebäude in Brand.”*** Keiner der Überlebenden hat je von Phosphor berichtet. Die ansonsten sachlich schreibende Sarah Farmer ist hier in die Irre gegangen, Kenntnisse über die Natur des Phosphors hatte sie offensichtlich nicht. Allenfalls könnte sie phosphorhaltige Handgranaten meinen, von denen Paul Doutre spricht - das schreibt sie aber nicht.

Details zur mysteriösen Kiste - deutsche Variante...

Kaum scheint ein Problem wegen hinreichender Spekulationen beiseitegeschoben, taucht ein neues Indiz bzgl. der Frage einer **Verwendung deutscher Hangranaten** und zur **mysteriösen Kiste** vor dem Altar auf, die Abbé **Schneider** und Eugène **Viau** (s. Anm. 9) beide beschrieben haben. Schauen wir zunächst die Abbildung links an:



Es ist ein Transportbehälter der Wehrmacht für die ‚**Eihandgranate 39**'. Wer eine frappierende Ähnlichkeit zu Abbé Schneiders Beschreibung bemerkt, dürfte kaum Unrecht haben. Diese ***„Kiste mit Löchern"*** konnte 30 solcher Handgranaten aufnehmen.

Natürlich heißt dies nicht sofort, daß vor dem Altar eine deutsche Kiste mit deutschen Handgranaten abgestellt wurde. Es hätten durchaus auch englische Phosphorgranaten, wie oben hinlänglich dargelegt, sein können. Deren Transportkisten dürften, außer bei der Beschriftung, keine merkbaren Unterschiede aufgewiesen haben.

Diese Handgranaten hatten einen einzuschraubenden Zünder, der ausgelöst werden mußte. Vier Sekunden Zeit blieben dem Werfer nach Auslösung, dann ging die Granate in die Luft. Also nichts, was den aus der Literatur bekannten Absichten der Deutschen in der Kirche so recht hätte dienen können, auch angesichts der Gefahr, der sich die Werfer am Hauptportal selbst dabei gegenübersehen mußten. Über die Plazierung von Handgranaten spricht denn auch Madame Rouffanche mit keinem Wort. Sie erwähnt nur eine Kiste, **groß wie ihr Nachttisch**, aus der **weiße Schnüre** heraushingen, die von den Soldaten **angezündet** wurden. (Mehr dazu aber erst in Teil IVb zu dieser Zeugin.)

Bleibt auch die Tatsache einer von zwei Zeugen in der Kirche gesehenen Kiste unstrittig, so ist die dahinterstehende ‚Geschichte' nicht zweifelsfrei zu klären. Vorerst bleibt es hier bei weiteren Abbildungen - und einen interessanten Fund in Oradour, der dieses Rätsel ein wenig komplizierter machen dürfte, denn...



Rechts: Die deutsche ‚Eihandgranate 39', die „meistgebaute Handgranate der Wehrmacht im II. Weltkrieg", wie Wikipedia vermeldet. 7,6cm hoch, 6cm Durchmesser und mit 112gr ***Donarit*** gefüllt. Eine Version mit Splittermantel stand ebenfalls zur Verfügung. Die Granate wog 230gr, 30 Granaten und die Transportkiste kamen also auf rund 10 kg - nicht gerade ein Gewicht, das von zwei Soldaten hätte bewältigt werden müssen. Der Einzelgriff an der Kiste weist klar in diese Richtung. Aber hatte man vielleicht zwei oder gar drei dieser Kisten aufeinander montiert (vgl. unten)?

...**Franck Delage** weist in seinem Buch *‚Oradour - Ville Martyr'* von 1945 (S.63, Anm.1) auf einen hierzu passenden Fund in Oradour hin, der, soweit zu sehen ist, ansonsten nirgendwo mehr erwähnt wurde:

***„Nennen wir als Beispiel die Pappschachteln, die Zubehör für die Verwendung der Granaten enthielten. Ein aufgeklebtes Etikett auf dem Deckel trägt die Aufschrift:* 15 Stück - BZ f. Eihandgranate 39 - awd 797 - Lfg. 43 - Verzögerungsröhrchen mit weicher Abfeuerung - K.M. 1323 Lfg. 43 - Abgenommen 307-43*"*.**



Eine Abbildung eines kompletten „Sets" solcher Granaten nebst den erwähnten Pappschachteln konnte im Internet gefunden werden. Ein gefährliches ‚*Rarissimum*'! Abbildung und Delages Mitteilung sind der Beweis, daß in Oradour diese Art von Handgranaten zur Hand waren und **auch verwendet wurden**. Nur mutmaßlich **in der Kirche**, **bezeugt** aber beim **‚Herrichten' der Häuser** für die **nachfolgenden Inbrandsetzungen**.

Rechts unten: Eine weitere Abbildung einer solchen Transportkiste. Deutlich zu sehen ist, daß die Granaten in quadratischen Fächern steckten, und die brettförmige Lochplatte im Deckel dazu diente, sie am oberen Ende gesichert zu fixieren. Die Kiste wurde wie ein Koffer getragen - von **einem** Mann.

Hiermit ist vorerst alles Verfügbare zum Thema Phosphorgranaten britischer Herkunft und Handgranaten deutscher Herkunft genannt.

Ein Gedanke sei noch erwogen: Sollten die Deutschen zwei oder drei solcher gefüllten Handgranatenkisten übereinander gelegt haben, mit einem anderen Sprengmittel dazwischen bestückt, und dann versucht haben, die Kisten geballt zur Explosion zu bringen? Lt. Madame Rouffanches **erster Aussage** schlug der Versuch ja fehl, lt. **ihrer anderen Aussagen** verbreitete sich nach einer Explosion nur ein **dichter, schwarzer Rauch**, der Husten auslöste. Also **keine Explosion im landläufigen Sinne** - und der ‚Rauch' wohl kaum durch den Handgranatensprengstoff **Donarit** verursacht.

Man könnte somit annehmen, daß eine oder mehrere Kisten mit deutschen Handgranaten am Altar **auszuschließen** sind; denn es dürften wohl nicht alles Blindgänger gewesen sein. Ob dann überhaupt noch eine ***„Kiste mit Löchern"*** zu sehen gewesen wäre, darf überdies getrost bezweifelt werden...



Vincent Reynouards Verdacht widerlegt...

Erwartbar ist **Vincent Reynouard**, dem Vertreter ‚revisionistischer' Ansichten zur Katastrophe, die Kiste der Anlaß zu einem Gedankenspiel, welches hier zur Kenntnis genommen werden soll. Er fragt sich, warum man nach der Katastrophe nicht darauf geachtet habe, die Reste der ominösen Kiste aufzubewahren. Schließlich hatte Madame Rouffanche von einer Kiste gesprochen. Was hätte näher gelegen, sie zu präsentieren, als ebenfalls ‚überlebendes' Beweisstück für die Verursachung der Katastrophe in der Kirche durch die Deutschen?

Dieser Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, und man fragt sich in der Tat, warum dies nicht so geschehen ist. Aus kriminalistischer Sicht, die hier zweifellos angezeigt gewesen wäre, erstaunt der Vorgang.

Reynouards Beanwortung dieser Frage liegt nahe: Die Kiste zeigte äußerlich - etwa durch noch lesbare Aufschriften oder andere Merkmale - daß sie **nicht dem deutschen Waffenarsenal entstammte** und damit ein schlagender Beweis dafür gewesen wäre, daß in der Kirche etwas gelagert war, was nicht dorthin gehörte. Also mußte die Kiste beseitigt, deren bezeugte Existenz noch bei Beginn der Aufräumarbeiten weiterhin verschwiegen werden und die Reste verschwinden. Das klingt wahrlich plausibel, doch...

...abgesehen davon, daß mutmaßlich die Bedeutung dieser besonderen Reste dort am Fuße des Hauptaltars unter all den anderen noch vorhandenen Resten nicht erkannt wurde - was in der damaligen Situation der naheliegendste Grund für den Verlust ist - stünde der Deutung Reynouards massiv entgegen, daß Marguerite Rouffanche, die von allen als glaubwürdig eingeschätzte Zeugin der Vorgänge in der Kirche, von zwei **deutschen Soldaten** berichtete, die eine Kiste in die Kirche getragen, vor dem Altar abgestellt und die heraushängenden ‚weißen Schnüre' entzündet hätten. Damit bestand über die **Herkunft der Kiste** kein Zweifel, ein materieller Nachweis war insoweit nicht mehr nötig, vorausgesetzt er hätte überhaupt noch beigebracht werden können.

Denn, wie oben schon gesagt, wird hier **realistischerweise** anzunehmen sein, die Kiste sei nicht als das erkannt worden, was sie **als Beweis gegen die Deutschen** hätte darstellen können, somit bei den Aufräumarbeiten schlicht abhanden gekommen, und im weiteren, selbst wenn man gewollt hätte, nicht mehr aufzufinden gewesen. Ein letztes Argument gegen Reynouards Gedankengang ist aber die Tatsache, daß zum Zeitpunkt der Aufräumarbeiten Madame Rouffanches Erzählung von der Kiste noch nicht abgegeben worden war. Reynouards Auffassung setzt überdies auch voraus, daß ein bereits über ‚alle Hintergründe' informiertes Mitglied des Aufräumkommandos die nicht-deutsche Herkunft dieser merkwürdigen Kistenreste auf den Stufen des Altars und deren zukünftigen, unerwünschten Beweisstatus bei den aufkommenden Streitfragen in der Sache erkannt hätte. Dies wäre quasi prophetisches Wissen einer solchen hypothetischen Person, die nur aus dem Milieu des FTPF-Widerstandes hätte kommen können. **Das alles sind zu viele vorauszusetzende Bedingungen**.

Über die Lösung dieses Rätsels der Kiste kann man sich gleichwohl weiterhin seine Gedanken machen...

Kurze Zwischenbilanz zu den Vorgängen in der Kirche

Wie bei Beginn schon angemerkt, ist nach allem bislang Gesagten nur zu wiederholen, daß die diversen Tätigkeiten des deutschen Aufräumkommandos und der diesem folgenden französischen Hilfskräfte nach der Katastrophe den Tatort zu gründlich verändert haben, um eine so weit wie mögliche Aufklärung des Geschehens und seiner mutmaßlich **verschiedenen Stadien** noch vornehmen zu können. Solange es also die Vertreter ‚beider Seiten' geben wird, werden einige gegensätzliche, mehr oder minder faktenbasierte Hypothesen zirkulieren und alles zu **keinem Ende** kommen.

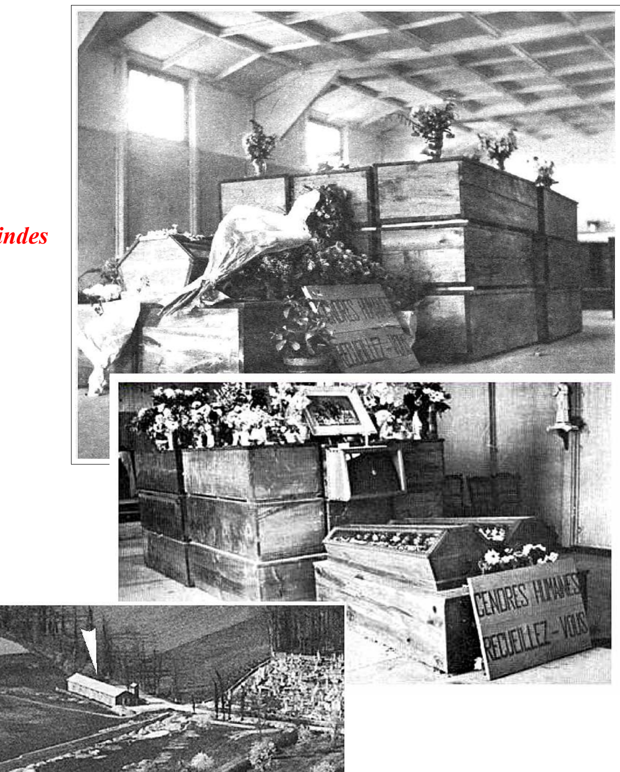
Was klar zu sein scheint, wurde im Grunde schon sehr früh durch Augenzeugenberichte bestätigt: Zwischen den Toten in den Scheunen und einigen in der Kirche aufgefundenen Opfern sind erhebliche Unterschiede zu erkennen, aus denen sich zwangsläufig eine unterschiedliche Art des Zutodekommens ergibt. Die Bilddokumente sind dafür hinreichend aussagekräftig. Allein wo im einzelnen solche Toten in der Kirche aufgefunden wurden, und wo jene, deren Zustand andere Todesumstände nahelegten, ist nicht mehr herauszufinden. Die allgemeine Einschätzung ist nur, daß in der St.Anna-Kapelle hinten rechts, im Chorraum und in der Sakristei jene Geschehnisse stattfanden, deren Ergebnis die bis zur Unkenntlichkeit zugerichteten Leichname von Frauen und Kinder waren. Das bedeutet, daß die Leichname, die im Schuppen aufgefunden wurden, irgendwo anders in der Kirche gelegen haben müssen...

Die Frage bleibt auch, ob die etwa von Pascal Maysounave angenommene Reihenfolge der einer intendierten Tötung der Frauen und Kinder dienenden Aktivitäten der Deutschen tatsächlich so stattfinden konnten (vgl. Teil IIIc, S.17ff.); und warum dabei ein kleiner Teil der Getöteten in einem Zustand blieben, der den angenommenen verschiedenen Maßnahmen nach-todlicher, totaler physischer Beseitigung, namentlich der Absicht einer vollständigen Verbrennung, offensichtlich entgingen. Aus letzterem kann nur der Schluß gezogen werden, daß es in der Kirche an mindestens zwei verschiedenen Orten unterschiedliche Ursachen und Bedingungen für den Tod der Frauen und Kinder gegeben haben muß.

Der Bericht des **Dr. Bapt** von der Santé sagt einiges zu den Orten, wo in und in der Nähe der Kirche Leichen und Überreste gefunden wurden. Diese Passagen sollen hier zitiert werden (Poitevin *‚Dans l'enfer d'Oradour'*, S.154):[14]

---

14 Der vollständige Bericht von Dr. Bapt ist im Ordner unter ‚***Bericht Dr. Robert Bapt***', durch Bildmaterial ergänzt, zu finden.



„5° Sakristei:
Verkohlte Überreste, Gebeine von Frauen und Kindern in großer Anzahl.
6° Kirche:
Neben dem Hauptaltar Gebeine und verkohlte Überreste, darunter der Fuß eines Kindes von ungefähr 6 Jahren, unversehrt.
In der 2. Seitenkapelle rechts, ungefähr eine Wagenladung Asche und Gebeine von Frauen und Kindern.[15]
In einem Beichtstuhl die Leichen zweier Kinder von 10 bis 12 Jahren, die am Montag, den 12. von den Deutschen herausgenommen wurden.
7° Massengrab (seitlich der kleinen Tür der Kirche):
10 Leichen und menschliche Überreste von 15 Personen wurden daraus geborgen.
8° Schuppen unterhalb des Pfarrhauses:
10 Leichen, davon 8 Kinder und 2 Frauen, von denen identifiziert werden konnten: Madame Hyvernaud, Madame Marie-Rose Bastien und die Kinder Raymond und Georges Thomas.[16]
9° Garten des Pfarrhauses:
Zwei getrennte Gruben mit den Leichen der Madame Joyeux, geborene Hyvernaud, und ihrem Kind.“

Rechts: Die gesamte Menge von Asche, die aus der Kirche geborgen wurde, ist in diesen beiden Foto dokumentiert. Man sieht 20 Kisten nebst zwei sargähnlichen Behältnissen, die einsehbar sind und wahrscheinlich Knochenreste enthalten. Der Ort, wo diese Gedenkstätte eingerichtet wurde, war die westlich des Friedhofs errichtete provisorische Kapelle (kl. Foto mit Pfeil)..

Aus der Aufstellung von **Dr. Bapt** wird klar, daß die drei weiter oben genannten Orte der Kirche in der Tat jene waren, wo die Masse der Leichen und Überreste gefunden wurden. Was er am 14./15. Juni vorfindet, ist jedoch bereits das Ergebnis der deutschen Aktivitäten am 11. und 12. Juni. Somit bleibt auch weiterhin unbekannt, wo die im Schuppen aufgefundenen Leichen zuvor in der Kirche gelegen hatten. Als leicht zu beseitigende dürften sie vom deutschen Aufräumkommando mit zuerst entfernt worden sein. Sie können aber aufgrund ihres Zustandes nicht Teil jener von Dr. Bapt als Zentren der Zerstörung benannten Orte gewesen sein: Sakristei, Teile des Chorraums und St.Anna-Kapelle. Dr. Bapt geht verständlicherweise in seinem Bericht nicht auf den Zustand der Leichen und Überreste im einzelnen ein. Doch scheint es ausgeschlossen, daß er vor Ort die Unterschiede nicht bemerkt haben sollte.

Was die beiden von Poitevin beschriebenen ***„Vettern Sadry, 12 Jahre, und Roby, 14 Jahre“*** im Beichtstuhl anbelangt, so sagt Dr. Bapt, die ***„Leichen zweier Kinder von 10 bis 12 Jahren“*** seien am 12. Juni von den Deutschen **aus dem Beichtstuhl entfernt worden**, folglich zu einem Zeitpunkt, als weder er, noch irgend jemand der Hilfsmannschaften, noch auch Poitevin selbst den Ort hätten betreten können. Dr. Bapt verläßt sich also bei seinem offiziellen Bericht zumindest an dieser Stelle auf andere Aussagen zu dem Vorgang, offenbar aber nicht auf die Information, die Poitevin gehabt zu haben schien.[17]

Fragen zum Turmgewölbe...

Nach der Katastrophe in Dorf und Kirche sollte gemäß Anordnung von General de Gaulle alles in eine Gedenkstätte umgewandelt werden, die der ständigen Mahnung gegen Krieg, Gewalt und Nazismus dienen sollte. Im Rahmen des technisch Möglichen sollte alles so erhalten bleiben, wie es am Tage nach den Ereignissen vorgefunden wurde. Ein Ansinnen, das ein reiner Wunsch bleiben mußte, wie die zahlreichen, zu unterschiedlichen Zeiten aufgenommene Fotografien zeigen. Niemand dürfte sich damals - und im weiteren Verlauf der Zeit schon erst recht nicht - über den symbolischen Charakter dieses Ansinnens und dessen materielle Probleme hinweggetäuscht haben.

Umso bemerkenswerter ist es dann, daß ein architektonisches Detail in der Kirche, trotz der erwähnten Absicht, von Grund auf restauriert bzw. neu erstellt wurde: das **sechsteilige gotische Kreuzrippengewölbe** im Turm. Eine Begründung dafür ist nirgendwo zu finden.

---

15 Dr. Bapt schreibt in seinem Bericht ***‚environ un tombereau‘***, letzteres Wort ist bei Langenscheidt als ‚zweirädriger Karren‘ bzw. ‚Karrenladung‘ übersetzt. Gegenüber dem oben verwendeten ‚ungefähr eine Wagenladung‘ bedeutet ‚ungefähr eine Karrenladung‘ ein eher geringes Volumen. Die von Poitevin angegebene Höhe der Asche- und Knochenreste in der St.Anna-Kapelle von 20cm ergäbe - bei einer Fläche dieser Kapelle von rd. 28qm, abzüglich der Altarfläche von 3qm - ein Volumen von rd. 5 Kubikmetern. Dies scheint für eine einmalige Ladung eines zweirädrigen Karrens zu viel zu sein. Ob Poitevin richtig hingesehen hat, oder Dr. Bapt richtig geschätzt hat, bleibt somit offen, ist aber auch eher eine untergeordnete Frage.

16 Madame Hyvernaud und die beiden Kinder Thomas tauchen in der offiziellen Liste auf. Marie-Rose Bastien ist hingegen nicht zu finden. Es handelte sich wohl um eine irrtümliche Identifizierung.

17 Poitevin nennt **Jean Henry** und **Martial Machefer**, die auf der Suche nach Angehörigen als erste in die zerstörte Kirche gelangt seien. Beide haben ihm mutmaßlich ihre Eindrücke mitgeteilt. In Hinblick auf die beiden Jungen vermerkt die offizielle Liste bei Pauchou/Masfrand als identifiziert Jean Sadry, geboren 1932, und den nicht identifizierten Pierre Roby, geboren 1932, beide wohnhaft in ***Le Repaire*** bei Oradour. Sie dürften von Poitevin gemeint gewesen sein.

Gerade diese Restaurierungsmaßname vor dem Hintergrund des Belassens aller übrigen Zerstörungen - bis auf Sicherungsmaßnahmen zum Schutz der Besucher - fällt aus dem Rahmen und hat natürlich den Argwohn ‚revisionistischer' Rechercheure und Rekonstrukteure des Geschehens auf den Plan gerufen - als Folge einer solchen Maßnahme nicht unverständlich.

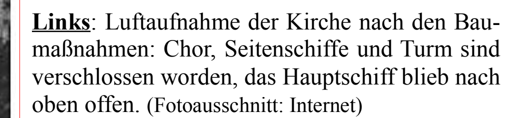
Wie auf den Abbildungen oben auf S.7 zu sehen, war das Gewölbe eingestürzt, wenn auch **nicht** bereits während der Vorgänge in der Kirche am 10. Juni. Daß der Zustand, den jene Fotos zeigen, bereits zum ‚Problem' werden kann, wird daraus ersichtlich, daß man sich wundern könnte, warum nur wenige Rippensteine und auch nur Fragmente des Okulus am Boden liegen, hingegen kein Material, das man eindeutig mit den Gewölbekappen in Verbindung bringen könnte. Dieses hätte, läge es ebenfalls auf dem Boden, einen weit größeren Trümmerhaufen ergeben. Man darf also annehmen, daß hier bereits Aufräumarbeiten stattgefunden hatten, und die wenigen Steine nur ein symbolisches Arrangement des Gewölbeschadens darstellen sollten. Denn rein ‚gewölbetechnisch' ist klar, daß es nicht so abgelaufen sein kann, wie **Pascal Maysounave** es darstellt. Dieser Autor spricht von herabfallenden Steinen des Gewölbes und meint damit die Rippen.[18] Sobald aber bei einem Kreuzrippengewölbe die Rippen mitsamt dem im vorliegenden Fall als Schlußstein fungierenden Okulus herabstürzen, haben die Gewölbekappen keinen Halt mehr und stürzen zwangsläufig ebenfalls größtenteils in die Tiefe. Damit hätte sich einem damaligen nach oben blickenden Betrachter ein fast freier Blick in den Turm und in den Himmel bieten müssen, da auch der Glockenstuhl nebst Glocke und der Turmhelm nicht mehr existierten. Warum also dieses fast völlig zerstörte Gewölbe wieder komplett erneuert wurde, bleibt ein Rätsel. Aus statischen Gründen wäre dies nicht nötig gewesen. Auch Witterungseinflüsse wurden ja später durch eine oben im Turm eingezogene Betondecke ausgeschlossen, was man aber für das offene Hauptschiff und die Sakristei nicht für nötig gehalten hat. (Eine Rekonstruktion des mutmaßlichen Anblicks des eingestürzten Gewölbes ist auf S.41 unten zu finden.)



Links: Das rekonstruierte Kreuzrippengewölbe im Turm. Nur bei den kurzen Rippenstücken wurden aus erhaltenes Material zurückgegriffen, die restlichen Rippen, der Okulus und große Teile der Gewölbekappen neu erstellt. Von links fällt Licht durch das Westfenster ein. (Foto: Reynouard)

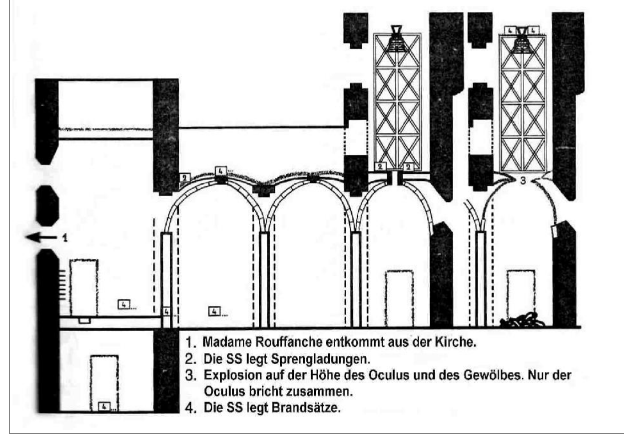


Links: Luftaufnahme der Kirche nach den Aufräum- und Restaurierungsarbeiten. Deutlich sichtbar die Notdächer über Chor, südlichem Seitenschiff und Turm. (Fotoausschnitt: Bundesarchiv)



Links: Luftaufnahme der Kirche nach den Baumaßnahmen: Chor, Seitenschiffe und Turm sind verschlossen worden, das Hauptschiff blieb nach oben offen. (Fotoausschnitt: Internet)

Rechts: Zur Verdeutlichung der Auffassung **Pascal Maysounaves** der Längsschnitt durch die Kirche aus seinem Buch, auf dem rechts der Zustand von Turm, Glockenstuhl und Turmgewölbe **vor und nach** der von ihm angenommenen Explosion dargestellt sind. Seiner Vorstellung nach sollen deutsche Soldaten zwei Sprengladungen über dem Okulus plaziert haben, der dann durch die Explosion auf den Boden des Turmraumes stürzte. Die Rippen sind, gemäß Maysounaves Bildtext, **nicht in Mitleidenschaft** gezogen worden, obwohl er selbst in seinem laufenden Text das Gegenteil schreibt. Dem Glockstuhl scheint die Explosion nicht geschadet zu haben, steht er doch weiterhin aufrecht und unbeschädigt in derselben Position wie zuvor, obwohl er, der Schwerkraft gehorchend, sofort hätte tiefer rutschen müssen, wenn nicht gar durch sein Gewicht noch festgebliebene Teile des Gewölbes mitgerissen hätte und dabei selbst ebenfalls auf dem Boden des Turmraums aufgeschlagen wäre. Anzumerken wäre als Nebensache noch, daß Maysounave in seiner Zeichnung die Empore unberücksichtigt läßt. Doch muß sich ja alles etwas anders abgespielt haben, wie der Fotografie auf S.2 unzweifelhaft zu entnehmen ist. Wie dem Verfasser bislang, so scheint diese auch schon 1997 dem Autor Maysounave nicht bekannt gewesen zu sein. Somit bleibt auch seine in Anm.18 geschilderte Abfolge von Vorgängen die reinste Fantasie.



18 Vgl. Teil IIIc, S.18: ***„...Bronzetropfen und Trümmerstücke fallen auf die Steine des Okulus auf dem Boden und auf die Überbleibsel der steinernen Rippen."*** Ein reine Fantasiedarstellung des Geschehens.

Trotz seiner in Sachen Kreuzrippengewölbe eingeschränkten Kenntnis ist **Pascal Maysounave**, wie schon in Teil IIIc angemerkt, offenbar der Meinung, daß die ‚offizielle' Erklärung in dieser Sache nicht hinreicht, da es uneinsichtig ist, von der angeblich von Frau Rouffanche schließlich mitbekommenen ‚starken Explosion' der ominösen ‚Kiste' vor dem Altar, die Schäden am gut zehn Meter entfernten und in mehr als sieben Metern Höhe befindlichen Gewölbe des Turmes zu erklären. Seine Herleitung der Schäden sind am angegebenen Ort kritisch betrachtet worden und sollen hier nicht wiederholt werden - schon gar nicht aufgrund der ‚neuen Lage', die der Fotografie des nach dem Drama noch unzerstörten Gewölbes - trotz einer möglichen Explosion - zu entnehmen sind.

Die ‚revisionistische' Fraktion hingegen nimmt die **höchst strittige Möglichkeit als Tatsache an**, daß im Turm, oberhalb des Gewölbes, eine gehörige Menge Sprengstoff amerikanischer, britischer oder gar deutscher Provenienz vom Maquis der Umgebung gelagert worden war, an den Mauern entlang, sozusagen kreisförmig, der sich - so lautete ja Diekmanns Meldung in Limoges - durch Funkenflug von den der Kirche näher liegenden, brennenden Häusern her entzündete und damit die gesamte Katastrophe in der Kirche auslöste. Eine Art unvorhersehbarer Unfall also. Ob dies so möglich gewesen wäre - abgesehen von der Frage, ob tatsächlich Sprengstoff im Turm gelagert war - kann man als Laie kaum beantworten. Heftigst bestritten wird diese Darstellung auf jeden Fall von französischer Seite, selbst wenn es auch dort Stimmen gibt, die sich anders vernehmen lassen, gerade was die Nutzung von Kirchen für die Lagerung von Waffen und Sprengstoff durch den Maquis anbelangt. Aber für Oradour ist dieses nicht durch anderweitige Hinweise belegt und wäre wohl inzwischen auch durch Untersuchungen der Örtlichkeit nicht mehr festzustellen. Allein ein solches Ansinnen würde allerdings den sprichwörtlichen ‚Sturm der Entrüstung' hervorrufen, wenn es denn tatsächlich einmal offiziell geäußert werden sollte. Das aber ist aus mehrerlei Gründen völlig auszuschließen. Damit bleibt eine wissenschaftlich basierte Beweisführung zur Klärung der Frage ausgeschlossen, was weiterhin, wie in anderen Bereichen der gesamten Vorgänge auch, Spekulationen hervorbringen wird...

Vorschlag einer anderen Ursache für den Gewölbeeinsturz...

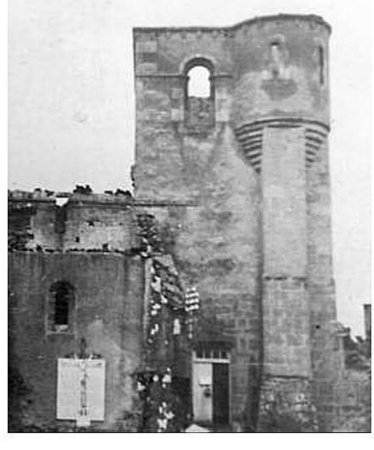
Eine These soll hier vorgetragen werden, die auf Sprengstoff im Turm verzichten kann - **zunächst jedenfalls**. Man könnte annehmen - ohne sich mit den materiellen Voraussetzungen im einzelnen zu beschäftigen - der Einsturz des Gewölbes habe sich dadurch vollzogen, daß, gelockert durch den Brand, Balken des Turmhelms nach unten stürzten, dabei einige mit ihren Köpfen auf Gewölbeteile und den Okulus trafen und genügend Energie hatten, deren Verbund hinreichend zu lockern und die Statik des Gewölbes zu schwächen, was nach Abkühlung des durch den Brand stark erhitzen Materials in relativ kurzer Zeit zum Einsturz führte. Dies setzt voraus, daß das Innere des Turmes oberhalb des Gewölbes und der Turmhelm in Brand geraten waren, was keinem Zweifel unterliegen kann. Die beiden überlebenden Brüder ***„Joseph*** [Martial] ***und Maurice Beaubreuil*** [sehen]***, wie sich der*** [brennende] ***Turmhelm dreht, erst nach rechts, dann nach links, ohne sich zu neigen, und dann senkrecht in den Turm stürzt"*** schreibt Maysounave. Diese Beobachtung der beiden Brüder könnte zur Stützung der These dienen: **ohne direkte Einwirkung einer Explosion** - möglicherweise aber der Brand **als Folge** einer solchen. So ist denn auch das Foto auf S.7 oben der Beweis für mehrere Tatsachen: **Oberhalb** des Gewölbes hatte es gebrannt, alles war, bis auch die Eisenteile des Glockenstuhles, zu Asche geworden. Die Glocke selbst **muß dort oben** zerstört worden sein. Egal aus welchem Grund der Turmhelm in Brand geriet, ob durch direkte Brandlegung, durch Übergreifen des Brandes des südlich der Kirche angebauten Stalles, dessen Dach nahtlos mit dem Süddach des Kirchenschiffs verbunden war, oder durch eine Explosion in der Glockenstube und eines dadurch ausgelösten Brandes sowie einer auch durch eine Explosion zwangsläufig anzunehmenden Schwächung des Gewölbefestigkeit: in **jedem Falle** führten diese verschiedenen Vorgänge allein oder in Verbindung **nicht zu einem Einsturz** des Turmgewölbes bereits am Tage des Massakers.

Für die These einer Explosion wird darauf verwiesen, daß, bis auf die Südseite des Turmes, auf den alten Fotografien keinerlei Rußspuren oberhalb der Fensteröffnungen zu bemerken sind (s. Abb. nächste Seite oben links). Die starken Brandspuren an der Südseite des Turmes hingegen machen ein Übergreifen eines Brandes vom Dach des Stalles her gerade hier wahrscheinlich. Der entstehende Brand könnte durch den Okulus derart mit Luft versorgt worden sein, daß alles wie in einem Kamin völlig senkrecht abzog, also kaum Flammen durch die anderen Öffnungen des Turmes herausschlugen. Die würde auch für andere Entstehungsweisen des Brandes gelten können. Es könnten aber Rußspuren innerhalb des Turmes zu sehen gewesen sein. Davon wird nichts berichtet, was aber solche Spuren wiederum nicht ausschließt...

Das Problem der notwendigen Hitze für die **Teilschmelze** der Glocke ist anzusprechen. Hier wäre die Erklärung durch eine kurzzeitige, maximale Hitzewirkung einer Explosion aus physikalischer-chemischer Sicht plausibel, nach Meinung einiger sogar die einzig mögliche. Hier liefert das Foto von S.7 keinen Anhaltspunkt für nur eine Seite, sondern ausschließlich dafür, daß die Glocke oberhalb des Gewölbes und noch vor dessen Einsturz teilgeschmolzen sein muß. Damit ist die Annahme von **Vincent Reynouard** durch das Foto des noch nicht zerstörten Gewölbes endgültig ihrer Evidenz beraubt.[19]

---

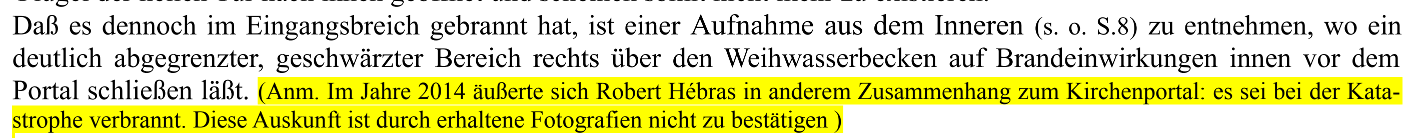
19 Die Hypothese von Reynouard war, daß durch eine Explosion oberhalb des Turmgewölbes geschoßartig in das Kirchenschiff weggeschleuderte Trümmer des Gewölbes die Ursache für die gräßlichen Verstümmelungen der im Schuppen aufgefundenen Leichen gewesen seien.



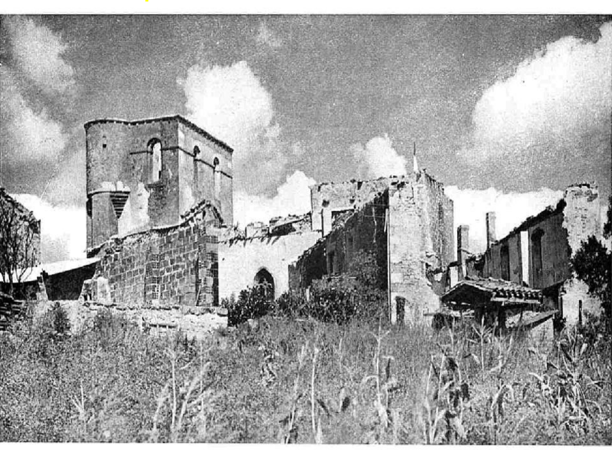
Sowohl die ‚Balkensturzthese', als auch die ‚Explosionsthese' könnten mit den vorliegenden Fotografien ‚belegt' werden. Damit sind aber auch beide als zusammenwirkend vorstellbar. Daß eine Explosion in/an der Kirche stattfand, ist von allen Seiten bezeugt. Sie soll sogar in mehrfachen Schüben hintereinander vor sich gegangen sein. Daß dabei die Glasfenster der Kirche zerstört wurden, wird ebenfalls angenommen, was auf eine enorme Sprengkraft hinwiese, selbst wenn beide Fenster der Nordfassade dabei **nicht** zerstört wurden. Das gilt auch für die kleine Fensterreihe über dem Hauptportal, die auf dem links eingefügten Ausschnitt einer Fotografie von 1944 zu sehen sind, die keinen Schaden erlitten.



Obwohl man einen Schaden einem früheren Foto (rechts) ablesen könnte, sind dort nur beide Flügel der hellen Tür nach innen geöffnet und scheinen somit nicht mehr zu existieren.



Daß es dennoch im Eingangsbreich gebrannt hat, ist einer Aufnahme aus dem Inneren (s. o. S.8) zu entnehmen, wo ein deutlich abgegrenzter, geschwärzter Bereich rechts über den Weihwasserbecken auf Brandeinwirkungen innen vor dem Portal schließen läßt. (Anm. Im Jahre 2014 äußerte sich Robert Hébras in anderem Zusammenhang zum Kirchenportal: es sei bei der Katastrophe verbrannt. Diese Auskunft ist durch erhaltene Fotografien nicht zu bestätigen)



Hingegen überrascht es, daß das gotische Fenster in der St.Anna-Kapelle, in der man den stärksten Brand in der Kirche diagnostiziert hat, von außen keinerlei Rußfahne zeigt. Maysounave erklärt das Phänomen damit, daß er dieses Fenster, wie auch das kleinere Fenster in der St.Josephs-Kapelle, allein zu ‚Lufteintritten' deklariert (vgl. Zeichung unten).

Ein durchaus bemerkenswertes Verhalten eines chaotischen Brandes, dessen Verlauf der Autor hier seinen Hypothesen anpaßt.

Links: Die Kirche von Süden betrachtet. Das gotische Fenster ist in der Mitte zu sehen, die durch das Sonnenlicht strahlend weiße Wandfläche zeigt keine Rußspuren (ganz geringe auf einem anderen Foto des Fenters ohne starken Lichteinfall (s. S.35 unten). Rußspuren können links am Turmschaft unterhalb des Fensters bemerkt werden. Sie stammen, wie oben bereits angesprochen, von dem seinerzeit brennenden Dach eines Stalles, der unmittelbar an den Turm angebaut war.

Intensive Brände
Lufteintritte
0 1 2 3 4 5m

Die Zurückführung des Gewölbeeinsturzes auf eine Lockerung der Struktur durch senkrecht herabfallende Balken wäre ein alternativer Ablauf gegenüber dem von Maysounave et al. angenommenen, nicht überzeugenden Vorhaben der Deutschen, mit einer Explosion den Einsturz des Turmgewölbes geplant zu haben, um den Eingang der Kirche bis auf weiteres zu blockieren, damit niemand sie betreten könne. Gerade diese These erscheint an den Haaren herbeigezogen; zumal dieselben Deutschen am nächsten und übernächsten Tag zurückkamen, um in der Kirche Leichen zu bergen und außerhalb des Gebäudes notdürftig zu begraben, dabei aber offensichtlich keinerlei Schwierigkeiten hatten, die Kirche zu betreten, weil dort eben gar keine Gewölbetrümmer lagen...

Hypothetisches Fazit:

Durch das Übergreifen eines Brandes von außen oder eine Explosion ist die Kirche in Brand geraten - oder in Brand gesetzt worden. Der Brand entstand zunächst im Turm. Wo dort genau, ist nicht mehr zu klären, auf jeden Fall aber oberhalb des Turmgewölbes. Er ergriff den Glockenstuhl und sprang von dort schnell auf das Gebälk des Turmhelms über. Nicht allzu lange danach ereignete sich das, was die Brüder Beaubreuil beobachteten: Die brennenden Balken des Turmhelms stürzten in den Turmschaft, rissen dabei die ebenfalls noch brennenden Reste des Glockenstuhl und die Glocke so weit wie möglich mit.

Teile dieses Materials stießen mit großer Wucht auf Gewölbe und Okulus und lockerten die Struktur. Zu einem späteren Zeitpunkt, der nach dem Abmarsch der Division gelegen haben muß, verlor das Gewölbe, wie dann Wochen später auch das Hauptgewölbe, endgültig seinen Zusam-menhalt und stürzte in die Tiefe. Rippen, Okulus und große Teile der Gewölbekappen fielen auf die Bodenplatten des Turmraumes und brachen dabei in Stücke. Unter diesen vermengt lagen die Eisenbänder des Glockenstuhls und die Reste der Glocke, Der Einsturz war eine Sache von Sekunden.

Rechts: Noch heute liegen, in einer Ecke an der Sakristei gesammelt, die Eisenbänder des Glockenstuhls.

Rätselhaft bleibt hierbei, warum von diesem plötzlichen Einsturz des Turmgewölbes erst nach dem Drama nichts berichtet wird, sondern allein die Nachricht existiert, das Turmgewölbe sei eingestürzt, was ohne weiteres so zu verstehen ist, als sei dies schon am 10. Juni geschehen. Rätselhaft ebenfalls, warum zum Verbleib der Empore nichts überliefert wurde. Allein die historischen Fotografien weisen auf Brand und/oder auch gewaltsame Einwirkung auf die üblicherweise stabile Holzstruktur hin...

Als ‚aperçu' in Sachen **Turmgewölbe** sei eine Begebenheit vermerkt, die in einem Video von **Vincent Reynouard**, mit dem entsprechenden Dokument unterlegt, hier eingefügt wird. Sie wirft ein eigenartiges Licht weniger auf den Kenntnisstand einer Autorität in Sachen Oradour, sondern auf die Bereitwilligkeit zu falscher Aussage für den ‚guten Zweck'. Denn so könnte man den Vorfall interpretieren. Was war passiert? Reynouard hatte einen Prozeß durchzustehen, in dem es um seine angebliche Leugnung von Kriegsverbrechen ging. Dies wurde bereits weiter oben anläßlich der Frage der Verwendung von Phosphor und der Zeugenaussage jenes ehemaligen Fremdenführers in Oradour erwähnt (s.o. S.16). Bei diesem Prozeß trat auch ein Sachverständiger besonderer Art auf, der **Chef-Architekt für die Historischen Monumente**, der auch für Oradour zuständig ist. Er sagte **unter Eid** aus, daß seinerzeit das Gewölbe des Turmes **komplett intakt** blieb.[20]

Es ging offensichtlich darum, mit einer solchen Aussage Reynouards Behauptung der Lagerung von Sprengstoff im Turm und der Zerstörung des Gewölbes durch dessen Explosion zu widerlegen. Wo kein Gewölbe einbrach, gab es auch keine Explosion, ergo keinen Sprengstoff! Diese falsche Aussage - was das Gewölbe anbelangt - wurde damit also zu aktenkundiger ‚Wahrheit'. Das ist schon ein bemerkenswerter Vorgang, sollte man meinen. Egal was man ansonsten von Reynouard halten mag: Dies war ein Winkelzug gegen ihn. Geradezu lachhaft ist das Ganze insofern, als man an entsprechender Stelle der ‚offiziellen' Literatur zum Thema vom **eingestürzten Turmgewölbe** alles lesen kann.

--Nous etant transportés à ORLEANS (45)----------------------
--Entendons M.S[redacted]é le 10 Aout 1946 à SAINT MICHEL SUR ORGES (91), de nationalité française, architecte en chef des Monuments Historiques , elisant domicile 2 Rue du Pont de CE à ORLEANS (45), lequel SERMENT PREALABLEMENT PRETE DANS LS FORMES DE DROIT,depose comme suit :----------------------
SUR LA COMMISSION ROGATOIRE :------------------------------
"Je prends connaissance de la commission rogatoire dont vous êtes porteurs et du motif pour lequel je suis entendu.-------
--Je suis architecte en chef des monuments historiques depuis 1984 , et pour la HAUTE VIENNE depuis 1991.-----------
--Je peux dire que je suis l' architecte qui fait les travaux sur ORADOUR, sous les ordres du ministere de la culture.---
--J'ai dans les archives tous les dossiers de travaux realisés à ORADOUR SUR GLANE depuis 1946 .----------------------------
--Le village martyr est classé monument historique depuis le 10 Mai 1946 et propriété de l'Etat.----------------------------
--J'ai donc une parfaite connaissance technique des batiments situés dans ce village, et notament de l'eglise.-------------
--Il est exact que suite à l'incendie, deux voutes de la nef se sont effondrées mais je peux dire que celles du coeur , des bas cotés nord et sud et du clocher sont dans leur etat d'origine.---

Screenshot des Dokuments, gelb und rot markiert der entschei-dende Teil der Erklärung jenes ‚Chef-Architekten', Monsieur S., der vorträgt:

„Das Märtyrer-Dorf ist seit dem 10. Mai 1946 zum historischen Denkmal erklärt worden und im Besitz des Staates. Ich habe daher eine vorzügliche technische Kenntnis der Bauwerke in diesem Dorf, namentlich der Kirche. Es ist richtig, daß infolge eines Brandes zwei Gewölbe des Kirchenschiffs eingestürzt sind, doch kann ich sagen, daß jene des Chores, der nördlichen und südlichen Seitenschiffe und des Glockenturms in ihrem ursprünglichen Zustand sind."

Nachzutragen ist noch der interessante Satz, den Monsieur S. (im Video ist sein Name geschwärzt, nicht aber sein Geburtsdatum: 10. August 1946) sagt: ***„Ich habe im Archiv alle Berichte über die Arbeiten, die seit 1946 in Oradour-sur-Glane vorgenommen wurden."*** Das ist erstaunlich. Unter der Voraussetzung, daß er auch alle gelesen hat, müßte also ein Bericht über die komplette Wiedererstellung des Turmgewölbes **fehlen** - oder nie angefertigt worden sein. Aber dies ist sicher eine jener Nebensächlichkeiten, mit denen sich lt. Jean-Paul Picaper ‚Revisionisten' so unnützerweise beschäftigen und dabei regelmäßig die Hauptsache aus den Augen verlieren. Dennoch sei hier eine plausible Erklärung für die Aussage des Herrn vorgeschlagen, die ihn von Reynouards indirektem Vorwurf des Meineides ein wenig entlasten könnte.



Als **General de Gaulle** am 4. März 1945 seinen Besuch im ‚Märtyrerdorf' machte, entstand ein Foto, das schon in Teil IIIa, S.31 abgebildet wurde. Ein Ausschnitt dieses Fotos (s. rechts) zeigt eindeutig, daß schon im Frühjahr 1945 an der Kirche Restaurierungsarbeiten ausgeführt wurde. Es dürfte nicht zu weit hergeholt sein zu vermuten, daß bereits damals das Turmgewölbe komplett restauriert wurde.

Wenn über diese Arbeiten 1945 **kein Protokoll** angefertigt wurde, oder eines vorlag, aber **nicht in die Akten einging**, die lt. Monsieur S. seit 1946, dem Jahr der Überführung des Ortes in Staatsbesitz, geführt wurden, dann hat er dieses Protokoll auch **niemals zu Gesicht bekommen** können.

Gleichwohl bleibt seine Versicherung angesichts der **veröffentlichten Hinweise** auf das **eingestürzte Turmgewölbe** ein **Indiz mangelnder Sachkenntnis** - und der Grund für die komplette Restaurierung des Gewölbes ohnehin weiter ein Rätsel...

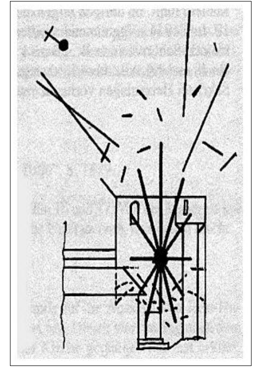
Entgegnung auf Vincent Reynouards ‚Aufräumszenario'...

Während in der eben entwickelten Vorstellung eines möglichen Ablaufs für den Einsturz des Turmgewölbes eine Explosion zwar eine Rolle als Brandauslöser spielt, ist in **Vincent Reynouards** Überlegungen durch Weiterdenken der Aussagen des **Ehepaars Lang**, eine ganz Kette von zwangsläufig anzunehmenden Vorgängen entstanden, die, wie so vieles in seinem Buch, zunächst große Plausibilität aufweisen.

Er läßt in Turm und Dach über dem Hauptschiff eine Folge von starken Explosionen erfolgen. Während aber Maysounave dieses verbürgten Explosionen von mehreren deutschen Soldaten vorbereiten läßt, die erst in den Turm steigen müssen, dann unter das Dach gelangen und dort allerlei Sprengkörper vorbereitend ablegen,[21] liegt der Sprengstoff bei Reynouard schon bereit, sauber an den Wänden des Turmgeschosses um den Glockenstuhl herum und unter den Dächern. Denn der Maquis hat die Kirche als vorübergehenden Lagerort für solches Material genutzt. Das wäre nicht ungewöhnlich oder gar unglaubhaft, wenn man der Erinnerungsliteratur von Maquisards Glauben schenken darf - nur eben in Oradour war es nicht so, heißt es...

20 Vincent Reynouards Video *‚Oradour-sur-Glane - La faute de la résistance'* befindet sich im Ordner, die Sequenz beginnt bei 13:05.

21 Hier ist nochmals darauf hinzuweisen, daß Maysounave für diese Aktivitäten keinerlei solide Hinweise vorlegt, sondern aus dem, was er als geschehen voraussetzen darf, die notwendigen Mittel und Aktivitäten der Deutschen ableitet. Dies ist dasselbe Prinzip, das auch Herbert Taege an manchen Stellen seiner Argumentationen verfolgt.



Rechts: Skizze aus Reynouards Buch (S.60), die seine Vorstellung von der Auswirkung der Explosion im Turm illustriert: Alle Balken fliegen nach oben und zur Seite weg, landen damit zwangsläufig irgendwo in der Nähe der Kirche auf dem Boden. Auch das Firstkreuz ereilt dieses Schicksal.

Wer die Materialien entzündet hat, ist nicht klar. Die Folgen jedenfalls sind katastrophal. Bei Reynouard fliegt der **gesamte Turmhelm** buchstäblich in die Luft. Dazu ereignen sich sukzessive jene Explosionen, über die das **Ehepaar Lang** ausgesagt hatte, und die sich lt. Reynouard im Turm und unter den Dächern des Hauptschiffs und des Südschiffs ereigneten. Das kann natürlich alles so stattgefunden haben - theoretisch.

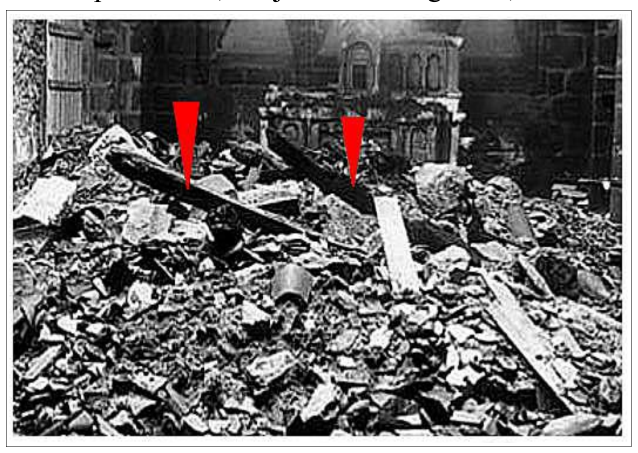
In praxi fehlt dazu aber jeglicher Hinweis in auch nur einer einzigen Aussage jener, die ein solches Ereignis hätten beobachten und miterleben müssen, da sie unmittelbar an und um die Kirche herum standen. Mehrere Explosionen im Turm und unter den Dächern reißen bei Reynouard Dutzende schwerer Dachbalken aus ihren Verankerungen und lassen diese quasi allseitig herumfliegen. Dazu müßten Hunderte von Dachschindeln durch die Luft sausen, die ebenfalls irgendwo landen. Das Niedergehen von Balken und Dachschindeln hätte eine charakteristische Geräuschkulisse erzeugt, die kaum zu überhören gewesen wäre. **Keiner hat derartiges erlebt**. Kein deutscher Soldat, kein Elsässer, keiner der überlebenden Bewohner hat nach Abzug der Deutschen von dutzendweise herumliegenden Balken oder Dachschindeln etwas bemerkt. Wirklich keiner? Es ist dann allerdings doch merkwürdig, daß der im Ost-Berliner Prozeß gegen Heinz Barth aus Frankreich angereiste Zeuge **Maurice Beaubreuil dort** folgende Aussage machte:

„Aus dem Kirchturm drang Rauch, Flammen schlugen durch. Das Dach flog auseinander, das Feuer entwickelte sich immer stärker, so daß das Dach auseinanderflog. Schließlich begann sich das Gerüst des Turmes zu drehen und der Turm fiel in die Kirche hinein."[22]

Maurice Beaubreuil beim Prozeß in Ost-Berlin. Kann ein Feuer etwas „auseinanderfliegen" lassen?

Man könnte dies so verstehen, daß dort auch etwas **explodierte**, und Teile des Turmhelms **weggeschleudert wurden**...

Auch Reynouard fällt auf, daß eigentlich niemand je von diesen Folgen gesprochen hat, die er aufgrund seiner Annahmen zu Sprengstoff und Explosionen stattfinden läßt. Das ist der Moment, wo der häufig präzise und detailliert argumentierende Autor in seinem Impetus über sich hinauswächst und eine der fantastischsten Geschichten präsentiert, die je unfreiwillig zum ‚Ruhme der Résistance' erzählt wurden - wenn sie denn wahr wäre.



Er stellt zunächst fest, daß auf dem Foto vom September 1944 nach Einsturz des Hauptgewölbes fast keine Balken des Daches zu sehen seien, die ja obenauf hätten liegen müssen. Das leuchtet ein. Er weist weiter mittels eines Zitats aus des Fachbuch *Les Incendies* von Pierre Grapin nach, daß Balken von einem Brand nicht generell verzehrt werden, sondern sich in beträchtlichem Maße zwar angekohlt, aber insgesamt noch ‚intakt' präsentieren. Das kommt dem Laien schon eher verwunderlich vor, aber was wollte man gegen eine empirisch erhärtete Beschreibung des Phänomens schon einwenden?[23]

Links: **Ausschnitt** aus dem besagten Foto. In der Tat sind verwunderlicherweise nur zwei Balken zu sehen, die aus dem Trümmerschutt herausragen. Beide sind im Prinzip gut erhalten, nur die jeweiligen Enden zeigen Spuren von Verkohlung. Wo sind die anderen Balken geblieben, die man erwarten dürfte, fragt sich Reynouard...

Von ihm auf das Fehlen der Balken angesprochen, antwortet ihm ein Feuerwehrmann (Reynouard, S.67, Hervorhebung:EL):

„Die sind nach dem Brandschaden entfernt worden. ***Das ist die einzige Erklärung****."*

Damit hat Reynouard sein Stichwort von einem Fachmann erhalten und fährt daraufhin fort:

„Wir werden auch sehen, daß in der Nacht von Samstag auf Sonntag Unbekannte - die keine Deutschen waren - zur Kirche kamen, um den Ort „aufzuräumen" […] *Es liegt der Gedanke nahe, daß diese die teilweise verbrannten Balken der Nord-Kapelle und der Sakristei entfernt haben. Ebenso haben sie das Dach des Chors verschwinden lassen. Nach so langer Zeit könnte man einen solchen Streifzug Unbekannter als recht abenteuerlich empfinden, die heimlich kommen, um alte Balken zu stehlen und ein Dach zu zerstören. Am Tag nach dem Drama jedoch war äußerste Eile geboten, die Beweisstücke verschwinden zu lassen, anhand derer die wirklich Verantwortlichen hätten gefunden werden können und so die offizielle Version der Feuersbrunst ohne Explosion hätte demnach gefährdet werden können. Wenn die Kirche in diesem Zustand belassen worden wäre, so hätte sogar der einfältigste Besucher nicht umhin können, sich über den seltsamen Kontrast zu wundern, den der Anblick der teilweise verkohlten Balken der Dächer von Sakristei und Nord-Kapelle einerseits und des intakten Daches des Chores mit der oberhalb des Kirchenschiffes und der Süd-Kapelle feststellbaren Lücke andererseits geboten hätte. Hieraus hätte er geschlossen, daß die Kirche Schauplatz von ganz unterschiedlichen Ereignissen gewesen war. Die Explosion von Sprengstoffladungen unter den Dächern des Chores* [R. meint das Hauptschiff] *und der Süd-Kapelle hätte außer Zweifel gestanden. Da für die nächtlichen Besucher eine Wiederherstellung nicht in Frage kam, ging es ihnen darum, allzu deutliche Spuren dadurch zu verwischen, daß sie den verschiedenen Dächern ein möglichst einheitliches Bild verleihen mußten."*

---

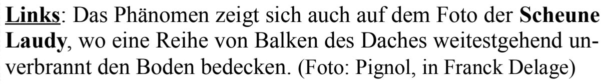
22 Beaubreuil bei der Hauptverhandlung in Ost-Berlin am 31. Mai 1983, zitiert nach Przybylski/ Busse, S.80/81.

23 Reynouard zitiert Grapin mit folgenden Worten: ***„Holz, obwohl es gut brennt, ist feuerbeständig und ein schlechter Wärmeleiter. Ab einer gewissen Stärke bildet die relativ langsame äußere Ankohlung eine Art von Schutzschild."*** Diese Aussage ist richtig.





Rechts: Daß beim Brand der Kirche Balken mit **fast keinen Brandspuren** existierten, beweist das Foto, das vom Dach der Kirche aus aufgenommen wurde. Es könnte sich sowohl um das Hauptdach, wie auch um das des nördlichen Seitenschiffs gehandelt haben. (Foto: Internet, anonym)



Links: Das Phänomen zeigt sich auch auf dem Foto der **Scheune Laudy**, wo eine Reihe von Balken des Daches weitestgehend unverbrannt den Boden bedecken. (Foto: Pignol, in Franck Delage)

Reynouards Argumentation ist insoweit einleuchtend, als er sich nicht auf haltlose Behauptungen einläßt, sondern eng an der Sache bleibt. Im weiteren führt er auch noch eine seiner gesammelten Aussagen zu diesem nächtlichen Vorgang ein, derzufolge eine seinerzeit Achtjährige sich erinnert haben soll, daß ihr Vater, Monsieur **Bouby**, wohnhaft in ***Le Repaire***, in der Nacht von Kameraden abgeholt wurde, und sie dabei deutlich davon sprechen hörte, er solle ihnen beim ‚Aufräumen der Kirche' helfen.[24] Das mag so gewesen sein, wenn auch mutmaßlich dabei nicht auf das angespielt wurde, was Reynouard diesen wenigen Worten im Sinne seiner Hypothese entnehmen möchte. Doch muß man dies auf sich beruhen lassen. Nicht jedoch können die **Voraussetzungen** unerwähnt bleiben, die, von ihm unausgesprochen, notwendig wären, um das zu bewerkstelligen, was er als zielstrebig ausgeführte ‚Vertuschungsaktion' von Widerstandskämpfern schildert. Hier müssen **massive Einwände** erhoben werden; zwar nicht gegen eine solche Aktion an sich, jedoch **gegen deren Ausführbarkeit** unter den herrschenden Umständen. Man stelle sich nämlich vor:

Die herrschende Lage: Gegen 23.00 Uhr, die Deutschen sind seit einer Weile abgezogen, Dorf und Kirche sind zerstört, Scheunen und Kirche liegen voller Leichen. Die ersten wagemutigen, überlebenden Bewohner kommen in den Ort und suchen verzweifelt nach denen, die am Tage nicht zurückgekommen sind. Sie kommen auch zur Kirche. Überall dort dürfte man die Hitze der noch kaum verloschenen Gluten spüren. Es ist dunkel, man sieht ein wenig durch den Schein des Mondes - es war damals Vollmond. Die Kirche im Innern ist davon kaum erhellt.

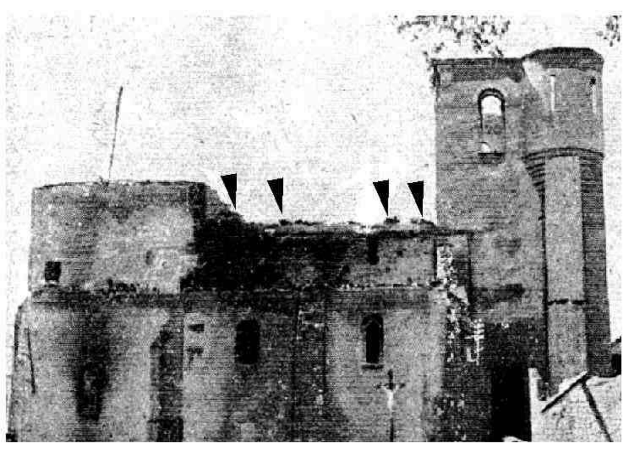
Die angenommene Lage: Balken, Dachlatten und Schindeln liegen um die Kirche herum verstreut. Bei jedem Schritt stolpert man darüber. Eine Mannschaft von sagen wir 20 Maquisards ist dabei, dieses Material einzusammeln und abzutransportieren. Sie müssen sich beeilen, obwohl sie nicht wissen können, daß die Deutschen schon bald wieder zurückkommen, um die hinterlassene Lage zu erkunden. Die Soldaten werden gegen 4.00 Uhr aus Nieul abfahren und spätestens gegen 4.45 Uhr in Oradour eintreffen. Damit bleiben den Maquisards ca. vier Stunden um das Folgende zu bewältigen:

1.) Die auf der Erde verstreut liegenden schweren und leichteren Balken einzusammeln und abzutransportieren.
2.) Die auf den Dächern der Kirche verbliebenen Balken von dort zu entfernen und abzutransportieren.
3.) Das lt. Reynouard vollkommen erhaltene Dach des Chores zu entfernen, also die unversehrte Balkenkonstruktion inklusive der Dachschindeln. Alles muß irgendwie nach unten befördert werden.
4.) Die Mannschaft muß entsprechendes Werkzeug und weiteres Material wie Leitern, Seile usw. bereithaben. Eine kompetente Person muß die Leitung der Arbeiten übernehmen, damit alles in geordneter Weise und ohne Zeitverluste vor sich gehen kann. Unfälle dürfen nicht passieren, sind aber eine ständige Bedrohung.
5.) Die notwendigen Transportmittel müssen vorhanden sein, die angesichts der Aufgabe nicht nur aus ‚zwei Ochsengespannen' hätten bestehen können.
6.) Der Abtransport muß zu einem sicheren, aber nicht allzu weit entfernten Ort vorgenommen werden.
7.) Dies alles bei Mondlicht, wahrscheinlich auch unter den Augen des einen oder anderen an der Arbeit nicht beteiligten und sich wundernden Bewohners der Gegend, der zum Schweigen vergattert werden muß.
8.) Überdies - wenn der Überlebende Armand Senon richtig wahrgenommen hat - was man aber mit guten Gründen bezweifeln darf - befindet sich noch eine deutsche Wachmannschaft im Dorf. Zwar am westlichen Ende, aber immerhin doch in der Nähe. Hier muß eine ständige Wache abgestellt werden, um unangenehme Überraschungen zu vermeiden, die unweigerlich in einem Kampf mit tödlichen Schüssen enden würden. usw. usf....

Dies alles, und sicher noch manche Dinge mehr, die hier nicht genannt wurden, soll also innerhalb der kurzen Zeit in der Nacht vom 10. auf den 11. Juni 1944 von herbeigeholten Maquisards bewältigt worden sein, so daß am frühesten Morgen, als die Deutschen zurückkommen, sich alles in einer ‚Ordentlichkeit' präsentierte, die in keiner Weise mehr an eine Explosion unter den Dächern erinnert hätte. **Ist es möglich**, so etwas zu schaffen, und **ist es wahrscheinlich**, daß bis dato in dieser Angelegenheit nie ein Wort darüber gefallen ist, weder nach zehn Schnäpsen, noch auf dem Toten- oder in einem anderen Bett? Reynouard ist hier **mit Eifer in die Irre gegangen** ist. Wenn seine Hypothese für die Gründe der Zerstörung der Kirche diese nächtliche Aktion **zwingend benötigt,** so ist diese Hypothese **völlig unhaltbar**.

Ein klein wenig könnte Reynouards ‚Vision' noch ‚gestreckt' werden. Anliegen jener geheimnisvollen Maquisards-Truppe war ja, den **eigenen Landsleuten** eine verfälschte Ansicht des Kirchenzustandes vorzugaukeln. Zu diesem Zweck hätten die Maquisards nicht unbedingt alles in den wenigen Nachtstunden vom 10. auf den 11. Juni 1944 erledigen müssen. Sie hätten zu passender Gelegenheit die Arbeiten an den folgenden Tagen weiterführen können, die aber spätestens vor Eintreffen der Hilfsmannschaften am 14. Juni hätten beendet sein müssen. Das Dach des Chores hätten sie übrigens, statt es zu demontieren, einfach anzünden können. Doch auch dies erscheint **einfach zu absurd**, um akzeptiert werden zu können. Die Zahl der Zeugen eines solchen sich ausdehnenden ‚Sondereinsatzes' wäre gewachsen, Gerüchte und Berichte darüber hätten kaum mehr eingedämmt werden können. Nichts ist darüber bekannt geworden - Reynouard kann hier einfach **nicht überzeugen bzw. ernstgenommen werden.**

24 Diese Information stammt wieder von G(uy) D(ubois), womit gesagt sein soll, daß sie nur so hingenommen werden kann, wie sie gegeben wurde. An anderer Stelle verrät Reynouard auch den Namen, den G.D. nannte: **Léon Bouby**, also kein Anonymus.



Man könnte noch zusätzlich anführen, daß die auf einem Foto allein dokumentierte Situation in der Kirche nach dem Einsturz des Hauptgewölbes kein hinreichender Grund wäre anzunehmen, daß tatsächlich **nur zwei Balken** von oben mit herabgekommen wären. Ebenso könnte angenommen werden, daß sich nur zwei Balken bei dem Brand aus dem Gefüge des Dachstuhls gelöst hätten und auf das noch intakte Gewölbe gefallen waren. Der Dachstuhl hätte ansonsten zwar angekohlt sein können, wäre aber nicht komplett in sich zusammengefallen, sondern als rauchendes Gerippe zunächst in seiner ursprünglichen Lage geblieben, dann später entfernt worden.

Fotografische Dokumente, die dies beweisen würden, existieren allerdings nicht - es sei denn, man wollte das abgebildete Foto oben **als Hinweis** darauf akzeptieren. Es ist eindeutig **vor dem Einsturz** des Hauptgewölbes aufgenommen worden, da hinter dem Kreuz noch nicht die große Gedenktafel angebracht worden ist, und das Hauptportal noch gähnende, dunkle Leere zeigt. Die mit den Pfeilen markierten, unregelmäßigen Formen oberhalb des noch gut wahrnehmbaren oberen Endes der nördlichen Hauptschiffswand könnten als Reste des Dachstuhls gedeutet werden. Sehr deutlich hier auch die Schwärzung über dem Fenster der Sakristei links, die Schwärzung der Hälfte der Mauer oberhalb des Nordschiffs und jener der Portalzone. Doch keinerlei Ruß oben am Turm ...

Der auf dem Foto ganz rechts unten noch hineinragende Teil der **eingestürzten Markthalle** bietet Anlaß, hier das vorzutragen, was aus ‚revisionistischer' Sicht als Grund dafür vermutet wurde, und worauf schon kurz im ‚***Sonderkapitel Oradour-Doku 2014'*** (dort S.15) hingewiesen wurde.

Der Einsturz der Markthalle von Oradour-sur-Glane...

In sein Buch *‚Wo ist Abel'* hat Herbert Taege den Aufsatz des belgischen ‚revisionistischen' Autors **Pierre Moreau** in deutscher Übersetzung eingefügt.[25] Unter dem Titel *‚Was die Steine schreien'* beschäftigt sich der im Hauptberuf als Apotheker tätige Autor mit den materiellen Befunden, die er in der Kirche festgestellt hat und zieht seine Schlüsse daraus. Die interessante Arbeit - der Taege überdies noch im Kapitel *‚Ergänzende Feststellungen'* lesenswerte Ausführungen des Belgiers zur Verwendung von Phosphor folgen läßt[26] - wird hier nicht weiter behandelt, sondern im vorliegenden Zusammenhang der Explosionen in der Kirche allein Moreaus Deutung eines daraus resultieren Ereignisses, dem Einsturz der Markthalle am Kirchplatz diskutiert.



<u>**Rechts**</u>: Eine Aufnahme der **eingestürzten Markthalle** am Kirchplatz, ebenfalls noch vor dem Einsturz des Gewölbes im Hauptschiff der Kirche gemacht. Die weißen Pfeile markieren vier noch klar sichtbare Steinsockel, auf denen die Holzbalken standen, welche das Dach vorne abstützten. Der sechste Block ist rechts nicht mehr eindeutig zu erkennen. Die weiß markierten Holzbalken sind mit Sicherheit drei dieser Stützpfosten, die bei der Zerstörung sowohl oben abgerissen, als auch unten von ihren Sockeln gestoßen wurden. Der rot markierte, deutlich kleinere Balken, ist jener, an dem Moreau seine Überlegungen festmacht.

Pierre Moreau führt dazu aus:

„Poitevin veröffentlicht in seinem Buch Lichtbilder, die inzwischen klassisch geworden sind. Eines ist allerdings dabei, das sechste der Einschaltbilderfolge zwischen den Seiten 48 und 49, das wir nirgendwo anders wiedergefunden haben. Dieses Verschwinden ist eigenartig und spricht für sich selbst; deshalb sollte wir es näher untersuchen. Die Bildunterschrift bezeichnet das Bild folgendermaßen: ‚Ansicht der Kirche, am zweiten Tage nach der Katastrophe aufgenommen'. Das Bild zeigt die Nordfassade von außen und wurde von dem kleinen freien Platz vor dem Eingang aufgenommen.

Im Vordergrund rechts sieht man das schützende Vordach der ersten Hausfassade am Rande des Platzes. Dieses Vordach ist aber zusammengestürzt, weil ein großes Stück Gebälk daraufgefallen ist, das jetzt flach vor ihm liegt, Einer der Dachbinder hat eine bezeichnende Struktur und stellt daher seine Herkunft unter Beweis, er stammt vom ca. 60 oder 70 m entfernten Glockenturm. An dem Balken ist keine einzige Feuerspur."

Der Text ist ein gutes Beispiel für Moreaus Vorgehensweise, die seinen Text insgesamt lesenwert macht, gerade auch für Anhänger der ‚offiziellen' Darstellung der Ereignisse; denn es kann nur in ebenso analytisch scharfer Weise den ‚revisionistischen' Positionen etwas entgegengesetzt werden. Freilich nur an den Stellen, die eine fundamentale Bedeutung für das Verständnis der Abläufe haben. Bei Nebensächlichkeiten wäre dies eher nicht nötig, könnte aber auch dort ein kleines Maß an neuer Erkenntnis erbringen.

---

25 Herbert Taege *‚Wo ist Abel'*, Lindhorst 1985, S.171 ff.

26 Im ‚Notizblock' ist noch ein Einwand zum von Moreau bezweifelten Einsatz von Phosphor in Oradour eingefügt.

Zu Moreaus Analyse und Argumentation selbst: *Quantité négligeable* ist seine Fehlidentifizierung der Markthalle als das ***‚Vordach der ersten Hausfassade'***. Die Optik des Bildes legt dies nahe, und wie gesagt: egal - dennoch fällt dies einem Kenner der ‚Geographie des Ortes' sofort auf; selbst einem, der nie dort gewesen ist, wie der Verfasser.

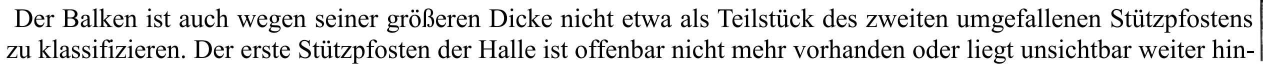
Problematisch ist seine an sich sehr einleuchtende Herleitung der Einsturzursache. Sie nimmt das vorweg, was Vincent Reynouard dann einige Jahre später aus seinen ‚Ermittlungen' schließen wird, wobei er dabei auch auf Moreau verweist, der ***„zu demselben Schluß gekommen"*** sei.

Erwähnt wurde bereits, daß sich - ‚revisionistische' Autoren ausgenommen - niemand zu den Ursachen des Einsturzes der Markthalle geäußert hat. Mit Moreau tritt jemand auf den Plan, der, wie sein Text oben ausdrücklich zeigt, gerade im Nicht-Erwähnen ein Indiz dafür sieht, daß etwas ‚nicht stimme', etwas verschwiegen werden soll. Banale Gründe für eine solche Auslassung werden nicht erwogen. Leider gibt es keinen Generalschlüssel, der es erlauben würde, in solchen Fällen eindeutig zu entscheiden, daß etwas schlicht einen banalen Grund habe und nicht ein Indiz auf zu Verbergendes oder mindestens zu Unrecht Übersehenes sei. So also auch hier.

Moreau betrachtet näherhin jenen oben auf dem Foto ganz links rot markierten kurzen Balken. Dieser paßt in der Tat nicht so recht zum Dachgerüst der Markthalle, deren Konstruktion und Balken**stärke** man auf einem frühen Foto deutlich erkennen kann (s. Foto rechts).

Rechts: Die Dachkonstruktion der Markthalle. Es war ein **Satteldach**, kein Pultdach.

Links: Detail aus dem Foto oben S.28



Der Balken ist auch wegen seiner größeren Dicke nicht etwa als Teilstück des zweiten umgefallenen Stützpfostens zu klassifizieren. Der erste Stützpfosten der Halle ist offenbar nicht mehr vorhanden oder liegt unsichtbar weiter hinter den Trümmern, welch letzteres allerdings eher ungewöhnlich wäre. Auch bringt eine optische Vergrößerung jenes kurzen Balkens keine größere Sicherheit in Hinblick auf Moreaus Deutung. Denn wo ist hier jener ***„Dachbinder"*** zu sehen, aus dessen Formung Moreau die Herkunft des Balkens ableiten zu können glaubt? Sind es die zwei schmaleren Holzteile, die rechts an dem Balken befestigt zu sein scheinen? Was ist ein ‚Dachbinder' überhaupt? Wikipedia kann man in diesem Fall blind vertrauen. Dort erfährt man: ***„Traditionell besteht ein Binder aus den Dachbalken, welche den Dachstuhl bilden, sowie gegebenenfalls aus einigen zur Aussteifung zusätzlich eingefügten Balken."***

Man könnte also mit ‚gutem Willen' in jenem kurzen Balken einen ***‚zur Aussteifung zusätzlich eingefügten Balken'*** erkennen, an dem noch zwei schmalere Holzteile befestigt sind. Und es könnte scheinen, daß dieser kurze, aber dicke Balken nicht zum Dachbinder der Halle gehört, den man auf dem Foto oben rechts sehen kann. Aber **wirkliche Sicherheit** kann die Ausschnittvergrößerung in der vorliegenden Qualität **nicht** bringen.

Wenn es aber so wäre, wie Moreau angibt, könnte man sich wohl jeglicher weiteren Diskussion enthalten: Ein Balken vom Dachstuhl des Turmes an dieser Stelle, kaum zwei Tage nach der Katastrophe, wäre eine definitive Antwort, sowohl auf die Frage nach einer Explosion im Turm, die ihn, und andere dann ebenso, weggeschleudert hätte, wie auch eine Lösung des Rätsels der eingestürzten Markthalle, die von diesem Balken just am rechten Fleck getroffen und von seiner Wucht nach vorne weggedrückt worden wäre, wobei die im Verhältnis schmächtigen Stützpfosten, angefangen beim ersten links, ebenfalls weggedrückt, dabei von ihren Fundamenten gelöst und wie Kegelpuppen umgestürzt wären, das gesamte Dach krachend hinterdrein.

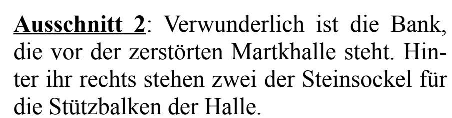
Daß an jenem kurzen Balken keine Brandspuren zu sehen sind, kann man zugestehen. Daß das Hallendach insgesamt ebenfalls nirgendwo gebrannt hat, ist evident. Damit ist klar, daß allein eine **mechanisch** wirksame Ursache zum Einsturz der Markthalle geführt haben muß. Das ist aber **auch schon alles**, was den vorliegenden Abbildungen **mit Sicherheit** entnommen werden kann. Es wäre ebenso möglich, daß einige der deutschen Soldaten aus einem momentanen Impuls heraus die kleine Halle ‚mit gemeinsamen Kräften' durch rhythmisches Schaukeln zum Einsturz brachten, einfach so - hau ruck!...



Ein sehr interessantes Foto wurde 1945 in den ‚*Documents pour servir à l'histoire de la guerre*' veröffentlicht, aufgenommen aus anderer Perspektive.



Ausschnitt 1: Klar sichtbar ein Querbalkenabschnitt mit Eisenklammer, die abgerissen und dabei verbogen wurde. Dieser Querbalken lag eindeutig auf dem Längsbalken der Halle. Die Eisenverbindung befestigte ihn am ersten der senkrechten Stützpfeiler. Dieser muß bei dem Einsturzvorgang weggeschleudert worden sein.



Ausschnitt 2: Verwunderlich ist die Bank, die vor der zerstörten Martkhalle steht. Hinter ihr rechts stehen zwei der Steinsockel für die Stützbalken der Halle.
Doch was hat die Bank so schwer beschädigt? Sämtliche Rippen scheinen in der Mitte wie mit einem Hieb durchschlagen...



Wie schnell sich übrigens damals die Szenerie änderte, zeigt das folgende Bild (und die unmittelbare Gegenüberstellung im Kleinformat daneben), ebenfalls noch vor Einsturz des Hauptgewölbes, aber nach jenem gemacht, das Poitevin veröffentlicht hat und an dem Pierre Moreau seine Überlegungen festmachte:



Erneut deutlich zu sehen die diversen **Rußspuren** an einigen Teilen der Nordfassade, wie auch die als mögliche Balkenreste gedeuteten unregelmäßigen Formen oberhalb der Kante der Hauptschiffsmauer.
Deutlich aber vor allem der schon einsetzende Verfall des ‚**originalen Zustandes**', hier des Hauses rechts, welches als das der Familie Clavaud identifiziert ist. Auch der von Moreau näher betrachtete Balken, sowie einer der Stützpfosten ist verschwunden. Es scheint ein wenig ‚aufgeräumt' worden zu sein. Ein realistischer Grund dafür: Irgendwelche Männer der Umgebung hatten sich mit einem Holzvorrat für ihre Öfen versorgt...

Aus den ersten Blick kaum zu erkennen, weht die Tricolore über dem Dach des Chores - **ein deutliches Symbol**...







Links: Blick auf die zerstörte Umgebung des Baumes am Kirchplatz, „la chêne qui a tout vu", wie er genannt wird. Die Trümmer der Markthalle liegen noch am Boden. Bald einsetzende **generelle Aufräum- und Sicherungsarbeiten** verändern den Anblick dann weitestgehend. (Foto: Henri Cartier.Bresson)



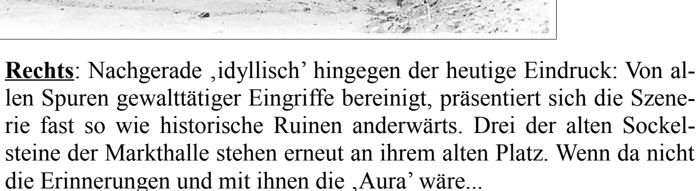


Rechts: Blick auf die Kirche von Nordwesten her. Vorne links die Reste der Mauer, die die Markthalle vom Weg zur Kirche trennte, an dem auch das **Haus Clavaud** steht, das hier schon sehr stark ‚verändert' erscheint. Kaum etwas von der einstigen Fassade ist noch zu erkennen.



Links: Etwa um die gleiche Zeit wie das vorherige Foto: **Amerikanische Soldaten** besuchen Oradour.
Der Blick geht zum Standort der ehemaligen Markthalle, deren Trümmer völlig abgetragen wurden. Auch die später wieder aufgestellten Sockel der Stützpfosten sind noch irgendwo in gesicherter Verwahrung gelagert.





Rechts: Nachgerade ‚idyllisch' hingegen der heutige Eindruck: Von allen Spuren gewalttätiger Eingriffe bereinigt, präsentiert sich die Szenerie fast so wie historische Ruinen anderwärts. Drei der alten Sockelsteine der Markthalle stehen erneut an ihrem alten Platz. Wenn da nicht die Erinnerungen und mit ihnen die ‚Aura' wäre...

Brannte die Kirche? Welche Frage!

Eines kommt beim Schreiben zum anderen, und die deutlichen Brandspuren sowie die auffallende Sauberkeit des obigen Farbbildes motivieren einen Schlenker, in dem **Jean-Paul Picaper** wieder eine kleine Rolle spielt. Sein Buch soll ja, wie erwähnt, gelegentlich als ‚Leitfaden' für die Präsentation der ‚offiziellen' Erzählung über Oradour dienen. Picaper berichtet in seinem Buch die Geschichte des damals 19-jährigen **Marcel Duffour**, der ein Erlebnis des Zusammentreffens mit in die Normandie marschierenden deutschen Soldaten der Division *„Das Reich"* hatte. Der Inhalt dieser Geschichte tut hier nichts zur Sache. Marcel war aber auch mit seinen Eltern nach Oradour gegangen, um zu sehen, was passiert war. Picaper schreibt dazu (S.67, Worte von Duffour fettgedruckt):

> *„Ich habe Marcel Duffour gefragt, was sein Eindruck gewesen war, als er ungefähr eine Woche nach dem Drama mit seinen Eltern nach Oradour ging.* ***‚Die Leichen waren weggeschafft worden. Man sah aber die Brandspuren an allen Ruinen. Die Mauern waren von Rauch geschwärzt.'*** *Auch in der Kirche?* ***‚Ja, auch in der Kirche.'*** *Hier werfe ich ein: Heute sagen aber gewisse Leute, daß die Mauern der Kirche nicht von Ruß geschwärzt sind und bezweifeln daher, daß es dort einen Brand gegeben hat.* ***‚Das ist normal',*** *antwortet mein Gesprächspartner,* ***‚man hat die Mauern gesichert, und man hat sie gereinigt, für die Touristen. Aber als ich sie gesehen habe, war sie in beklagenswertem Zustand. Die Mauern waren schwarz.'*** *Heute gibt es auf den Mauern der Ruinen des Dorfes beinahe keine Spuren von Ruß mehr, siebzig Jahre Regen haben sie abgewaschen."*

Kommentar: Einige Worte seien zu diesem Abschnitt aus Picapers Buch gesagt. Es geht dem Journalisten offensichtlich darum, von einem Zeugen der damaligen Zeit bestätigt zu bekommen, daß im Inneren der Kirche rußgeschwärzte Wände zu sehen waren, die heute nicht mehr zu sehen sind, weil sie, wie der Zeuge bemerkt, für die Touristen gereinigt worden seien. Wen Picaper meint, wenn er von ‚gewissen Leuten' spricht, die aus den heute nicht mehr vorhandenen Rußspuren schließen, daß es damals keinen Brand gegeben habe, wird nicht direkt gesagt, ergibt sich aber aus dem Zusammenhang: Es sind die notorischen Revisionisten, mit denen Picaper in seinem Buch ein ganz spezielles Hühnchen rupft, was im zwei *Sonderkapiteln* noch behandelt wird.

Nun ist dem aber entgegenzuhalten: Welcher ‚Revisionist' hätte je Rußspuren in der Kirche und an der Kirche geleugnet? Reynouard etwa schreibt auf mehreren Seiten seiner ‚analytischen' Betrachtungen alter Fotografien detailliert darüber, wo sich Rußspuren befinden und wo nicht. Die erhaltenen Fotografien sprechen dabei eine deutliche, wenn auch in der Tat uneinheitliche Sprache. Dabei ist der Kern, um den sich die Sache dreht, das wahrnehmbar unterschiedliche Vorkommen der Rußspuren, aus der dann Schlüsse gezogen werden bzgl. des Stattfindens eines oder mehrerer Brände, nichts sonst. Weiter oben wurden derartige Beispiele genannt und illustriert, soweit Bilddokumente verfügbar sind. Wen Picaper also genau aufs Korn nimmt ist nicht klar. Was er erreichen will umso klarer: Authentizität durch eine Zeugenaussage! Offenbar stand ihm kein Zeuge der unmittelbaren Nachbarschaft des Dorfes zur Verfügung, daher griff er auf den damals 19-jährigen Marcel Duffour aus dem Dorf Bussière-Poitevine zurück, an der N147 gelegen, 40 km Landstraße entfernt von Oradour.

Der Textstelle von Picaper läßt sich ein **eigenartiger Text** gegenüberstellen, der aus einem Buch von **Morvan Duhamel** stammt.[27] Der Name im Buchtitel, **Georges Albertini**,[28] ist der eines Mannes, die sich in den Kreisen der Politik bewegte, und in dieser Hinsicht einen reichen Schatz an Aufzeichnungen hinterlassen hat, der von Duhamel herausgegeben wurde. Duhamel selbst befragte Albertini auch zu gewissen Themen, u. a. zu Oradour und der Rolle des damaligen Staatspräsidenten **Vincent Auriol**, eines Sozialisten. Dieser kurze Abschnitt, nebst den beiden zugehörigen Anmerkungen, wird hier eingefügt (Hervorhebungen: EL):

Georges Albertini (1911 - 1983)

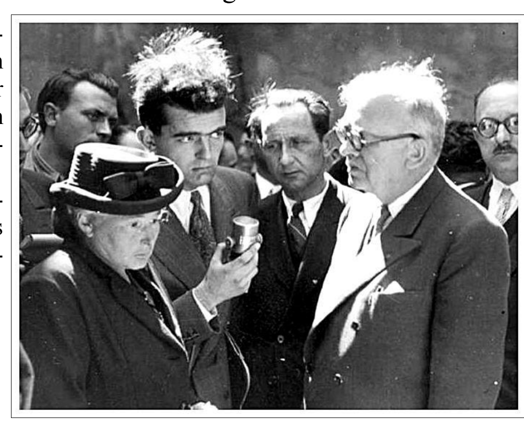
> **20. September 1954**
>
> *- Warum hat der Präsident der Republik sofort nach dem Urteil des Militärgerichts in der Affäre Oradour die Abstimmung über ein Amnestiegesetz für die Verurteilten verlangt?*
>
> - Er hat mit mir darüber gesprochen, als ich ihm die Broschüre über Henri Martin brachte. Es ist offensichtlich wegen der Elsässer unter den Verurteilten und deren Verurteilung das Elsaß revoltieren ließ, dort die anti-französischen Gefühle anheizte. **Man mußte es da unten wissen, weil die Jungen ihren Familien erzählen würden, daß die Vorgänge sich nicht durchwegs so abgespielt hatten, wie sie beim Prozeß in Bordeaux präsentiert worden waren**. [Hierzu Anm.237 s.u.] Gewissenhaft wie er ist, hat **Auriol übrigens das Dossier aufmerksam durchgearbeitet und sich darüber gewundert, so sagte er mir, daß einige Teile daraus im letzten Moment entfernt worden waren, wie etwa die Aussage des deutschen Untersuchungsrichters, die damals verfaßt wurde**. [Hierzu Anm.238 s.u.]
>
> *- Man müßte eine* ***neue Untersuchung*** *veranlassen.*
>
> **- Es ist nicht an uns, das zu tun. Die Familien der Opfer, vielleicht**...
>
> Anm.237: „Besonders was die Frauen und Kinder abgelangt, die bei einem Brand der Kirche umgekommen sein sollen, **obwohl keine Spur von Ruß die Mauern bedeckte und die Holzteile im Inneren unbeschädigt waren, wie es Vincent Auriol anläßlich seines Besuches im Ort kurz nach seiner Wahl zum Präsidenten feststellte**."
>
> Anm.238: „Sobald er über das Drama informiert worden war, benachrichtigte der Präfekt des Departements den Innenminister, der von den deutschen Autoritäten eine Erklärung verlangte. Diese bestimmten einen Untersuchungsrichter, einen gewissen **Detlev Okrent**, der die Mitglieder der beschuldigten Einheit der SS-Division ***Das Reich*** verhörte. Ein Jahr vor dem Prozeß in Bordeaux wurde er im Rahmen eines Rechtshilfeersuchens in Deutschland vernommen, **doch wurde seine Aussage, die nicht in Übereinstimmung mit der Version war, die man dem Drama gegeben hatte, vor dem Tribunal in der Tat nicht zur Sprache gebracht**. Sie liegt im Archiv der Militärjustiz in Blanc (Indre). Als ich das Institut de l'Histoire Sociale in Nanterre leitete, konnte ich sie mir auf Anforderung eines Forscher hin schicken lassen und eine Kopie machen, die ich in der Bibliothek des Instituts deponiert habe."

---

27 Morvan Duhamel *‚Entretiens confidentiels de Georges Albertini'*, Edition Amalthée, 2012, S.775/776

28 Georges Albertini war ***„...vor dem zweiten Weltkrieg ein sozialistischer Politiker und Pazifist, der zur extremen Rechten überging und sich an der Kollaboration beteiligte. Nach dem Kriege gründet er die antikommuinistische Zeitschrift Est & Ouest und wird die graue Eminenz von Georges Pompidou"*** weiß die französische Wikipedia zu berichten. Damit mag für den einen oder anderen schon alles gesagt sein: Der Mann ist irgendwie verdächtig...

Es dürfte nicht schwer sein, sich die Reaktion Picapers oder anderer Vertreter der ‚offiziellen' Version auf diese wenigen Zeilen vorzustellen: Strikte **Ablehnung**, verbunden mit mehr oder minder intelligenten Angriffen auf die Personen - außer jener von Vincent Auriol vermutlich, welcher ein anderer Status eingeräumt würde. Man würde ihn, die verehrte Respektsperson, entschuldigen, vielleicht gar behaupten, man habe ihm die verdächtigen Äußerungen untergeschoben. Diese kecke Einschätzung basiert auf dem, was noch in den erwähnten *Sonderkapiteln* zu Picapers Umgang mit Vertretern der ‚revisionistischen' Front zu lesen sein wird. Insofern seien dazu hier keine weiteren Details genannt.



Rechts: Vincent Auriol trifft auf Marguerite Rouffanche anläßlich seines Besuches in Oradour am 10.Juni 1947, von dem oben die Rede ist. Hat der Sozialist und Patriot Auriol tatsächlich in der Kirche **keine Rußspuren** gesehen und kam so zu den von ihm überlieferten Bedenken? Daß ihn der unversehrte Beichtstuhl gewundert haben mag, dürfte außer Frage stehen.
Möglicherweise hat er sich - das Hauptgewölbe war ja längst eingestürzt - bei einem Blick nach oben gefragt, warum, trotz eines seinerzeit brennenden Daches, keine Rußspuren am Turm zu sehen waren. (Foto: Populaire du Centre)

Links: So wie heute sah auch weitgehend schon damals bei Auriols Besuch der ‚Blick nach oben' aus: Die Ostsseite des Turmes mit den beiden Rundbogenfenstern - ohne Rußspuren. Bis zu den beiden schrägen Auflagen reichte das Dach und brannte ab, ohne Spuren zu hinterlassen - weder darüber, noch darunter. Die kleine Öffnung führt in den Turm zum Glockenstuhl. Man kam von links, wo eine weitere kleine Öffnung zur engen Wendeltreppe nach unten führt. Das restaurierte Gewölbe im Turmraum ist gut zu erkennen. Unten vor der Westwand sind Überbleibsel deponiert: Das Firstkreuz und die Reste der Glocke auf einigen der ursprünglichen Gewölberippen. Das Weihwasserbecken steht noch an seiner alten Stelle in der rechten Ecke.



Rechts: Zweifel werden ausgeräumt durch diesen Screenshot aus einer französischen Wochenschau: Keine Brandspuren am Turm...

...und weiter...



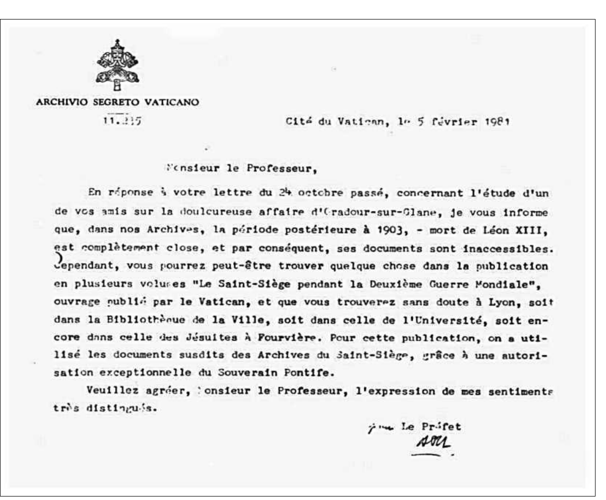
Ein hochinteressantes Foto von **Henri Cartier-Bresson** aus der Zeit **nach dem Einsturz** des Hauptgewölbes im September 1944 zeigt den linken Teil des Turmraumes: Hochwürden werden die Trümmer gezeigt, mutmaßlich von einem Pfarrer. Gut zu sehen der Gewölbeschutt links und das, was sich durch helle Flecke am Pfeiler als **abgeprallte Einschüsse** zeigt bzw. dafür gehalten wird. Natürlich würde hier wieder der naseweise Revisionist seine nebensächliche Frage stellen: Hatten die Schützen gar keine Sorge, daß die Abpraller als Querschläger sie selbst treffen würden... Daneben die wie **herausgerissen wirkenden Spuren** der Treppe zur verschwundenen Empore. Daß diese Spuren nicht nur so wirken, sondern es dafür kaum eine andere Erklärung als rohe Gewalt von oben geben dürfte, könnte einleuchten.
Definitiv keinerlei Brandspuren an dieser Stelle! Eine Reinigung ‚wegen der Touristen' dürfte zu diesem frühen Zeitpunkt noch **ausscheiden**. Daß die Kirche im Turmraum **verputzt** gewesen ist, wird hier deutlich; ebenso, daß die Empore sich nicht sehr viel höher als 3 Meter über dem Boden befand.

Eine **Vergrößerung** aus dem Foto könnte zur Bestimmmung des möglichen Grundes der Zerstörung der Empore hilfreich sein. Man sieht links den schmalen, zurückgesetzten Teil des Pfeilers, der eine **Aussparung** aufweist. Dort lagerte das linke Ende des **vorderen Querbalkens** der Empore. Neben der Aussparung verläuft nach rechts ein waagerechter Abschnitt, der den Fußboden der Empore anzeigt, näherhin den Absatz, von dem aus die Treppe bis zum Treppenabsatz nach unten verlief, wo sie die Richtung wechselte. Man sieht die Spuren der ersten drei Stufen, deren gesamter Verlauf auf dem großen Foto zu erkennen ist. Unterhalb ist deutlich ein großer **Schaden in der Wand** zu erkennen, der enstanden sein könnte, weil dort vielleicht ein metallener Anker eingelassen war, der die Emporenkonstruktion nebst der Treppe fest mit der Mauer verband. Die Kraft, die die Lösung dieses Ankers aus der Wand bewirkt hat, muß erheblich gewesen und kann nur von oben gekommen sein; sie dürfte auch plötzlich aufgetreten sein, ‚schlagartig' sozusagen. Sieht man hier vielleicht die Auswirkungen des herabstürzenden Turmgewölbes, was eines schlagartigen Zusammenbruch der Empore verursacht hat?



Was die ‚Restaurierung' derselben Stelle abgelangt (s. rechts), so steht man vor einem Rätsel. Hier wurde etwas geformt, was dem zerstörten Zustand so **nicht zwingend** abzulesen ist. (Eine Rekonstruktion des mutmaßlichen Aufbaus und der Wandbefestigung der Empore ist im ***Notizblock*** auf S.36 zu finden. Dort auch eine größere Abbildung des heutigen Zustandes.)

In näherem Zusammenhang hierzu ist noch zu erwähnen, daß eine andere der ‚revisionistischen' Fragen ist, warum so wenig **seitens der katholischen Kirche** oder ‚des Vatikans', wie es meist heißt, bei den deutschen Stellen interveniert wurde, wo ihnen doch **massive Sakrilegien** als Folge dieses Einsatzes hätten zur Last gelegt werden müssen: Tötung zweier Priester, eines Priesterseminaristen und einer großen Anzahl von Frauen und Kinder **in einer Kirche**, sowie Schändung der allerheiligsten Gegenstände. Bei **Herbert Taege** ist durch **Antwortbrief des Geheimarchivs des Vatikans** dokumentiert, daß die Akten aus jenen Jahren **nicht zugänglich** sind. Das ist natürlich Anlaß für die ‚üblichen Verdächtigungen' aus ‚jener Ecke'. Existiert etwa beim Vatikan ein detaillierter Bericht über die Ereignisse, der möglicherweise ganz andere Ursachen für die Katastrophe benennt?! Wen würden solche Spekulationen wundern?



ARCHIVIO SEGRETO VATICANO

11.215

Cité du Vatican, le 5 février 1981

Monsieur le Professeur,

En réponse à votre lettre du 24 octobre passé, concernant l'étude d'un de vos amis sur la doulcureuse affaire d'Oradour-sur-Glane, je vous informe que, dans nos Archives, la période postérieure à 1903, - mort de Léon XIII, est complètement close, et par conséquent, ses documents sont inaccessibles. Cependant, vous pourrez peut-être trouver quelque chose dans la publication en plusieurs volumes "Le Saint-Siège pendant la Deuxième Guerre Mondiale", ouvrage publié par le Vatican, et que vous trouverez sans doute à Lyon, soit dans la Bibliothèque de la Ville, soit dans celle de l'Université, soit encore dans celle des Jésuites à Fourvière. Pour cette publication, on a utilisé les documents susdits des Archives du Saint-Siège, grâce à une autorisation exceptionnelle du Souverain Pontife.

Veuillez agréer, Monsieur le Professeur, l'expression de mes sentiments très distingués.

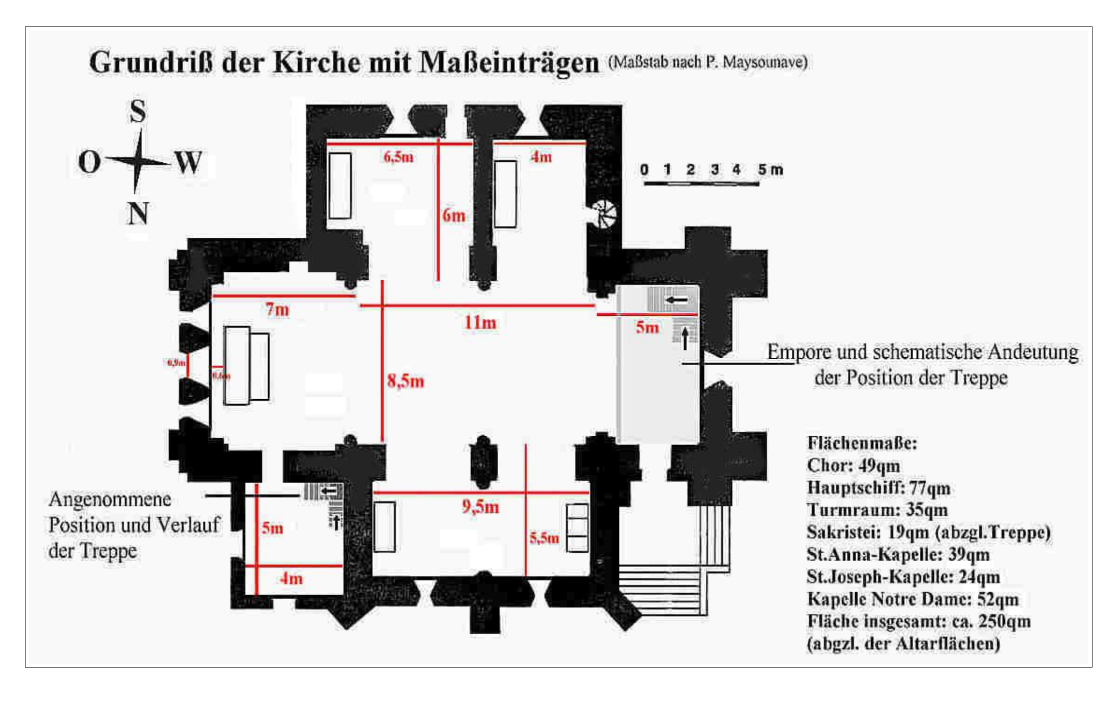
p. Le Préfet

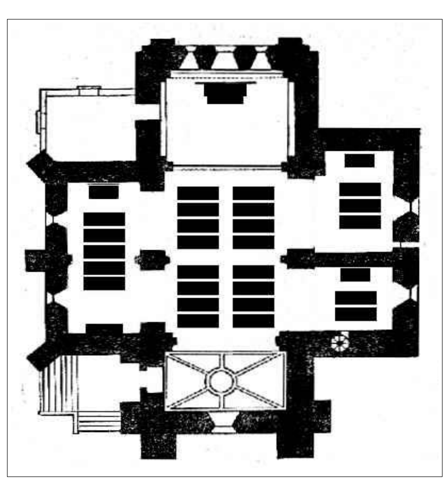
Rechts: Das erwähnte Schreiben des **Geheimarchivs des Vatikans vom 5. Februar 1981**, mutmaßlich gerichtet an Prof. Pierre Zind, der im Auftrag Herbert Taeges eine Bitte um Einsicht in die Archive formuliert hatte. Die Antwort des vatikanischen Präfekten ist klar: Die Periode nach 1903 ist unzugänglich. Taege schreibt dazu:

„Es folgt sodann der Hinweis auf die zehnbändige Dokumenten-Veröffentlichung, aus der wir bereits die Meldung des päpstlichen Nuntius zitiert haben, welche ausweislich dieser Veröffentlichung keine Reaktion seitens des Vatikans ausgelöst hat. Das päpstliche Geheimarchiv dazu weiter: Für diese Veröffentlichung wurden die oben genannten Dokumente des Archivs der Heiligen Stuhles dank einer außerordentlichen Ermächtigung des Päpstlichen Souverains herangezogen."
Diese Formulierung läßt schlußfolgern, daß es sich um keine vollständige, sondern um eine Auswahl von Dokumenten handelt. Somit bleiben die Motive des Vatikans hinsichtlich des unterlassenen Protestes im Falle Oradour im vorläufigen Dunkel der Geschichte." (Faksimile des Schreibens und Zitat aus Herbert Taege *‚Wo ist Kain'*, S.290/291)

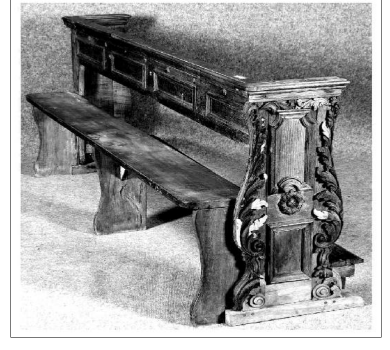
Die Abmessungen der Kirche - und wie sah sie innen vor der Zerstörung aus?

Eine für die Klärung der Vorgänge eher unbedeutende Frage, aber gleichwohl von ‚nebensächlichem Interesse'. Die so weit wie möglich maßstabsgerechte Darstellung des Grundrisses der Kirche nebst eingetragenen Maßen und weiteren Informationen sowie eine ungefähre Verteilung der Kirchenbänke in einer zweiten Skizze seien hier als erste eingefügt:





Anm.: Der obige Grundriß stammt aus dem Buch von Franck Delage. Maysounave hat ihn offensichtlich im wesentlichen übernommen und einen Maßstab eingefügt.



Rechts: Es darf vermutet werden, daß ähnliche **Kirchenbänke** wie rechts abgebildet hintereinander auf beiden Seiten im Hauptschiff standen und einen Mittelgang freiließen - die übliche Aufstellung. Die abgebildete Bank ist 230cm lang und 70cm tief. Bis zu fünf Personen können darauf Platz nehmen. Mindestens sechzehn solcher massiv gezimmerter Bänken hätten im Kirchenschiff Platz gehabt. Weitere könnten vor den drei Seitenaltären gestanden haben, wie im Rekonstruktionsversuch oben rechts zu sehen. Sie wären, gemäß der offiziellen Erzählung, alle auf die am Boden liegenden Frauen und Kinder geworfen oder gestapelt und angezündet worden. Verläßliche Angaben zu Bänken oder Stühlen in der Kirche gibt es nicht.

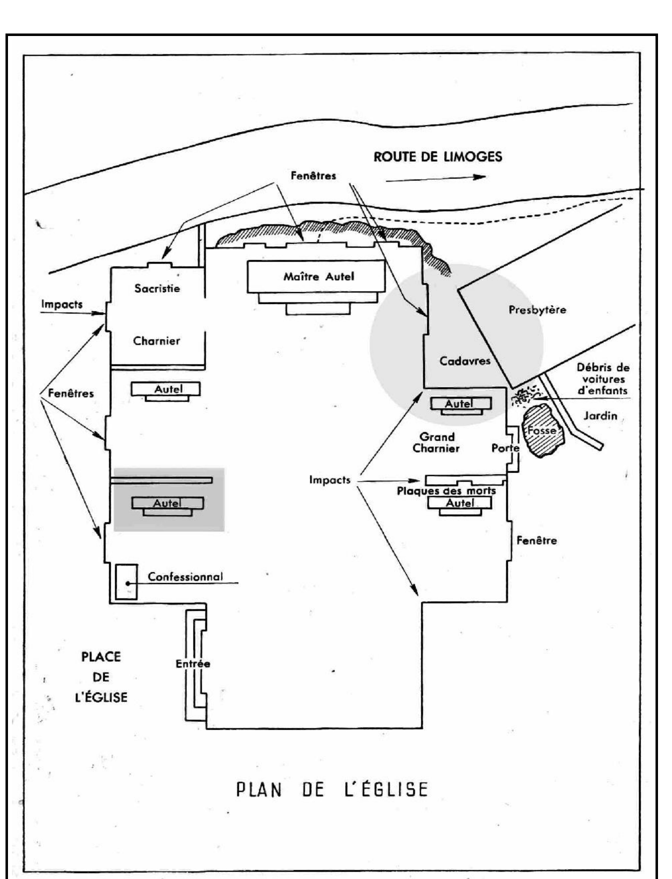
Die Möglichkeit digitaler Bildbearbeitung und -konstruktion läßt sich hier mit einigem Erfolg einsetzen, um aus vorhandenem Bildmaterial nebst Ergänzungen so etwas wie einen **Eindruck des Gebäudes von innen** vor seiner Zerstörung erstehen zu lassen. Es ist ein kleines Kuriosum, daß keinerlei Fotografien des seinerzeitigen Inneraumes der Kirche existieren. Man sagt, der im Ort zuständige Herr für fotografische Ablichtungen und den Vertrieb von Ansichtskarten sei kein Freund des Pfarrers gewesen, und so sei es nie zu einer Aufnahme des Inneraumes gekommen. Es sollen hier zwei Versuche einer Rekonstruktion präsentiert werden, die sich möglichst eng an das halten, was der Anblick war, der sich einem Besucher der noch unzerstörten Kirche geboten haben könnte.



Links: Kirche **St. Martin** von Oradour-sur-Glane (Rekonstruktion: EL)
Blick nach Westen zur **Empore** und zum **Gewölbe** hinauf.
(Das einmontierte Gewölbe wurde in der Kirche von Kaysersberg im Elsaß fotografiert.)

Unten: Kirche **St. Martin** von Oradour-sur-Glane (Rekonstruktion: EL)
Erhöhter Blick nach Westen zur **Empore mit der Treppe.** Rechts hinten (verdeckt) das Eingangsportal. (Die Empore wurde nach Vorlagen frei gestaltet und eingepaßt. Auf rekonstruiertes Mobilar etc. ist verzichtet worden.)





Ein **Lageplan der Kirche** sei noch vorgestellt. Er entstammt einer offiziellen Publikation, den ‚*Documents pour servir à l'histoire de la guerre - Crimes ennemis en France'* von 1945.
Es ist erstaunlich, welche **Fehler** der Plan aufweist, die man sich nur mit Unachtsamkeit und /oder Unkenntnis erklären kann.
Zum einen wurde ein **nicht vorhandener Altar** nebst **nicht vorhandener Trennwand** eingetragen (graues Rechteck links).
Der graue Kreis rechts ist ein besonders schlagendes Beispiel, das gleich **drei Fehlangaben** an jener Stelle beinhaltet:

1. ist das Pfarrhaus völlig vom Kirchenbau getrennt dargestellt. Tatsächlich sind beide Gebäude **aneinandergebaut**.
2. werden **Leichen** („*cadavres*') an einer Stelle eingetragen, die so frei zugänglich nicht existiert.
3. gibt es **kein Fenster** in der Südwand des Chores.

Von der Treppe des Eingangs und den verzerrten Maßen der Teile untereinander gar nicht erst zu reden. Rästelhaft, wie eine solch dilettantische Arbeit in eine offizielle Publikation geraten konnte.

Man ist dann allerdings erstaunt, dieselbe Zeichnung noch im Buch von Douglas W. Hawes ‚*Oradour - The Final Verdict*' von **2007** zu finden, mit weggelassenen und ergänzten Angaben...

Notizblock - Nachträgliche Informationen und Fragen



„Cendres humaines - Receuillez-vous"

Die unterschiedlichen ‚Konzepte' der Gedenk-Arrangements sind schon gestreift worden. Links eine Variante des Arrangements auf S.8 oben, offenbar eine ‚frühere Fassung'.
Der Eindruck ist beinahe makaber. Auf den ‚cendres humaines' liegen Blumengebinde oder Kränze. Der kleine Sarg mit den Knochenresten scheint auf dem Aschehaufen plaziert worden zu sein.
Dieser Umgang mit diesen Resten der umgekommen Frauen und Kinder mutet, bei allem Verständnis und Mitgefühl, doch eigenartig an. Ob er allein auf die Mentalität der Menschen jener Region oder/und auf die katholische Grundprägung im Sinne der Reliquineverehrung zurückzuführen ist, muß dahingestellt bleiben.
Wenn die auf den Fotos auf S.21 oben abgebildeten 20 Behältnisse mit ‚menschlicher Asche' einzig mit der hier zu sehenden Anhäufung hätten gefüllt werden müssten, so wären einige davon leer geblieben. Es scheint daher, daß damals in Oradour sowohl ‚menschliche Asche' ausgestellt wurde, als auch weitere ‚menschliche Asche' irgendwo anders noch gelagert war. Ein merkwürdiger Umgang mit diesen traurigen Überbleibseln...
...und zur Frage, wie ‚menschliche Asche' von der ja auch angefallenen Asche des verwendeten Brandmaterials zweifelsfrei getrennt worden ist, werden hier keine Spekulationen angestellt.

Ergänzend zu **S.18 oben** sei hier eine Liste eingefügt (teils eingedeutscht), die sich im Original auf dem Blog über die **Jedburgh-Teams** findet - http://jedburghteamgeorge.over-blog.com/article-18425754.html - jenes nach Frankreich eingeschleusten Sabotage- und Führungspersonals der Alliierten, die den Widerstand professionell organisieren sollten. Die dort aufgelisteten Waffen und die Munition sind beeindruckend in ihrer Vielfalt. Bemerkenswert im Zusammenhang hier sind die **Handgranaten** und die **stärkeren Sprengmittel**, die hier durch **Fettdruck** hervorgehoben wurden. Alles wurde in Containern an Fallschirmen abgeworfen und vom vorher informierten Maquis geborgen, wobei auch von gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen verschieden ausgerichteten Maquisgruppen beim Einsammeln des Abwurfgutes berichtet wird. Es ist nicht auszuschließen, daß auch deutsche Einheiten in den Besitz der entsprechenden Materialien gelangen konnten bzw. bei Einsätzen gegen den Maquis solches Material auffanden und mitnahmen. Die oben vorgestellte „No.77 grenade" findet sich nicht in der Liste, was jedoch nicht unbedingt heißt, sie sei nicht auch abgeworfen worden. Die US-Granate M16 enthielt in jedem Fall ebenfalls weißen Phosphor. Informationshalber sei noch die detaillierte die Beschreibungen der ***„Granate Nr.76"*** eingefügt. Sie ist in ihrem Aussehen kaum verschieden von einer Getränkeflasche. Wie der Eindruck auf uninformierte Personen damals gewesen sein mag, ist nicht zu sagen...

Dem Maquis per Containerabwurf gelieferte Waffen & Munition
Publié le 3 avril 2008 par Morgan

Pistolet Colt 45 M 1911 A1- 11,43**
Pistolet H.P 35 Browning 9mm Canadien (Inglis)Revolver Smith &Wesson Cal 380 *
Pistolet-Mitrailleur Sten Mk2 et Mk3*
P.M Thomson M1 1942 (calibre 45 - 11,43mm)**
Carabine USM1 A1 crosse pliante**Carabine USM1**(calibre 30 m1 7,62mm)
Fusils Mk III et N°4*
Fusil mitrailleur Bar Browning M 1918 A2 Cal 30**
Fusil-mitrailleur Bren Mk3 cal 303*
Lance-Roquettes "Bazooka" AT M1 A1 (calibre 60mm)**
Fusil Anti-chars Boyes Cal 55 (61 pièces parachutées par S.O.E)*
Lance-Roquettes P.I.A.T*
Grenade N°69*
Grenade N°82 dite Gammon*
Grenade fumigène*
Grenade N°73 (phosphore)*
Grenades Def Mk2 et Offensive Mk3 et Fumigènes M15, **M16**, M18**
Mine Hawkins*
Mine Clam (anti-vehicules)*
Mines Limpet*
Crève-pneus*
Plastic 303 et Explosif 808
Crayons allumeurs
Cordon Bickford et Cordtex, détonateurs automatiques, automatiques à retardement, manuels à retardement, primaires.
Pot à feu Mk1 avec "thermite"
Plaquette incendiaire à retardement (mm code couleur que les crayons- blanche 2h,
verte 5h30, jaune 12h et bleue 24h)
* Britischen Ursprungs ** U.S.-Amerikanischen Ursprungs

Granate Nr. 76



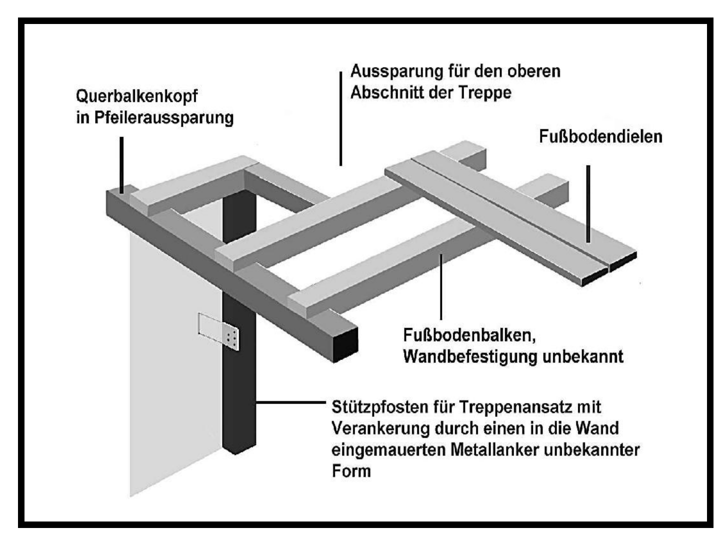
Nr. 76 Granate
Ursprungsland Vereinigtes Königreich

Maße
Länge 152.400 mm
Gewicht 0,538 kg

Die ursprünglich als AW (Albright & Wilson) -Bomben bezeichneten Bomben, offiziell mit dem Namen Nr. 76 Special Incendiary Granaten bezeichnet und häufig als SIP-Granate (Self Igniting Phosphorus) bezeichnet, enthielten Phosphor, der sich bei Luftzündung entzündete und das brennbare Benzol verbrannte Granaten Es handelte sich im Wesentlichen um Molotow-Cocktailbomben, die mit Standardspezifikationen hergestellt wurden. Sie können als Handgranaten oder als Munition für "Northover-Projektoren" (offiziell Projektor, 2,5-Zoll) verwendet werden. Diese Waffen wurden hauptsächlich an die Männer der britischen Home Guard ausgegeben, mit der Maßgabe, sie niemals in ihren Häusern zu lagern, um sie gegen deutsche Panzer einzusetzen, sollten sie jemals nach Großbritannien gelangen. Ihre Wirksamkeit gegenüber deutschen mittelschweren und schweren Panzern war skeptisch. Als im August 1941 die Produktion eingestellt wurde, wurden über 6.000.000 Granaten hergestellt.
Nr. 76 Zeitleiste
29. Juli 1940 Die Waffenfirma Albright & Wilson aus Oldbury, England, Vereinigtes Königreich, demonstrierte der britischen Royal Air Force einen selbstentzündlichen Sprengstoff, der Benzin und Phosphor enthielt.

Quelle: Wikipedia ww2dbase Letzte größere Überarbeitung: März 2015

Zusammengestellt von C. Peter Chen ww2dbase



Unverbindlicher Versuch...
...einer Rekonstruktion der **Grundkonstruktion** und angenommen **Befestigung** der Empore an der Südwand des Turmraumes, angeregt durch das auf S.32 oben eingefügte Foto, das die eigenartige Wandbeschädigung zeigt. die nach der vollständigen Zerstörung der Empore zurückblieb. Sie erinnert sehr an das, was passiert, wenn man aus einer Wand eine alte Befestigung entfernen möchte: Es bleibt eine größere Öffnung zurück, weil der umgebende Putz kraterförmig mit herausgerissen wird.
(Rekonstruktion: EL. Die Zeichnung ist nicht maßstabsgerecht.)

Die Empore wurde mit Sicherheit gemäß alter Zimmermannskünste erbaut, die Verbindungen der Balken nach bewährter Art vorgenommen und ist auf der Zeichnung nicht imitiert worden. Wie erwähnt, ist aus dem vorliegenden fotografischen Befund nicht eindeutig ablesbar, wie die insgesamt zehn Fußbodenbalken an der Westmauer befestigt waren. Naheliegend ist jedoch, daß die Balken in Mauertaschen ruhten, da noch die nicht vollständig verbrannten Balkenköpfe in der Wand stecken. Daß unterhalb der Mauertaschen noch ein Querbalken gelegen hätte, ist eher auszuschließen.

Auf jeden Fall war die zerstörerische Kraft so groß, daß sie offensichtlich die gesamte Konstruktion abgerissen und in ihre Einzelteile zerlegt hat...



__Links__: Die in den Mauertaschen verbliebenen Balkenköpfe der nördlichen Ecke des Turmraumes, die merkwürdigerweise wie abgeschnitten wirken.

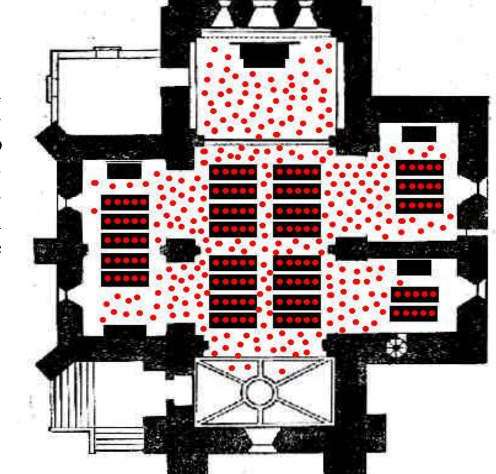
__Rechts__: Ob man sich die **Treppe zur Empore**, so wie rechts näherungsweise rekonstruiert, vorstellen darf, muß offenbleiben. Die große unverputze Fläche unterhalb der Spuren der einstigen Treppen, die auf dem Foto auf S.32 oben zu erkennen ist, legen nahe, daß die Treppe nicht freistand, sondern unterhalb der Stufen umschlossen war, so daß ein kleiner Raum entstand, der dann wohl für irgend etwas genutzt worden wäre.

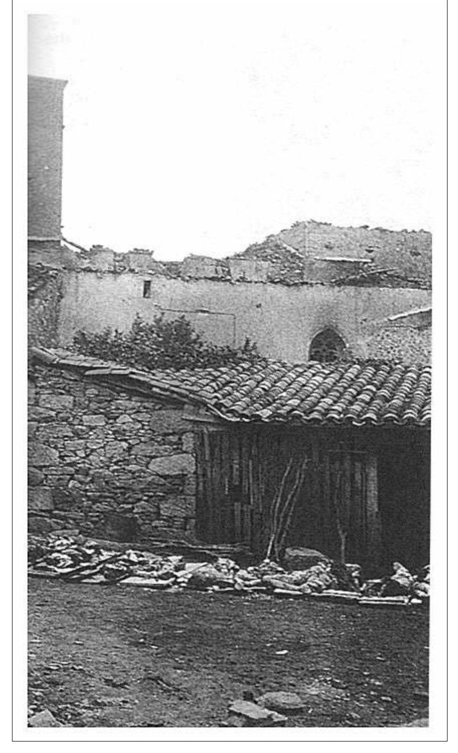


__Links__: Die **heutige Gesamtansicht** der Wandfläche, an der einstmals die Treppe zur Empore hochführte. Man ist überrascht, wie die Restaurierung jenes eigenartigen Ausbruchs in der Wand vorgenommen wurde (vgl. oben S.32).
Man erkennt etwas, das wie ein Blindfenster aussieht, sehr schmal mit schräg in die Tiefe laufender Laibung und Fensterbank, jenen der Chorfenster nachgebildet. Doch gab es an dieser Stelle weder je ein Fenster, noch eine Art von Vertiefung, in der etwas gestanden hätte. Dies ist dem zerstörten Zustand zweifelsfrei zu entnehmen. Ein Rätsel, könnte man meinen.

Schematische Darstellung...
...der in der Kirche eingeschlossenen Frauen und Kinder.
Auf der nur gemutmaßten Zahl von 26 Bänken à 5 hätten 130 Personen Platz gefunden. Man kann dieser Darstellung die Enge entnehmen, die in der Kirche geherrscht haben muß. Es wurde willkürlich eine Anzahl von 405 eingetragen, welche Menge unter einer offiziellen Angabe liegt, wo von 500 Menschen die Rede ist. Durch diese Menge bahnten sich dann die von Madame Rouffanche erwähnten beiden deutschen Soldaten mit jener schweren Kiste den Weg bis zur Chorschranke - oder auch bis zum Hauptaltar - um diese dort abzusetzen, die Zündschnüre anzustecken und sogleich die Kirche wieder zu verlassen. Niemand, so erzählte Madame Rouffanche, wagte sich der Kiste zu nähern.
Hätte ein ‚beherzter Zugriff' etwas verhindern können - zunächst jedenfalls?

Näheres dazu im folgenden Teil IVb...

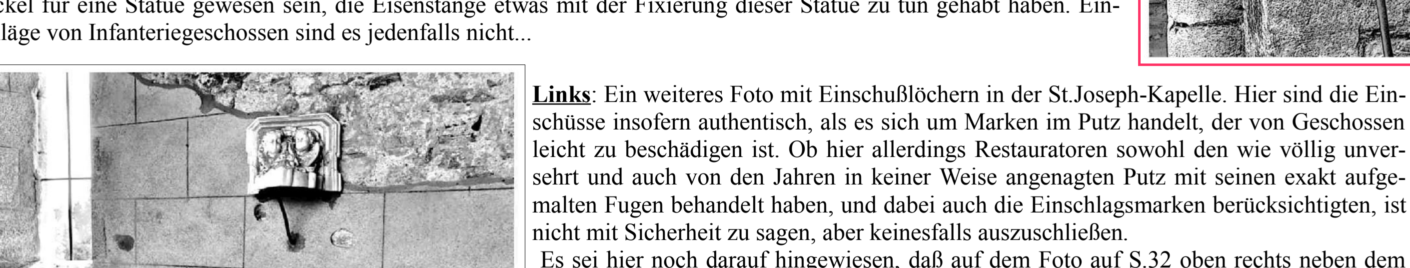




Zu Seite 24 oben:
Foto des Schuppens, aus dem die Leichen mit den eigenartigen Verletzungsmerkmalen geborgen wurden. Sie liegen hier davor aufgereiht. Das Foto ist offensichtlich gemeinsam mit den anderen oben vorgestellten gemacht worden. Im Hintergrund rechts die Spitze des gotischen Fensters, an der **sehr** schwache Spuren von Feuer zu sehen sind - ungewöhnlich, wenn es dahinter in der St.Anna-Kapelle einen starken Brand gegeben hat. Vereinzelte Dachbalken am Turm unten, bzw. Reste davon, ragen an einigen Stellen (Dach des Chores und des Südschiffs) hervor. Das Bild dürfte am 15. Juni 1944 gemacht worden sein. Es wurde **Jean-Jacques Fouché** alleinstehend auf S.165 seines Buches veröffentlicht und hat ein eigenartiges Format, da es wie links abgeschnitten wirkt. Das, was dort zu sehen gewesen wäre, kann man oben auf Seite 14 betrachten: Mengen von Holzstämmchen (‚*fagots*'), die die Soldaten nicht bemerkten, als sie gemäß Befehl solche suchen und in die Kirche tragen sollten. Welcher Gestaltungswille Fouché - bei mehr als ausreichendem Platz für das ‚ungekürzte' Foto - leitete, bleibt unklar. Im einfachsten Falle: Gar keiner...

Noch einmal zurück zu **Spuren von Einschlägen** der Geschosse von Pistolen, Maschinenpistolen oder gar Maschinengewehren in Mauern der Kirche, die man noch heute sehen kann (vgl. oben S.9 und S.32). Zweifel an der Möglichkeit, daß Infanteriemunition derartige Spuren in **Granitgestein** hinterlassen könne, werden von ‚revisionistischer' Seite geäußert. Die Frage kann nicht schlechthin mit ja oder nein beantwortet werden.

Es gibt in der Kirche Merkmale, die so aussehen, als hätten dort abgefeuerte Kugeln die Wand beschädigt, und so wird es wohl auch gewesen sein. Es werden aber auch Abbildungen veröffentlicht, bei denen Löcher im Stein ausdrücklich als Einschläge von Kugeln bezeichnet werden, die aber zweifelsfrei **nicht von Kugeln** stammen. Ein Beispiel sei hier gezeigt. Die Leichtfertigkeit ist ärgerlich, auch wenn man die Angelegenheit als nebensächlich einschätzen darf.



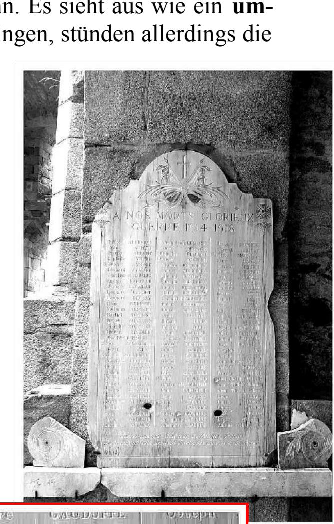
<u>Rechts oben</u>: Einschläge in gut **2 Metern Höhe**, oberhalb des Simses des Bogens der St.Anna-Kapelle. Darunter ein anderes Foto der linken unteren Ecke des ersten mit vier Löchern, der Webseite ‚***Eur-furst-Planning your first or next trip to Europe***' entnommen und dort als **Einschläge von Kugeln** angegeben („***Bullet holes in the wall of the church where women and children were burnt to death.***")

Der offenbar in der Mauer bewegliche Metallstab zeigt hier nach unten. Daß die vier Löcher klar auf die Befestigung von irgendetwas an der Wand zurückgehen, sieht man jedoch auf den ersten Blick. Was dort einmal hing, könnte der Sockel für eine Statue gewesen sein, die Eisenstange etwas mit der Fixierung dieser Statue zu tun gehabt haben. Einschläge von Infanteriegeschossen sind es jedenfalls nicht...



<u>Links</u>: Ein weiteres Foto mit Einschußlöchern in der St.Joseph-Kapelle. Hier sind die Einschüsse insofern authentisch, als es sich um Marken im Putz handelt, der von Geschossen leicht zu beschädigen ist. Ob hier allerdings Restauratoren sowohl den wie völlig unversehrt und auch von den Jahren in keiner Weise angenagten Putz mit seinen exakt aufgemalten Fugen behandelt haben, und dabei auch die Einschlagsmarken berücksichtigten, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, aber keinesfalls auszuschließen.

Es sei hier noch darauf hingewiesen, daß auf dem Foto auf S.32 oben rechts neben dem Fenster eine dunkle, längliche Form an der Wand zu sehen ist. Dort stand eine Statuette, deren Sockel an der Wand befestigt war. Links auf dem Foto ist an derselben Stelle etwas zu sehen, dessen Funktion nicht recht erschlossen werden kann. Es sieht aus wie ein **umgedrehter** Sockel. Würde man ihn in die ‚richtige' Position bringen, stünden allerdings die Engelsfiguren auf dem Kopf...



<u>Rechts</u>: Mit das bekannteste Foto von Einschußlöchern in der Kirche: Die Gedenktafel für die Gefallenen von Oradour-sur-Glane im I. Weltkrieg, links innen am Pfeiler der St. Joseph-Kapelle.
Winzige Marken im oberen Bereich, hier rechts kaum zu sehen, dafür zwei **massive Durchschüsse** unten. Welche Art von Geschossen dort auf die damals an dieser Stelle des Pfeilers in Mannshöhe befestigte Marmortafel in welchem Winkel auftrafen, um dermaßen saubere **Durchschüsse** zu hinterlassen, ist nicht bekannt.



<u>Links</u>: Die Angelegenheit wird nicht gerade klarer, wenn diese Durchschüsse auf einer frühen Fotografie der Gedenkplatte **nicht** zu sehen sind. Mancher wird sich mit dem Gedanken abfinden, dies sei der eingeschränkten Qualität des Fotos oder des Druckverfahrens geschuldet.

<u>Rechts</u>: Vergrößerung der beiden auffälligen „Durchschüsse". Es muß kaum erwähnt werden, daß es keine Geschosse mit ellipitischem Querschnitt gibt...

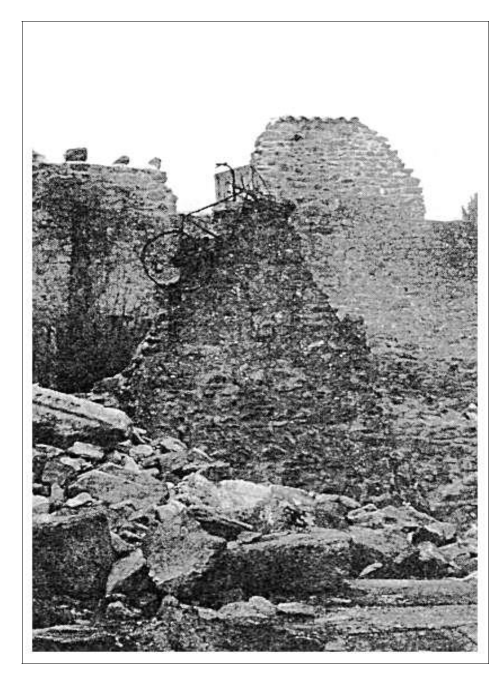


Ein Foto im Nachgang zum **Thema ‚Gedenkarrangements'** (vgl. oben S.8): Eines der Kinderwagengestelle, die gefunden wurden, wird hier ausgestellt und tut seine erschütternde Wirkung. Es ist aber gleichwohl eine Inszenierung. Man wird an das erinnert, was Oberstleutnant **Eberhard Matthes** (vgl. Teil IIIa, S.37 und Teil IVd, S.31 ff.) in einem Bericht über seinen Besuch in Oradour 1963 geschrieben hat, dabei aber durchaus **nicht** in der Absicht, negative Kritik zu äußern:

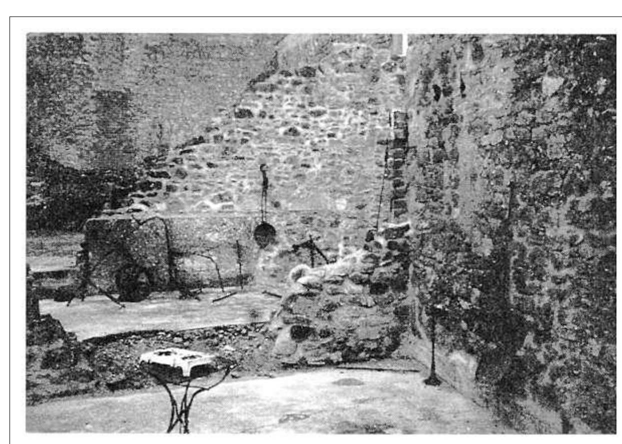
„An eine kleine Episode kann ich mich deutlich erinnern. In der Nähe der Kirchenruine war u.a. ein alter Kinderwagen aufgestellt mit einem Schild daran, dieser Kinderwagen sei bei dem Massaker mit einem Kind darin auch verbrannt. Ich glaube, es war der Bürgermeister selbst, der bei dem Anblick lächelte und sagte, es sei schon der Rest eines Kinderwagens mit einer Kindesleiche seinerzeit dort gefunden worden. Nachdem aber Oradour so eine Art Wallfahrtsort geworden sei und der Ort an den Besuchern auch Geld verdiene, müsse man solche Dinge alle paar Jahr erneuern."

Solche Äußerungen hört man nicht gern. Sie sind daher auch der Auslöser von Angriffen auf die, die sie von sich geben. Daß aber darin etwas von **Realität** aufscheint, sollte man nicht voreilig ausschließen.

Weitere Bildbeispiele relativ übertriebener ‚Dokumentationsabsicht'...



Links: Spätestens zum Zeitpunkt, zu dem dieses Bild in den neunziger Jahren aufgenommen wurde, hatte sich ein altes Fahrradgestell auf die Spitze eines Mauerrests verirrt. Ob ein möglicher entrüsteter Einwand, dieses Foto stamme aus dem Buch eines bekennenden Neo-Nationalsozialisten, an der Faktizität solcher Arrangements etwas ändern würde, darf man bezweifeln. (Foto: Reynouard)



Gleiches dürfte für die Aufnahme **rechts** gelten, bei der in den sauber restaurierten bzw. gesicherten Ruinenresten ein **Gaskocher** auf einem **Bistrotisch** steht, nebst anderen metallenen Überresten, die längs der Mauern verteilt sind. (Foto: Reynouard)



Links: Die **Schmiede Beaulieu** am Eingang des Dorfplatzes, Erschießungsort dere ins Dorf gekommen Fahrradgruppe, enthielt 1980 ebenfalls eine Sammlung von Gegenständen, die man aus den Trümmern der Wohnhäuser und Werkstätten geborgen hatte. Eine eher deplazierte Nähmaschine fällt dabei besonders ins Auge. In der Bildmitte hinten die **Apotheke Pascaud**. (Foto: Internet)

Die farbige Abbildung **rechts** zeigt dieselbe Ruine aus ein wenig anderer Perspektive und Jahre später. Das Problem der Konservierung eines Zustandes, der sich nicht konservieren läßt, wird deutlich. Eine sich ausbreitende natürliche Flora kann kaum kontrolliert, noch auch beseitigt werden. Jemand hat inzwischen versucht, die Nähmaschine wieder notdürftig auf ihrem Gestell zu befestigen - vergebliches Tun...





Auch ein Foto des **Lagers für metallene Überreste** in Oradour, in den neunziger Jahren aufgenommen, kann hier gezeigt werden.
Das Bild links zeigt diese Ansammlung, von der man wohl annehmen darf, daß aus ihr auch jene Dinge entnommen werden konnten, die man nach den von Oberstleutnant Matthes zitierten Worten des Bürgermeisters von Oradour in Jahre 1963, gelegentlich benötigte, um abhanden gekommene Teile zu ersetzen, oder auch einmal etwas anderes zu präsentieren. Das alles ist so sehr ‚aus dem Leben gegriffen', daß man eine von Matthes[29] erfundene ‚wilde Geschichte' ausschließen könnte.
Die ‚ahistorische' Handlungsweise ist im Grunde auch nicht zu kritisieren. Hier zeigt sich der Wille, die Erinnerung möglichst lebendig zu bewahren und gegen die Auswirkungen des unabänderlichen Fortschreitens der Zeit zu verteidigen, mit den Mitteln, die man zur Verfügung hatte und einsetzen zu müssen und zu dürfen glaubte. (Foto: Reynouard)



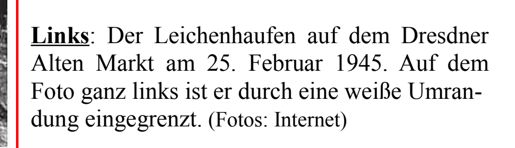
Ein nachgereichtes Foto zum **Thema ‚Befestigung'**.
Die angeblich durch eine Explosion herausgedrückten Fensterscheiben der Kirche waren als Bleiverglasung mit Sicherheit in metallene Rahmen eingefügt, die selbst wiederum in den Fensteröffnungen fest angebracht waren. Wie sich dies im einzelnen darstellte, kann man an den meisten heutigen Kirchenfenstern nachvollziehen, da sich die Technik kaum verändert hat. Die Aufnahme links zeigt das mittlere Chorfenster der Kirche im heutigen Zustand. Es wird nicht völlig deutlich, wo seinerzeit der metallene Rahmen verlief. Daß dieses Fenster nach der Katastrophe - abgesehen von den fehlenden Gläsern - nicht so ausgesehen haben kann, wie es sich hier zeigt, ist offensichtlich. Ob die wenigen, leicht verbogenen Querstreben noch Teile des originalen Fensters darstellen, ist zu bezweifeln. Man sieht eine Reihe von Vertiefungen um die Fensterhöhlung herum, in denen metallene Verankerungen des Rahmens gesessen haben dürften. Daß diese den behaupteten Explosionsauswirkungen widerstanden haben, ist anzunehmen, und daraus abzuleiten, daß die metallenen Rahmen der Fenster nach der Katastrophe irgendwann komplett entfernt wurden, und nur noch die Vertiefungen daran erinnern. Gut zu sehen ist hier, wie der ‚Zahn der Zeit' auch an der ursprünglich völlig glatten, schrägen Fensterbank genagt hat...

Was sich aber auf dem Foto, durch starke Gegenlichtwirkung nicht sichtbar, noch dort befindet, macht eine fokussierte Aufnahme deutlich: Die verbogenen Reste der **äußeren Gitterbabdeckung** des Glasfensters... Dies wird noch ein Thema in Teil IVb sein.

Zur **Verdeutlichung** dessen, was über die **toten Frauen und Kinder in der Kirche** berichtet wird, deren Leichen zu einem **großen Haufen aufgeschichtet** worden seien, auf den dann noch die deutschen Soldaten **die Bänke und Stühle der Kirche geworfen** oder hinaufgewuchtet hätten, um schließlich all dies **in Brand zu setzen**, seien hier, in Ermangelung anderer relativ passender Bildbeispiele, zwei **Fotografien aus Dresden** eingefügt. Dort wurden am 25. Februar 1945 auf dem Alten Markt 500 bis 600 beim Bombenangriff zu Tode gekommene Einwohner auf Eisenbahnschienen aufgeschichtet und dann verbrannt.



Die Größe des auf den beiden Bildern sichtbaren Leichenbergs, und jenes, der sich, selbst bei etwa ‚nur' zwei Dritteln dieser Größe in der Kirche von Oradour, namentlich in der dabei erwähnten St.Anna-Kapelle, befunden haben müßte, ist erschlagend.

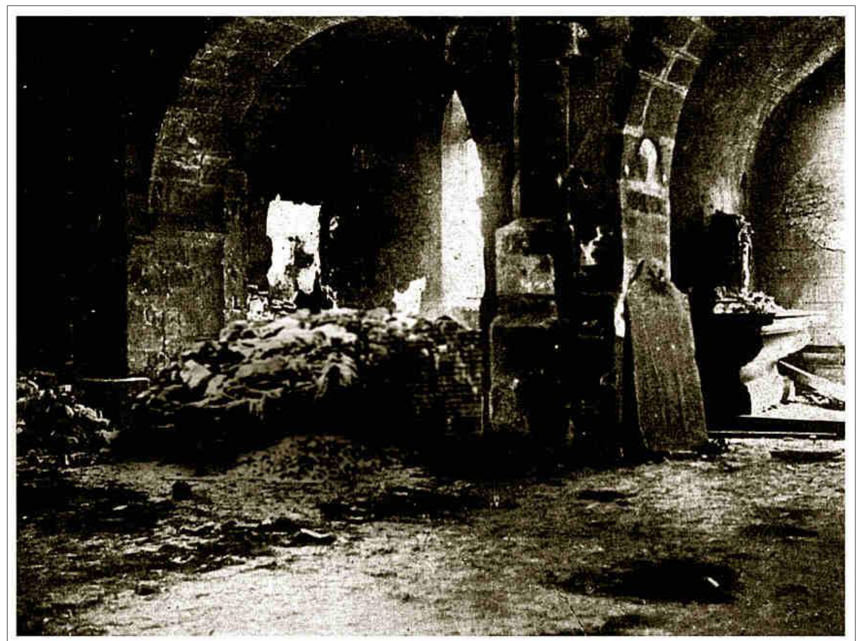


Links: Der Leichenhaufen auf dem Dresdner Alten Markt am 25. Februar 1945. Auf dem Foto ganz links ist er durch eine weiße Umrandung eingegrenzt. (Fotos: Internet)

---

29 Was in Hinsicht auf Eberhard Matthes der Publizist Jean-Paul Picaper alles in Bewegung setzt, um Autor und Bericht zu diskreditieren, wird im ‚***Sonderkapitel-D Picaper und die Causa Matthes***' im Ordner von Teil V dargestellt.

Der mündlichen Überlieferung nach, in der von einem Berg von Leichen gesprochen wird, könnte sich damals dieser entsetzliche Blick in die St.Anna-Kapelle geboten haben. Stühle und Bänke sind bei dieser **näherungsweisen Rekonstruktion** der makabren Szenerie nicht berücksichtigt worden. Es sei hier der Text eingefügt, den **Pierre Poitevin** in seinem Buch dazu verfaßt hat:



„Mit ihrer wiegenartig gewölbten Anlage, die nur über ein kleines Fenster mit gotischen Maßwerk verfügt, wird die der Heiligen Anna geweihte Kapelle, wo vor allem die Kinder in größerer Zahl starben, als überall sonst, in einen regelrechten Krematoriumsofen verwandelt. Gruppen teilen sich in die Arbeit. Die Brandleger transportieren die Stühle, die Bänke, die Kinderwagen, schleppen Reisigbündel, Stroh- und Heuballen heran. Sie errichten einen gewaltigen Scheiterhaufen vor dem Altar der Mutter der Jungfrau. Auf diesen werfen sie die noch warmen Leichen der Kinder mit denen der Frauen, jung und alt, deren Glieder schon vom Tode starr sind." (Poitevin, S.52)

Martial Machefer beschreibt in einer Aussage von 1944 das, was er in der Kirche sieht, mit folgenden Worten:

„Am Sonntag, gegen drei Uhr nachmittags, sah ich den erschütternden Anblick in der Kirche, wo verkohlte Leichen ein und einen halben Meter hoch aufgehäuft lagen, wo sie auf den Fußboden gefallen waren, besonders vor einer kleinen Ausgangstür der Kirche."

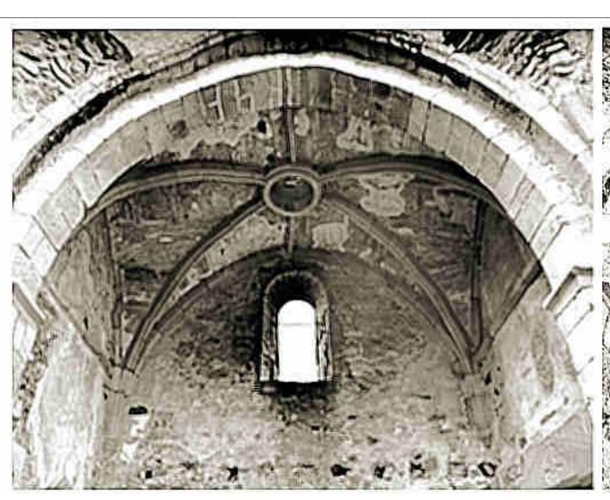
Jeder, der dies liest, ist erschüttert von der Brutalität und Mißachtung jeglicher Menschlichkeit, die sich in den Handlungen der Deutschen zeigt. Es soll hier aber **noch nicht** ins Detail gegangen werden. Das ist den Ausführungen über Madame Rouffanche, der ‚einzigen Zeugin' des Geschehens in der Kirche **in Teil IVb** vorbehalten. Nur kurz soll gefragt sein: **Wer ist der Zeuge** dieser **detailliert dargestellten Handlungen**, die sich gemäß Poitevins dem obigen Zitat vorangehenden Worten **nach dem Entkommen von Madame Rouffanche** aus der Kirche **ereignet haben müssen**?

Madame Rouffanche **konnte es logischerweise nicht mehr sein**. Und andere überlebende Zeugen hatte es ja nicht gegeben, die während des Geschehens anwesend waren. Es müssen Schlußfolgerungen sein...



Rechts: Der bei diesem Brand zerstörte Altar der St.Anna-Kapelle ist rechts abgebildet. (Foto: Archives M.I.N.)

Die **Rekonstruktion des Anblicks des eingestürzten Gewölbes** im Turmgeschoß.





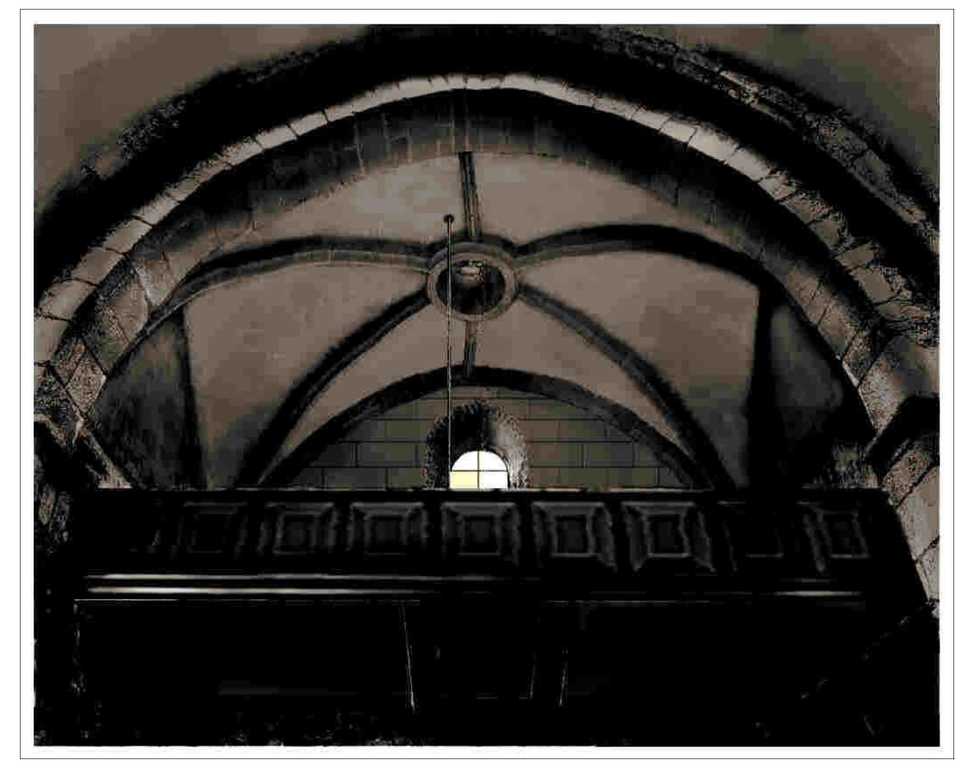
Links das wieder errichtete Gewölbe, wie es sich dem Betrachter heute darbietet, und wie es ein Besucher vor dem 10. Juni 1944 vorgefunden hätte, wenn noch die Empore und ein unversehrter Zustand der Wände hinzugedacht wird, wie es bei der Rekonstruktion auf der nächsten Seite abschließend versucht worden ist.

Rechts die **Rekonstruktion** des Anblicks, der sich nach dem Einsturz mutmaßlich bot. Fast sämtliche Steine der Kreuzrippen und der Okulus sind verschwunden, ebenso fast das gesamte Material der Gewölbekappen. Durch die komplette Zerstörung des Turmhelms bedingt, fällt Licht ein. (Rekonstruktion: EL)

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß hier davon ausgegangen wird, das Gewölbe sei komplett eingestürzt. Dies wird nirgendwo deutlich erwähnt, insofern nie vom Material der Gewölbekappen die Rede ist, das sich auf dem Boden des Turmraumes befunden hätte. Auch die existierenden Fotografien zeigen davon nichts, sondern allein vollständige und zerbrochene Steine der Rippen und des Okulus. Wie aber bereits anderweitig ausgeführt wurde, können Gewölbekappen nicht unversehrt *in situ* bleiben, wenn die Rippen und der als Schlußstein fungierende Ring des Okulus nicht mehr vorhanden sind. Soweit zu sehen ist, wurde nie eine Fotografie des tatsächlichen Zustandes des Gewölbes nach dem Einsturz gemacht, oder falls doch, in keiner der vielen Broschüren und Bücher über Oradour je veröffentlicht.



Aus gegebenen Anlaß soll noch ein Foto eines eingestürzten Gewölbeteils der Kathedrale **Notre Dame in Paris** eingefügt werden, bei deren katastrophalem Brand am 15. April 2019 **Teile des Dachstuhls auf die Gewölbe fielen**, diese **durchschlugen und die subtile Konstruktion zum Einsturz** brachte. Das sichtbare Ergebnis der Zerstörung auf dem Foto ist nicht weit von dem entfernt, was in der Rekonstruktion oben nachempfunden wurde. Ein Hinweis also, daß es im Grundsatz in Oradour in kleinerem Maßstab ähnlich abgelaufen sein könnte...



Links: **Letzte Rekonstruktion**: So könnte ein Blick auf Empore und Turmgewölbe in der unzerstörten Kirche von Oradour-sur-Glane ausgesehen haben.
Das neben dem Okulus durch ein Loch in der Gewölbekappe geführte Glockenseil wurde ebenfalls nachempfunden.

Weitere Überlegungen und Abbildungen zur Kirche sind im ***Sonderkapitel zu Explosionen und Brand in der Kirche*** zu finden.

~ ~ ~ ~ ~ ~

Der **Vollständigkeit halber** soll noch auf zwei weitere **deutsche Kampfmittel** verwiesen werden, an die möglicherweise Personen, die sich zum Thema äußerten, gedacht haben mögen, als sie von ‚**Brandhandgranaten**' sprachen, die die Kompanie in Oradour benutzt habe - sowohl in der Kirche, als auch im Dorf selbst. So schreibt auch **Mathieu Borie** in seinem Bericht über die Ereignisse (Michel Baury ‚*Le récit d'un survivant*', S.65):

> ***„Maschinenpistolensalven, Gewehrschüsse, die Boches warfen auch Brandgranaten ohne Unterlaß, die in den Häusern explodierten. All das machte einen Höllenlärm."***

Im ‚Lexikon der Wehrmacht', einer Internet-Enzyklopädie, finden sich die folgenden beiden kurzen Einträge:[30]

> ***Die Brandhandgranate 48/57 war ein Glaskörper von 80-mm-Durchmesser und 100-mm-Höhe, der mit ½ Liter Benzin-Benzolmischung gefüllt war. Ähnlich sah die Brandflasche aus. Hier betrugen die Abmaße 250-mm-Höhe und 70-mm-Durchmesser. Der Inhalt bestand aus 1/3 Flammöl Nr.19 und 2/3 Benzin - beide Waffen waren etwa das, was man damals als Molotovcocktail bezeichnete.***

Kurz, aber doch informativ genug, um z. B. auszuschließen, daß diese beiden Kampfmittel etwa Phosphor enthielten. Sollten sie also auch in der Kirche benutzt worden sein, so könnten auf sie die weiter oben beschrieben und abgebildeten Zustände einiger Leichen in keiner Weise zurückgeführt werden. Bezweifelt werden muß allerdings, daß sich beim Werfen sowohl der ‚Brandhandgranate', als auch der ‚Brandflasche' eine Explosion ereignete, da die enthaltene Mischung aus brennbaren Flüssigkeiten nicht der Erzeugung einer zerstörenden Druckwelle diente, sondern sich verteilen und entzünden sollte, um einen Brand zu initiieren. Borie müßte also wohl etwas anderes wahrgenommen haben, als er ‚explodierende Brandhandgranaten' zu hören meinte. Die Möglichkeit, daß Soldaten Eihandgranaten in einige der Häuser warfen, um Zerstörungen des Mobilars anzurichten und dann Brandsätze hinterherwarfen, leuchtet in der Sache viel eher ein. Eine Bestätigung solchen Vorgehens ist aber weder von deutschen noch von elsässischen Soldaten erfolgt.

Abbildungen der ‚Brandhandgranate' sind nicht zu finden. Sie dürfte aber jenem in Teil IIIc abgebildeten ‚Blendkörper' sehr ähnlich gewesen sein, da es sich ebenfalls um einen Glaskörper handelte. Leider wird nichts zur Art der Zündung gesagt. Von der ‚Brandflasche' hingegen fand sich im Netz ein interessantes Bilddokument auf einer ‚Spezialseite'.[31]

---

30 Sie wurden wortwörtlich dem Buch von Fritz Hahn ‚*Waffen und Geheimwaffen des deutschen Heeres 1933-1945*' entnommen.
31 https://www.lexpev.nl/grenades/europe/germany/brandflasche.html

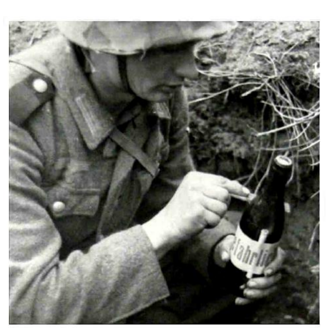


Rechts: Abbildung einer originalen Transportkiste für die deutsche Brandflasche, kombiniert mit dem originalen Aufkleber.

Zweifelsfrei handelt es sich um ein aus **deutscher Produktion** stammendes Mittel. Die links zu sehende Sperrholzkiste, in der insgesamt 16 dieser Brandflaschen transportiert wurden, zeigt eingesetzte Holzplatten, die Löcher enthalten, welche zur Fixierung der Flaschenhälse dienten. Man fühlt sich augenblicklich wieder an die **Beobachtung** des **Abbé Schneider** erinnert. (vgl. oben S.17)

Die Kiste für die Brandflaschen dürfte Abmessungen von 55x30x25cm gehabt haben, also nicht das, was Madame Rouffanche näherungsweise angab, aber das wäre eher nebensächlich. Das Gewicht hätte ca. 18kg betragen, nichts, was nicht ein einzelner Soldat hätte tragen können - abgesehen von der Unbequemlichkeit, die der Transport für einen einzelnen bedeutet hätte. Zwei Soldaten hätten es dabei leichter gehabt, und der Transport wäre dadurch sicherer geworden.

Durch die angegebene Füllung mit Flammöl und Benzin wäre mutmaßlich der von Madame Rouffanche beobachtete schwarze Qualm entstanden. Die Zündung oder Ingangsetzung des Vorgangs hätte vielleicht auch durch Zündschnüre geschehen können, doch gerade zu derart ‚altmodischen' Zündschnüren sind **keinerlei konkrete Hinweise** zu finden. Zur vorgeschriebenen Zündung dieser Brandflaschen gibt es auf jener Webseite eine **klare** Anleitung. Der Niederländer **Alexander Michiel** schreibt:



„Die Flasche besaß zwei Einbuchtungen an den Seiten, die zwei Zünder enthielten. Bislang habe ich zwei mögliche Zünder gesehen, den Zugzünder für die Stielhandgranate und einen Plastik(Gummi) Zünder, der wie ein Streichholz angerieben werden mußte. [...] ***Nach dem Wurf zerbrach die Flasche und die Flüssigkeitsmischung wurde durch den Zünder entflammt."***



Rechts: Foto einer erhaltenen Brandflasche. (Foto: Michiel)

Links: Ein Soldat der Wehrmacht bei der Vorbereitung einer Brandflasche für den Wurf. (Foto: Internet)

Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Akribie sich manche ‚Amateur'-Autoren im Netz ihrer ausgewählten Spezialität widmen, und dabei in vielen Fällen weit mehr an Informationen bieten können, als man je erwartet hätte. So auch dieser Niederländer. Seiner detaillierten Beschreibung nach sind die Zünder, die mit den Flaschen geliefert wurden („*mit Zubehör*") offensichtlich nicht das, was Madame Rouffanche als „*heraushängende Zündschnüre"* beschrieb, die die Soldaten dazu noch „*über den Boden schleifen ließen*." Wenn auch vielleicht die generelle Richtung auf das hinzuweisen scheint, was Madame Rouffanche gesehen hat, so muß leider die Ingangsetzung durch ‚Zündschnüre' weiterhin als **ungelöstes Problem** angesehen werden. Im Hintergrund lauert natürlich auch noch die Frage, wie man denn all diese Flaschen im Fall des Falles zum Zerplatzen hätte bringen können, damit sich der Inhalt auch verteilen und entzünden konnte. Dazu noch die leidige ‚revisionistische Erbsenzählerei': Wo fand man **Glassplitter**, zerborstene **Flaschenhälse**, oder auch die widerstandsfähigen **Flaschenböden** in den auf dem Boden der Kirche verstreut liegenden Resten aller Art?

Es kann auch die Frage gestellt werden: Hatte die Division, das Regiment oder das Bataillon überhaupt solche **Brandflaschen**? In Russland sind sie vielfach bei der Panzerbekämpfung eingesetzt worden - aber in Frankreich...? Auch keiner der vernommenen Soldaten hat je von ‚Brandflaschen' gesprochen...

Daß aber die **Brandhandgranate eingesetzt wurde**, dafür gibt es vielleicht einen authentischen Hinweis in **Otto Weidingers Buch** ‚*Kameraden bis zum Ende*' (S.219):

> ***„...Hinter einem Bachlauf läßt Siegling halten und aller entbehrliche Kraftstoff wird auf die Bohlenbrücke gegossen. Beim Anfahren entzündet eine Brandgranate den Kraftstoff - die Brücke steht sofort in hellen Flammen."***

Durch diese Schilderung wird klar, wie man einen Brand entfachte. Offensichtlich waren Brandgranaten verfügbar - in Russland. Man könnte nun meinen, diese Methode, die auch nicht zwangsläufig zusätzlichen Kraftstoff voraussetzt, wie er bei der Bohlenbrücke in Russland notwendig war, sei ebenso in Oradour angewendet worden - zumindest teilweise. Doch wie schon erwähnt, können dazu keine wirklich tragfähigen Aussagen angeführt werden.

Man könnte die Geschichte aus Russland für ein Indiz halten. Ob die Division in Frankreich - bzw. ausgerechnet die 3. Kompanie in Oradour - mit solchen Brandgranaten ausgerüstet war, bleibt weiterhin offen; und es gibt einen ‚kleinen Haken' bei dieser authentischen Geschichte aus Russland: Es ist nicht eindeutig klar, daß mit jener **Brandgranate** die Brand**hand**granate gemeint war. Es handelte sich nämlich um Panzerspähwagen, die über die Brücke fuhren und diese dann für die nachstoßenden Russen unpassierbar gemacht werden sollte. Insofern liegt es von der Sache her vielleicht näher anzunehmen, daß mit der SPW-Kanone (KwK 30, 2cm) mittels **Brandmunition** das Benzin auf der Brücke in Brand geschossen wurde.

~ ~ ~ ~ ~ ~

Inhaltsverzeichnis Band IVa

Vorbemerkung zu Teil IV...	Seite 2
Die Kirche...und erste Fragen	Seite 2
Der Innenraum der Kirche in zeitgenössischen Abbildungen	Seite 5
Bilder des Grauens und der Zerstörung...	Seite 11
Was wurde in der Kirche wirksam?	Seite 16
Details zur mysteriösen Kiste - deutsche Variante...	Seite 19
Vincent Reynouards Verdacht widerlegt...	Seite 21
Kurze Zwischenbilanz zu den Vorgängen in der Kirche	Seite 21
Fragen zum Turmgewölbe...	Seite 22
Vorschlag einer anderen Ursache für den Gewölbeeinsturz...	Seite 24
Entgegnung auf Vincent Reynouards ‚Aufräumszenario'...	Seite 25
Der Einsturz der Markthalle von Oradour-sur-Glane	Seite 29
Brannte die Kirche? Welche Frage!	Seite 32
Die Abmessungen der Kirche - und wie sah sie innen vor der Zerstörung aus?	Seite 34
Notizblock - Nachträgliche Informationen und Fragen	Seite 34

Zum Haupttext gehörende weitere Dokumente im Ordner dieses Teils IVa

02. Bericht Dr. Robert Bapt
03. Bericht Eugène Viau
04. Handgranaten
05. Identitifizierungskatalog Munition
06. Sonderkapitel Aussagen zum Geschehen in der Kirche
07. Sonderkapitel zu Explosionen und Brand in der Kirche
08. Sonderkapitel Der Glockenturm von Oradour
09. Anhang - Aussage Renaud zu Explosionen
10. Oradour sur Glane, la faute à la Résistance - VIDEO Reynouard

~ ~ ~ ~ ~ ~

Anmerkung:

Der in Schwarz gesetzte Haupttext wird unterbrochen von andersfarbigen Teilen. In Rot gesetzte Texteile sind Übernahmen aus französischen, in Blau gesetzte aus deutschen Publikationen oder Dokumenten. Meine eigenen Kommentare, Hinweise u.ä. erscheinen in Grün. Das Layout folgt keiner generellen Ordnung, es wird häufig von Einrückungen Gebrauch gemacht. Das Bildmaterial entstammt überwiegend dem Internet und von gelegentlich selbst vorgenommenen Scans aus der verwendeten Literatur.

Nun zu **Teil IVb...**

Oradour-sur-Glane (Fortsetzung)